

clv

H. A. Ironside

Das unbequeme Wort
oder das Dilemma
einer verdrängten Wahrheit

clv

Christliche
Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 110135 · 4800 Bielefeld 11

© der deutschen Ausgabe 1991
by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 110135 · 4800 Bielefeld 11
Deutsche Übersetzung: Christiane Eichler
Umschlag: Dieter Otten, Bergneustadt
Satz: CLV / C·S·E · Computer-Satzservice Enns
Druck und Bindung: Ebner Ulm

ISBN: 3-89397-215-2

Inhalt

Vorwort	7
Kapitel 1: Buße: Ihr Wesen und ihre Bedeutung	9
Kapitel 2: Das Buch der Buße	17
Kapitel 3: Die Taufe des Johannes	25
Kapitel 4: Christi Bußruf	32
Kapitel 5: Der Dienst des Petrus	39
Kapitel 6: Der Dienst des Paulus	49
Kapitel 7: Die nie zu bereuende Buße	58
Kapitel 8: Die Buße von den Toten Werken	67
Kapitel 9: Buße in der Offenbarung	77
Kapitel 10: Sie taten nicht Buße	86
Kapitel 11: Tut Gott Buße?	96
Kapitel 12: Es ist unmöglich, sie wieder zur Buße zu erneuern	106
Kapitel 13: Buße und Vergebung	117
Kapitel 14: Buße ohne Hoffnung	125
Kapitel 15: Buße einer ganzen Stadt	134
Kapitel 16: Die Bußpredigt	142
Kapitel 17: Ist denn Buße wünschenswert?	152

Vorwort

Ich habe dieses Buch aus einem vollen Herzen heraus geschrieben, weil ich der Meinung bin, daß die Lehre von der Buße in vielen sonst lehrmäßig gesunden und fundamentalistischen Kreisen nicht ausreichend genug verkündigt und praktiziert wird. Ich hoffe und bete, daß es Gott gefallen möge, es zu gebrauchen, damit viele seiner Diener aufgeweckt werden und erkennen, wie wichtig es ist, zu versuchen, die göttliche Wahrheit so darzustellen, daß Menschen an den einzigen Ort gebracht werden, wo sie unserem Herrn ohne Furcht begegnen können. Dieser Ort ist die Erkenntnis ihrer eigenen Unwürdigkeit, auch nur eine seiner geringsten Segnungen zu erlangen. Dort erkennen sie neu seine errettende Kraft, die für alle da ist, die als verlorene Sünder zu Christus kommen, sich allein auf sein Errettungswerk verlassen und ganz vom Heiligen Geist abhängig sind, um über die Macht der Sünde im täglichen Leben den Sieg davonzutragen.

Diese Zeilen sind während eines sehr arbeitsreichen Sommers entstanden, als ich von Ort zu Ort reiste, um die Lehren, die ich hier niedergeschrieben habe, zu predigen und zu lehren. Der größte Teil des Buches wurde in Bussen niedergeschrieben, die mich kreuz und quer durch Amerika gefahren haben. Ich habe weder für Literaturkritiker noch hochtheologische Theoretiker geschrieben, sondern für ernsthafte Menschen, die das Verlangen haben, den Willen Gottes zu erkennen und zu tun. Und so sende ich dieses Buch in der Abhängigkeit von dem hinaus, der gesagt hat: „Wirf dein Brot hin auf die Wasserfläche! – denn du wirst es nach vielen Tagen wiederfinden!“ (Pred 11,1) Wenn es Gott gefällt, es zu gebrauchen, damit wenigstens einige tiefer erkennen, wie wichtig es ist, die Wirklichkeit Gottes zu betonen, wenn es um die Seelen von Menschen geht, dann will ich dankbar sein.

H. A. Ironside

KAPITEL 1

Buße: Ihr Wesen und ihre Bedeutung

Es wird immer deutlicher, daß wir, wie Carlyle gesagt hat, in einem „Zeitalter der Heuchelei“ leben. In allen Lebensbereichen begegnen wir zunehmend mangelndem Realitätssinn und fadenscheiniger Verstellung. Im häuslichen, wirtschaftlichen, sozialen und kirchlichen Leben wird Heuchelei nicht nur geduldet, sondern sogar als notwendig für Erfolg und Weiterkommen angesehen.

Dies gilt leider nicht nur für die Kreise, in denen von der Bibel abweichende religiöse Ansichten herrschen. Auch unter den sogenannten Evangelikalern gibt es laue Dogmatiker, die bereit sind, für gesunde Lehre mit ganzem Einsatz zu kämpfen, denen es aber gelingt, die Grundsätze eines nüchternen Lebens zu vernachlässigen, ohne im geringsten davon im Gewissen beunruhigt zu sein.

Aber Gott möchte, daß unser Leben durch und durch seiner Wahrheit entspricht. Auch heute gilt noch, daß der gesegnet ist, „in dessen Geist kein Trug ist“ (Ps 32,2). Es ist eine ewige Wahrheit: „Wer seine Verbrechen zudeckt, wird keinen Erfolg haben; wer sie aber bekennt und läßt, wird Erbarmen finden“ (Spr 28,13). Es ist niemals unangebracht zu verkündigen, daß die Errettung all jenen ohne Gegenleistung zur Verfügung steht, die auf den Herrn Jesus Christus vertrauen. Aber man muß auch immer wieder betonen, daß der rechtfertigende Glaube nicht nur ein intellektueller Prozeß ist – daß er nicht darin besteht, einige historische Tatsachen und lehrmäßige Aussagen für wahr zu halten, – sondern daß dieser Glaube aus der von Gott gewirkten Überzeugung besteht, daß man selbst ein Sünder ist, und daß dieses Bewußtsein eine ehrliche und echte Buße bewirkt.

Die Ermahnung unseres Herrn ist heute so aktuell wie damals: „Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen“ (Luk 13,3). Keine Unterscheidung der Zeitalter, wie wichtig sie auch

immer sein mag, um Gottes Wege mit den Menschen verstehen und einordnen zu können, kann diese Wahrheit verändern.

In keinem Zeitalter ist je ein Mensch außer durch die Gnade gerettet worden. Weder die Opfervorschriften noch der rituelle Dienst noch die Werke des Gesetzes konnten dazu beitragen, einen Ungerechten zu rechtfertigen. Auch wurde nie ein Sünder gerettet, ehe er nicht Buße getan hatte.

Buße ist nicht das Gegenteil von Gnade. Sie führt dazu, daß man erkennt, daß man auf die Gnade angewiesen ist. Unser Herr Jesus sagte: „Nicht die Gesunden brauchen einen Arzt, sondern die Kranken; ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Buße“ (Luk. 5,31.32).

Unser Problem heutzutage ist, daß wir die Worte nicht mehr in ihrer einfachen Bedeutung kennen. Wir strapazieren sie so lange, daß man nur selten Klarheit hat, wie ein bestimmtes Wort zu verwenden ist.

Zwei Prediger kamen an einem Laden vorbei. In großen Körben standen neben Gemüse und Obst Eier vor der Tür. An einem Korb stand: „Frische Eier, 18 Pfennig pro Stück.“ An dem zweiten Korb stand ein weiteres Schild: „Wirklich frische Eier, 24 Pfennig pro Stück.“ Am dritten Korb konnte man lesen: „Garantiert wirklich frische Eier, 30 Pfennig pro Stück.“ Einer der beiden Prediger fragte voll Erstaunen: „Was versteht dieser Kaufmann nur unter ‚frisch‘?“ Genauso gehen wir heute mit vielen biblischen Begriffen um, die unsere Väter im Glauben noch ohne Zögern wörtlich nahmen, die heute aber wie falsche Münzen ihren Wert verloren haben.

Die Gnade ist Gottes unverdiente Gunst denen gegenüber, die das genaue Gegenteil verdient hätten. Buße ist die Erkenntnis und Anerkennung dieses verlorenen Zustandes durch den Sünder. Er erkennt damit, daß er Gnade braucht. Und doch fehlt es nicht an Predigern der Gnade, die, wie die Antinomer im Altertum, die Notwendigkeit der Buße bestreiten, weil sie dadurch die Freiheit der

Gnade und damit die Souveränität Gottes gefährdet sehen. Aber ebensogut könnte man sich darüber beklagen, daß ein Kranker einen Arzt aufsucht, um geheilt zu werden, wo doch ein Rezept des Arztes völlig ausreichend wäre.

Laue Predigt, die nicht die schreckliche Tatsache der Sündhaftigkeit des Menschen und seiner Schuld anerkennt, und deshalb nicht alle Menschen aufruft, „daß sie alle überall Buße tun sollen“ (Apg 17,30), wird auch laue Bekehrungen bringen.

Deshalb haben wir heute die vielen doppelzüngigen Professoren, die keinerlei Zeugnis ihrer Wiedergeburt erkennen lassen. Sie reden zwar von der Errettung durch die Gnade, doch zeigt sie sich nicht in ihrem Leben. Laut verkündigen sie, daß sie allein durch den Glauben gerechtfertigt sind, doch sie erinnern sich nicht daran, „daß der Glaube ohne die Werke nutzlos ist“ (Jak 2,21). Sie sehen nicht, daß die Rechtfertigung vor den Menschen durch die Werke kein Widerspruch zur Rechtfertigung vor Gott durch den Glauben ist. Wir müssen immer wieder Jakobus 3 lesen und diese ernsthafte Botschaft in unser Herz aufnehmen, damit wir unser Leben danach ausrichten. „Wenn ich es in meinem Herzen auf Frevel abgesehen hätte, so würde der Herr nicht hören“ (Ps 66,18). Keiner kann wirklich an Christus glauben, wenn er nicht zuvor Buße tut. Auch wird seine Buße nicht dann enden, wenn er den rettenden Glauben hat, aber je mehr er Gott während seines Glaubenslebens erkennt, desto tiefer wird diese Buße werden. Ein Diener Christi sagte einmal: „Ich tat Buße, ehe ich die Bedeutung des Wortes kannte. Ich habe seitdem viel mehr Buße tun müssen als am Anfang.“

Zweifellos ist die Furcht vor Mißverständnissen ein wichtiger Grund, warum einige ernsthafte Prediger des Evangeliums fast Angst vor dem Begriff „Buße“ und „Buße tun“ haben, und ihn deshalb in ihren Predigten weitgehend vernachlässigen. Sie meinen, ihre Zuhörer könnten diese Worte falsch verstehen und denken, daß sie etwas mit irgendeinem Verdienst des Sünders zu tun haben könnten. Aber keine Annahme könnte irriger sein. Es ist kein Verdienst, der mich erretten könnte, wenn ich meinen wahren Zustand erkenne

und bekenne. Ich werde nicht dadurch geheilt, daß ich weiß, welche Krankheit ich habe. Und Buße bewirkt gerade solches Wissen.

Doch um das Thema etwas zu klären, kann es gut sein, wenn wir zunächst sehen, was Buße *nicht* ist, um dann erst zu beschreiben, was wir unter Buße verstehen.

Erstens sollte Buße nicht mit Reue verwechselt werden, obwohl Reue fast unausweichlich zur Buße führt. Aber Reue bedeutet nur, daß einem eine bestimmte Sünde leid tut. Keine noch so große Reue kann den Menschen für die Errettung vorbereiten. Auf der anderen Seite wird einer, der nicht bereut, nie zu Gott kommen, um ihn um Gnade zu bitten. Aber „die Reue nach Gottes Sinn bewirkt eine nie zu bereuende Buße zum Heil“, wird uns gesagt. Es gibt eine Reue über die Sünde, die keine Frömmigkeit beinhaltet – „Die Reue der Welt aber bewirkt den Tod“ (2. Kor 7,10; nach der englischen King-James-Bibelübersetzung). In der Reue des Petrus sehen wir die gottgemäße Reue, in der Reue des Judas wird uns die Reue der Welt gezeigt. An keiner Stelle der Bibel wird der Mensch ermahnt, ein gewisses Maß an Reue zu fühlen, um damit zu Christus zu kommen. Wenn der Geist Gottes die Wahrheit offenbart, dann ist die Reue das sofortige Ergebnis und führt damit zur Buße. Aber wir sollten Reue und Buße nie verwechseln. Buße selbst ist ein göttliches Werk an der Seele.

Zweitens sollten wir Wiedergutmachung nicht mit Buße tun verwechseln. Wenn wir etwas „abbüßen“, dann versuchen wir, etwas Gutes zu tun, um das Böse auszugleichen oder wiedergutzumachen. Doch das kann der Mensch nie erreichen. Auch nennt Gottes Wort als Voraussetzung für die Errettung nicht, daß man erst versuchen soll, alles wiedergutzumachen, was man gegen Gott und andere Böses getan hat. Hier bringt die katholische Übersetzung der Bibel einige Verwirrung und betrügt die, die sich auf diese Übersetzung so wie auf den inspirierten Urtext verlassen, weil sie von der Katholischen Kirche die Imprimatur erhalten hat. Eine englische katholische Bibelübersetzung schreibt überall da, wo normalerweise mit „tut Buße“ übersetzt wird, „büßt“. Es gibt keine Entschuldi-

gung für eine solche Übertragung. Wir haben es hier *nicht* mit einer Übersetzung zu tun. Hier wird der klare Befehl Gottes durch das römische Dogma ersetzt. Johannes der Täufer rief nicht: „Büßt, denn das Himmelreich ist nahe“ sondern „Tut Buße“. Unser Herr hat nicht gesagt: „Büßt und glaubt an das Evangelium“, sondern: „Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen.“ Der Apostel Petrus sagte der verängstigten Menge zu Pfingsten nicht: „Büßt und bekehrt euch.“ Auch verkündigte Paulus in Athen nicht, daß „er jetzt allen Menschen gebietet, daß sie alle überall büßen“ sollten, weil der Tag des Gerichtes nahe ist. Keiner, der des Griechischen nur einigermaßen mächtig ist, würde auf die Idee kommen, hier und an allen anderen Stellen so zu übersetzen.

Im Gegenteil, der Ruf lautete, daß wir Buße tun sollen, und zwischen Buße tun und „büßen“ ist ein gewaltiger Unterschied. Aber dennoch sollten wir nicht vergessen, daß der, der Buße getan hat, auch nach Kräften versuchen wird, das wiedergutzumachen, was er anderen Böses getan hat, auch wenn er weiß, daß er seine bösen Taten gegen Gott nie ungeschehen machen kann. Aber gerade an dieser Stelle wird das stellvertretende Werk Christi wichtig. Als das große Sündopfer konnte er sagen: „Was ich nicht geraubt habe, das soll ich dann erstatten“ (Ps 69,5). Keiner darf auch nur im geringsten daran denken, daß er dazu noch seine eigene Wiedergutmachung hinzufügen könnte, als ob Jesu Werk unvollkommen sei und noch etwas weiteres nötig wäre, um Gottes unendliche Gerechtigkeit zu befriedigen.

Als Drittes sollten wir noch daran denken, daß Erneuerung nicht dasselbe wie Buße ist, obwohl die beiden sehr eng zusammengehören, und das letztere das erste bedingt. Auch wenn wir von neuem anfangen wollen, wenn wir versuchen, schlechte Gewohnheiten durch gute zu ersetzen, wenn wir uns anstrengen, gut statt böse zu leben, so kann es sein, daß wir keine Buße getan haben. Deshalb sollten wir die beiden nicht verwechseln. Erneuerung ist eine äußerliche Veränderung. Buße ist jedoch das Werk Gottes an der Seele eines Menschen.

Vor kurzem konnte ich eine Evangeliumsbotschaft über einen Radiosender in Cleveland weitergeben. Als ich im Studio auf den Beginn meiner Sendung wartete, hörte ich, wie ein Reklamesprecher ansagte: „Wenn Sie eine Armbanduhr zu reparieren haben, dann wenden sie sich an diese und jene Firma.“ Einer der Angestellten im Studio sah hoch und sagte: „Ich brauche keine Reparatur, ich brauche eine Armbanduhr.“ Dieser Satz ist mir zu einem Bild geworden. Der unerlöste Mensch braucht ein neues Leben, keine Reparatur seines alten. Dieses neue Leben kann er nur durch eine Neugeburt erhalten. Erneuerung ist wie Armbanduhren reparieren. Buße hingegen ist wie die Erkenntnis, eine Armbanduhr zu brauchen.

Muß ich dann noch hinzufügen, daß Buße nicht bedeutet, einer Gemeinde anzugehören, oder, wie man es ausdrückt, seine religiösen Pflichten zu erfüllen? Buße heißt nicht, daß man etwas tut.

Was aber bedeutet Buße dann? So weit als möglich möchte ich pedantische Wortklauberei und unscharfe Begriffe vermeiden, denn ich schreibe nicht für Gelehrte, sondern für die, die Präsident Lincoln im Sinn hatte, als er sagte: „Gott muß sich sehr viel mit den gewöhnlichen Leuten beschäftigt haben, denn er hat so viele von ihnen gemacht.“ Deshalb werde ich, soweit eben möglich, keine hebräischen oder griechischen Worte zitieren. Doch an dieser Stelle scheint es mir sehr nötig zu sagen, daß das Wort, das in unseren Übersetzungen mit „Buße“ wiedergegeben wird, *metanoia* lautet. Wörtlich könnte man dieses Wort mit „Sinnesänderung“ wiedergeben. Das heißt nicht, daß man einfach seine alten Ansichten gegen neue austauscht. Gemeint ist vielmehr eine vollkommene Umgestaltung der eigenen inneren Haltung.

Wie schön beleuchtet diese Bedeutung die gesamte Frage, mit der wir uns beschäftigen! Wenn man Buße tut, so ändert sich die Haltung sich selbst gegenüber, gegenüber der Sünde, gegen Gott und gegen Christus. Und genau das ist Gottes Gebot. Johannes kam, um Zöllnern und Sündern zu predigen, den hoffnungslos Schlechten und den Verderbten. „Ändert eure Gesinnung, denn das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen!“ Dadurch wurden sie vorbereitet,

Jesus Christus zu empfangen, der in seiner Gnade erscheinen würde, um sie zu retten. Überall rief der Heiland den Sündern zu: „Wenn ihr nicht ebenfalls eure Gesinnung ändert, dann werdet ihr ebenso umkommen.“ Und überall, wo die Apostel hinkamen, riefen sie die Menschen auf, sich auf diese Weise ihren Sünden zu stellen – sich der Frage ihrer Hilflosigkeit und Verantwortung vor Gott zu stellen – und sich Christus zu stellen, der der eine, vollständig genügende Retter ist, und so durch Vertrauen auf ihn die Vergeltung der Sünden und die Rechtfertigung zu erlangen.

Wenn man sich diesen Fakten stellt, so verändert man völlig seine Gesinnung, so daß der Vergnügungssüchtige sieht und bekennt, wie vergeblich sein leeres Leben ist. Der Selbstbezogene lernt, seine Ausrichtung auf sich selbst zu hassen, die nur seine verlorene Natur widerspiegelt. Der Selbstgerechte erkennt, daß er ein verdammungswürdiger Sünder in den Augen des heiligen Gottes ist. Derjenige, der sich vor Gott versteckte, findet nun in Ihm seine Zuflucht; derjenige, der Christus ablehnte erkennt und bekennt, daß er einen Retter braucht, und glaubt so zum Leben und zur Errettung.

Was kommt zuerst, Buße oder Glaube? In der Schrift lesen wir: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ (Mark 1,15) Diese beiden sind so eng miteinander verbunden, daß man das eine ohne das andere nicht haben kann. Wer Gott glaubt, tut Buße; die bußfertige Seele setzt all ihr Vertrauen auf den Herrn, wenn ihr das Evangelium offenbart wird. Theologen mögen sich darüber streiten, aber Tatsache ist, daß kein Mensch Buße tut, ehe der Heilige Geist nicht durch die Wahrheit diese Buße in seinem Herzen bewirkt. Kein Mensch glaubt dem Evangelium und verläßt sich in bezug auf seine Errettung auf dieses Evangelium, ehe er sich nicht selbst gerichtet und zugegeben hat, daß er ein armer Sünder vor Gott ist. Und genau das ist Buße.

Vielleicht hilft es uns, wenn wir sehen, daß es *eine* Sache ist, Gott zu glauben, daß man sündig ist und einen Retter braucht, aber eine ganz andere, auf den Retter ausdrücklich zu vertrauen, daß er die Rettung vollbracht hat.

Ohne einen kleinen Anfang im Glauben gibt es keine wahre Buße. „Denn wer Gott naht, muß glauben, daß er ist und denen, die ihn suchen, ein Belohner sein wird“ (Hebr 11,6). Und wenn man eine solche Sinnesänderung nicht erfahren hat, kann es keinen rettenden Glauben geben. Doch je tiefer meine Erkenntnis der Gnade Gottes ist, die er mir durch Christus schenkt, desto tiefer wird meine Buße werden.

Als Mephiboseth die Gnade erkennt, die Gott ihm durch David zuteil werden läßt, ruft er aus: „Was ist dein Knecht, daß du dich einem toten Hund zugewandt hast, wie ich einer bin?“ (2. Sam 9,8) Und wenn ein Mensch Gottes Gnade erkennt, dann wird er von sich selbst immer geringer und von Christus immer höher denken. Damit vertieft sich von Tag zu Tag das Werk der Buße im Gläubigen.

Laß dein Gewissen dich nicht halten,
Auch träume nicht von Würdigkeit,
Alle Würdigkeit, die er verlangt,
Besteht darin, zu erkennen,
Daß man ihn braucht.

Der erste Beweis für ein Erwachen in der Gnade ist die Unzufriedenheit mit dem eigenen Ich und seinen Anstrengungen und Sehnsucht nach der Erlösung von den Ketten der Sünde, die die Seele binden. Wenn man offen zugibt, daß man verloren und schuldig ist, so hat man eine Vorstufe des Lebens und Friedens erreicht. Es kommt nicht darauf an, wie tief die Trauer und der Kummer über die Sünde sind. Die Erkenntnis und das Bekenntnis der eigenen Bedürftigkeit führen uns zu Christus, der unsere Zuflucht ist. Niemand kann verloren gehen, der sein Vertrauen auf ihn setzt. Seine Gnade wird alle unsere Sünde übertreffen, und sein erlösendes Werk am Kreuz ist für Gott so unendlich kostbar, daß es reicht, alle unsere Unreinheit und Schuld hinwegzunehmen.

KAPITEL 2

Das Buch der Buße

„Vom Ausharren Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen, daß der Herr voll innigen Mitgeföhls und barmherzig ist“ (Jak 5,11).

Wenn man mich fragen würde, welches das Hauptthema des Buches Hiob ist, würde ich antworten: „Buße.“ Wie 1. Mose das Buch der Erwählung, 2. Mose das Buch der Erlösung, 3. Mose das Buch der Heiligung, 4. Mose das Buch der Erprobung, und 5. Mose das Buch der göttlichen Herrschaft ist, so ist Hiob, eventuell von demselben menschlichen Autor wie die fünf Bücher Mose und zur selben Zeit geschrieben, ein Buch, in dem es in der Hauptsache um die Buße geht. Ich weiß, daß mir nicht alle zustimmen werden. Die meisten werden vielleicht sagen, daß das Hauptthema dieses Buches die Frage ist: „Warum muß der Gottesfürchtige leiden?“ oder so ähnlich. Aber sie stellen das zweitwichtigste Thema an die erste Stelle, wenn sie auf ihrer Meinung beharren. Ohne Frage ist dieses Buch von Gott dazu gemacht worden, um für alle Zeit und auch für die Ewigkeit das Problem zu lösen, warum ein liebender und allwissender Gott es zuläßt, daß die Frommen durch harte Anfechtungen gehen müssen, vor denen der Gottlose nur zu oft verschont bleibt. Aber hinter dieser Fragestellung verbirgt sich ein anderes und viel tiefer gehendes Problem: Es beschäftigt sich mit dem Bösen in einem der besten Menschen und der Notwendigkeit des Selbstgerichtes im Licht der Heiligkeit Gottes, und das ist Buße.

Um sein Thema so zu verbildlichen, daß jeder Mensch die Bedeutung und die Notwendigkeit der Buße erkennt, nimmt Gott den Fall des Hiob, des Patriarchen aus dem Lande Uz und gibt uns eine detaillierte Beschreibung des Prozeßes, der Hiob schließlich ausrufen ließ: „Darum verabscheue ich mich und bereue in Staub und Asche!“ (Hiob 42,6)

Wie anders als wir geht Gott vor! Wenn ich ein Buch über Buße zu schreiben hätte, und eine Person suchen würde, die dieses große Thema in der richtigen Weise darstellen könnte, dann, denke ich, würde ich jemanden ganz anderen als Hiob nehmen. Wenn ich in der Heiligen Schrift einen Menschen als Beispiel suchen würde, dann würde ich wahrscheinlich an David denken – der so hoch erhaben und gesegnet war, und doch in einem Moment der menschlichen Schwäche und Unaufmerksamkeit in tiefe Sünde gefallen ist und bitterlich bereuen mußte. Wir können in Psalm 51 nachlesen, wie er vor Gott voll herzlicher Reue schluchzt und sich selbst anklagt. Dieser Abschnitt ist die klassische Stelle über die Buße eines Kindes Gottes, daß sich vergangen hat.

Ich könnte auch Manasse auswählen, den gottlosen Sohn eines im großen und ganzen frommen Mannes, dessen schreckliche Verbrechen und unaussprechliche Greuel den Namen Hiskias in den Dreck zog und die Ehre des Gottes Israels beschmutzte. Und doch wurde Manasse schließlich noch zur Buße gebracht und demütigte sich selbst vor Gott und wurde schließlich noch errettet, wohl als Antwort auf die Gebete seines entehrten Vaters, die er vor langer Zeit Gott dargebracht hatte. Welch ein schönes Bild für eine wirklich bußfertige Seele ist Manasse doch! Wir sehen ihn, wie er sich vor dem Thron Gottes beugt, seine Übertretungen bekennt und dann die Vergebung seiner blutroten Schuld erlangt.

Oder ich könnte im Neuen Testament nachlesen und die Geschichte von Saulus aus Tarsus erzählen, der äußerlich dem Gesetz nach tadellos gelebt hatte, der aber ein bitterer Verfolger der Kirche Gottes war, bis ihm der auferstandene Christus erschien und er gelähmt und geblendet durch die Herrlichkeit des Lichtes dort vor Damaskus zu Boden fiel. Er rief, als er seinen Irrtum erkannte: „Was soll ich tun, Herr?“ Sein nun folgendes Leben bewies die Ernsthaftigkeit seiner Buße und die Tiefe seiner Reue.

Wenn man sich in der Geschichte umsieht, dann könnte man solche Weltmenschen wie Augustinus von Hippo oder Franz von Assisi sehen, die beide in ihren Anfangsjahren lasterhaft lebten, doch

dann eine wirkliche Veränderung erfahren. Man könne weiter John Bunyan, John Newton oder andere nennen, deren Leben durch Gott verändert wurde. Jeder dieser Männer zeigt uns, wie sehr sich ein Mensch dauerhaft verändern kann, wenn er dem lebendigen Gott begegnet. Aber wenn wir einen dieser Männer anführen würden, um die Notwendigkeit der Buße zu zeigen, dann würden viele sagen: „Wir sehen ja ein, daß diese Männer Buße nötig hatten. Sie hatten viele Sünden auf ihrem Konto. Es war für sie richtig, voller Qual vor Gott ihre Schuld zu bekennen. Aber Gott sei Dank bin ich ja nicht so. So habe ich nie solche Sünden getan. Ich war nie so verworfen wie sie. Ich habe nie so sehr vergessen können, was richtig und gut ist. Ich bin gerecht und brauche keine Buße.“ Glauben Sie, daß niemand eine solche Rede führen würde? Vielleicht nicht wörtlich, aber der Geist, der diesen Worten innewohnt, hat sich oft bei Menschen geäußert, mit denen ich zusammengekommen bin. Auch viele andere Diener Gottes haben bestätigt, daß sie eine solche Haltung bei vielen Menschen vorgefunden haben.

Aber nun hat Gott, damit keiner so reden kann, der dieses uralte Buch in der Bibel gelesen hat, die ganze Welt nach dem besten Menschen durchsucht, statt den schlimmsten Sünder zu suchen. Er erzählt uns diese uns seltsam ergreifende Geschichte und zeigt uns, wie ein guter Mensch zur Buße geführt wird – damit „jeder Mund verstopft würde“ (Röm 3,19) und alle Welt schuldig vor Gott dasteht. Denn wenn ein Mann von Hiobs Format Buße tun muß, was wollen wir dann von mir und von Ihnen sagen, die wir so wenig gerecht sind und die wir so viel gesündigt und die die Herrlichkeit Gottes nicht erreicht haben? Sehen Sie nun die Weisheit, die Gott dazu brachte, einen solchen Mann auszuwählen, um zu zeigen, daß alle Menschen Buße tun müssen?

Wir sollten uns Hiobs Fall genauer ansehen. Er war ein reicher orientalischer Fürst, und er lebte offensichtlich zu einer Zeit, ehe das allgemeine Wissen von Gott verloren gegangen war, obwohl es schon hier erkennbar ist, daß der Götzendienst, insbesondere der Dienst der Gestirne, hier und da den älteren Gottesdienst überlagert hatte. Denn, und das sollte man sich vor Augen halten, das Heiden-

tum ist kein Schritt aufwärts in einer postulierten Evolution der Religionen. Der Götzendienst steht nicht zwischen primitiven Formen des Animismus und dem Eingottglauben. Wie uns Römer 1 zeigt, ist Götzendienst ein Abstieg. Der Mensch wandte sich vom wahren und lebendigen Gott ab und diesen eiteln Götzenbildern zu, und deshalb hat Gott sie dahingegeben, „zu tun, was sich nicht geziemt“ (Röm 1,28). Aber Hiob war dem noch nicht verfallen. Sein Verhalten war vollkommen, er war aufrichtig in allen seinen Wegen, einer, der Gott die Ehre gab und das Böse verachtete.

In den ersten beiden Kapiteln bekommen wir eine bemerkenswerte Einsicht in die himmlischen Welten. Hiob ist Thema eines Gesprächs zwischen Gott und Satan, dem Ankläger der Brüder, der sie vor Gott Tag und Nacht verklagt. Der Herr fordert Satan heraus, indem er fragt: „Hast du acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es gibt keinen wie ihn auf Erden (...), der Gott fürchtet und das Böse meidet!“ (Hiob 1,8) Man beachte: Hiob war genau so, wie Gott ihn beschrieb: ein Heiliger, ein Mann des Glaubens, ein wahres Kind Gottes. Dieses Buch zeigt uns nun die Buße eines Heiligen, nicht die eines Sünders.

Satan stellt jedoch Gottes Aussage infrage und erklärt, daß Hiob den Herrn nicht um seiner selbst willen, sondern wegen seiner Gaben liebt. Um das Gegenteil zu beweisen, erhält Satan die Erlaubnis, Hiob alles zu nehmen, was er besitzt. Statt Gott anzuklagen, ruft Hiob aus: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen; der Name des Herrn sei gepriesen!“ (V. 21) So wird Satan besiegt, doch hat er noch nicht genug bekommen.

Er wiederholt bei der nächsten Gelegenheit seine Anklage, daß Hiob Gott nicht um seiner selbst willen liebt, sondern weil er sein eigenes Leben mehr als alles andere liebt und er erkennt, daß er Gott dafür Dank schuldet. Satan wird erlaubt, seine zerstörerische Hand an Hiobs Leib zu legen und ihn mit schrecklichen Krankheiten zu verwüsten, so daß ihm der Tod erstrebenswerter als das Leben erscheint. In seinem schrecklichen Zustand, als er trauernd in der Asche sitzt und seine Wunden mit einer Scherbe schabt, als

ihm sogar seine Frau sagt, er solle Gott abschwören, sagt Hiob: „Das Gute nehmen wir von Gott an, da sollten wir das Böse nicht auch annehmen?“ (Hiob 2,10) Inmitten der Anfechtung verherrlicht er Gott. Satan ist besiegt. Gott hat deutlich gemacht, daß dieser Mann an ihm hängt und ihn liebt, weil er der ist, der er ist, und nicht, weil er seine Gaben schätzt. Es ist ein Wunder, wenn man einen Menschen findet, dem Gott mehr wert ist als alle irdische Habe und sogar sein eigenes Leben.

So endet die erste Szene damit, daß Satan beschämt und besiegt ist. Im folgenden müssen wir uns immer vor Augen halten, daß Hiob nicht wissen konnte, was im Himmel vorgegangen war. Hätte er es gewußt, dann wäre er nie in diese Verwirrung geraten, in der er sich befand, als seine Freunde mit ihren bitteren Anklagen gegen ihn auftraten.

Im zweiten Teil des Buches hat Gott ein anderes Thema. Hiob war ein guter Mensch. Er war gerecht, wie Gott selbst wußte und ihm bescheinigt. Aber auch Hiob wußte das – und zwar so gut, daß er die wirkliche Verderbnis seines Herzens nicht erkannte. Und letztlich zählt, was der Mensch von Natur aus ist, nicht was er tut. *Eine* Sache ist, die eigene Natur zu unterdrücken, etwas ganz anderes ist es jedoch, von der Erbsünde frei zu sein. Hiobs Leben war so gut, daß er wohl vergessen hatte, daß er noch wie jeder andere Mensch die Erbsünde in sich trug und nur durch die göttliche Gnade wunderbar bewahrt wurde. Deshalb hatte Gott sich vorgenommen, diesen Mann zur Buße zu führen, um ihm die Erkenntnis zu schenken, daß er vom Wesen her böse war, obwohl sein Leben so gut geführt war, damit er so die Liebe des einen Gottes verherrlichen könnte, der ihn zu seinem Eigentum gemacht hatte.

So kamen also die drei Freunde Hiobs, die alle wichtige Männer waren wie er selbst, um mit ihm zu trauern. Jeder blieb seinem Charakter dabei treu. Eliphaz von Teman war offensichtlich ein Mann von Erfahrung. Er hatte die Naturgesetze aufmerksam studiert und wiederholt mehrmals: „Ich habe gesehen.“ Bildad von Schuach war der typische Traditionalist. „Frage die Väter“, sagt er,

„sie sind weiser als wir. Sie werden dich lehren.“ Zofar von Naama war der kalte, harte Jurist, der der Meinung war, daß Gott das Unglück genau entsprechend der Sünde des Menschen austeilt und seine Gnade nur denen erweist, die sie verdient haben.

Sieben Tage und sieben Nächte verbrachten die drei Freunde bei dem geschlagen Hiob. Ihre und Hiobs Trauer waren zu tief, um sie mit Worten auszudrücken. Doch obwohl sie nicht sprachen, dachten sie umso mehr nach. Warum hatten diese Schicksalsschläge ihren Freund ereilt? Was konnte es anderes sein als die gerechte Strafe für verborgene Sünden? War es nicht unmöglich, daß ein guter Gott, ein treuer Schöpfer, solche Anfechtung über einen Menschen kommen lassen konnte, ohne daß der sie verdiente? Ihre anklagenden Augen sprachen wortlos, was ihre Lippen zunächst noch zurückhalten wollten.

Hiob konnte diesen auf ihn gerichteten Blicken nicht mehr widerstehen. Seine Seele wand sich unter ihren vorwurfsvollen Augen, die ihm sagten, daß er nur deshalb leide, weil seine Bosheit bisher nicht bekannt geworden sei. Schließlich „öffnete Hiob seinen Mund und verfluchte seinen Tag“ (Hiob 3,1). Er betonte seine Unschuld und versuchte das Verständnis seiner Freunde zu gewinnen. Dann begann die lange Debatte. Wieder und wieder klagten die Freunde Hiob der Heuchelei an, daß er seine Kinder verwöhnt habe, und sich damit sein Unglück herbeigeschworen habe, sie betonten die verborgene Sünde eines falschen Charakters, die Gott nun bestrafe. Sie baten ihn, seine Sünden zu bekennen und so Gott eine Chance zur Gnade zu geben.

Standhaft, ehrlich und manchmal ironisch antwortete Hiob ihnen, bestritt ihre Anklagen, versicherte sie seines Vertrauens auf Gott, obwohl auch er seine Verwirrung über Gottes Handeln zugeben mußte. Er ging sogar so weit, daß er erklärte, daß Gott ungerecht an ihm handle, wenn ihre Philosophie stimmen würde. Nach seiner letzten Rede, in der er allen ihren Anschuldigungen entgegengetreten war und seine eigene Gerechtigkeit tapfer verteidigt hatte, schwiegen sie schließlich. In drei Kapiteln (Kap. 29–31) gebraucht

er die Pronomen „ich“, „mich“, „mein“ und „mir“ 189 mal. Aber das war, ehe er den Herrn gesehen hatte.

Elihu, ein jüngerer Mann, der still der Debatte gelauscht hatte, nahm Hiobs Herausforderung an und sprach für Gott. In einer meisterhaften Rede stellt er heraus, daß Anfechtung nicht nur als Bestrafung, sondern auch zur Belehrung geschickt werden kann. Er verherrlichte die Weisheit Gottes, der nicht gezwungen ist, vorher seine Gründe für eine Züchtigung darzulegen. Und er zeigte, daß es für die verwirrte Seele am besten ist, sich an Gott zu wenden und auf ihn zu warten, daß er ihn lehre, statt zu versuchen, mit der eigenen menschlichen Argumentation die Wege Gottes zu verstehen.

Während er noch spricht, erschreckt ein Gewitter die Freunde. Dann kommt ein großer Wirbelwind durch die Wüste. Darauf spricht die Stimme des Herrn aus dem Wirbelsturm zu Hiob. Er stellt Hiob eine Frage nach der anderen, die auch die weisesten Menschen nicht beantworten könnten. Er tadelt Hiob, weil er die Möglichkeit erwähnt hatte, daß er, Gott, ungerecht sein könne. Und als der angefochtene Patriarch die göttliche Weisheit und Majestät erkennt, ruft er aus: „Siehe, zu gering bin ich! Was kann ich erwidern? Ich lege meine Hand auf meinen Mund. Einmal habe ich geredet, und ich will nicht mehr antworten, und zweimal, und ich will es nicht wieder tun“ (Hiob 40,4.5).

Doch Gott war mit ihm noch nicht fertig. Wieder spricht er, und stellt Hiob die Größe seiner Macht, Herrlichkeit und Allwissenheit vor Augen. Als Hiob über alles das nachdenkt, erhält er eine neue Sicht der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. Er sieht, wie klein er selbst ist. Daß Gott sich überhaupt mit den sündigen Menschen beschäftigt, erstaunt ihn nun. „Das Ende des Herrn“ ist schließlich erreicht und er ruft: „Vom Hörensagen hatte ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge dich gesehen. Darum verwerfe ich mein Geschwätz und bereue in Staub und Asche.“ Das Ende der Geschichte kennen wir alle und brauchen uns nicht weiter damit zu beschäftigen. Das großartige Ziel des Herrn ist erreicht. Hiob hat eine Sinnesänderung erfahren – seine ganze Haltung sich selbst und

Gott gegenüber ist anders geworden. Im Staub gedemütigt verurteilt er sich selbst und verherrlicht Gott. Und dieses Ziel hatte Gott von Anfang an für ihn geplant. Und auf die eine oder andere Weise muß jeder Mensch dieses Ziel erreichen, um durch Gottes Gnade gerettet zu werden.

Daß du mich so erfreust
Und der Gott bist, der du bist,
Ist meinem Verstand verdunkelt,
Doch für mein Herz helles Licht.

Selbstverurteilung ist der sichere Bote der Segnung und sie ist das Werk der Buße, das durch den Geist Gottes bewirkt wird.

Die Taufe des Johannes

Das Neue Testament beginnt mit einem Bußruf. Der Dienst von Johannes dem Täufer war vor allem dazu bestimmt, die Bedeutung der Buße hervorzuheben. Er war von Gott im Geist und in der Kraft Elias gesandt worden, um dem Herrn den Weg zu bereiten. Doch er fand ein selbstzufriedenes, selbstgerechtes Volk vor, das sich brüstete, das erwählte Volk zu sein, das voller Inbrunst den Messias erwarte. Und doch war dieses Volk nicht in der Lage, Ihn zu empfangen, weil sein moralischer Zustand es nicht zuließ.

Wie der Tisbiter erschien Johannes plötzlich und unangekündigt, ein Prediger in der Wüste, und erklärte zunächst den Elenden in Israel, dann, als ihn auch andere aufsuchten, den selbstgerechten Schriftgelehrten, Pharisäern und Sadduzäern die Notwendigkeit der Herzensvorbereitung für den Empfang des Reiches. Seine Botschaft faßte er in den prägnanten Worten zusammen: „Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe gekommen“ (Matth 3,2). Das war die Herausforderung an die Menschen, sich im Angesicht der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes zu ihren Sünden und dem wahren Zustand ihres Herzens zu stellen. Und wir sind glücklich zu lesen, daß die Zöllner und Sünder, die ihn hörten, Gottes Gerechtigkeit anerkannten und in dem Bewußtsein der Verurteilung ihres Ichs und der Notwendigkeit der Vergebung der Sünden getauft wurden.

Denn mit der Bußpredigt war die Taufpraxis eng verbunden. Die Taufe wurde deutlich als Bußtaufe zur Vergebung der Sünden gepredigt. Das heißt, daß die Menschen, die sich taufen ließen, gleichzeitig bekannnten: „Hiermit erkläre ich meine Sinnesänderung und meine neue Haltung gegenüber mir selbst, meinen Sünden und Gott. Ich gebe zu, daß ich völlig unwürdig bin und verlasse mich ganz auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes. Nur von ihm erwarte ich Befreiung und die Vergebung der Sünden. Er kann mich in seiner Gnade befähigen, den König und einen Platz in seinem

himmlischen Königreich zu empfangen.“ Ich behaupte nicht, daß alle, die hier getauft wurden, wirklich das Königreich im vollen Sinne erlangten, aber ich bin der Meinung, daß das die wahre Bedeutung der Taufe war. Die Taufe nahm nicht die Vergebung der Sünden vorweg. Sie war einfach nur der Ausdruck der Erkenntnis, daß man Vergebung nötig hatte. Die Getauften könnten mit Schuldner verglichen werden, die Schuldscheine ausschreiben, um ihre Schulden anzuerkennen. Als unser Herr sich herabließ, sich durch die Taufe mit dem Überrest des Volkes Israel zu identifizieren, da erklärte er mit dieser Handlung, daß er ihre Schuldscheine annahm und bereit war, für sie alle rechtmäßigen Forderungen Gottes zu erfüllen. Etwas mehr als drei Jahre später sagte Jesus: „Ich habe aber eine Taufe, womit ich getauft werden muß, und wie bin ich bedrängt, bis sie vollbracht ist!“ (Luk 12,50) Oh, die Schuldscheine wurden bald fällig, und am Kreuz mußte er für sie mit bitteren Schmerzen bezahlen.

Man kann nicht genau sagen, wieviel Johannes der Täufer, der Vorläufer, schon wußte. Aber er muß in jedem Fall Teile der Wahrheit erkannt haben: daß nämlich Jesus nicht nur Messias, sondern auch Retter ist. Das zeigte sich durch seine Worte : „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt“ (Joh 1,29). Seine Taufe geschah im Blick auf die Vergebung der Sünden durch das vorherbestimmte Lamm, das als versöhnendes Opfer geschlachtet wurde.

Den überheblichen und selbstgerechten Führern sagte Johannes: „Otternbrut! Wer hat euch gewiesen, dem kommenden Zorn zu entfliehen? Bringt nun der Buße würdige Frucht“ (Matth 3,7.8). Und dann warnte er sie, daß die natürliche Verwandtschaft mit Abraham niemanden rettet, sondern nur die geistliche Verwandtschaft, denn allein der Glaube macht zu einem Kind des gläubigen Patriarchen. „Der Buße würdige Frucht“ forderte er, das heißt, daß ein verändertes Leben der Beweis für eine veränderte Haltung ist. Andernfalls hat gar keine wahre Buße stattgefunden.

Und dann erklärte er: „Schon ist aber die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum nun, der nicht gute Frucht bringt, wird

abgehauen und ins Feuer geworfen“ (Vers 10). Wie unterscheidet sich das von unseren heutigen Predigten, in denen immer Verbesserung verkündigt wird, und zwar von denen, die es eigentlich besser wissen müßten! „Schneide nur die schlechte Frucht ab“, heißt es. „Beschneide den Baum und besprenge ihn mit einer religiös-philosophischen Mischung. Wenn möglich, ändere seine Umwelt. Versuche, ihn durch ethische Kultur und religiöse Unterweisung dazu zu bringen, gute Früchte zu bringen – dann ist alles in Ordnung. Man braucht keine Buße. Wir haben keinen Platz für eine neue Geburt.“ Doch trotz aller menschlichen Argumente bleiben die göttlichen Prinzipien unverändert. Der Baum ist schlecht, deshalb bringt er auch schlechte Frucht. Es nützt überhaupt nichts, herumzuxperimentieren und zu versuchen, aus einer schlechten Pflanze gute Früchte hervorzubringen. Lege die Axt an die Wurzel. Haue den schlechten Baum ab, um Platz für den neuen zu machen, den der himmlische Vater pflanzt.

Buße ist die ausdrückliche Anerkennung, daß Gottes Einschätzung der hoffnungslosen Natur unseres Herzens richtig ist, bis sie durch das Wort und den Geist Gottes erneuert wird. Man kann von einem Dornstrauch keine Trauben lesen, auch keine Feigen von Disteln. Es geht hier nicht um die Frucht. Der Baum muß ausgerissen werden. Wenn wir versuchen, ihn zu verbessern, dann geben wir uns vergeblich Mühe. Gott selbst hat den Baum aufgegeben. „Trügerisch ist das Herz, mehr als alles, und unheilbar ist es“ (Jer 17,9). Deshalb ist es so nötig, ein neues Herz und einen neuen Geist zu erhalten.

Auf diese Weise bereitete Johannes den Weg für den Herrn vor. Ganz gleich, mit wem er es zu tun hatte, er versuchte, das verborgene Böse in den Herzen der Menschen aufzudecken und zeigte ihnen, wie sehr sie es nötig hatten, sich selbst zu richten. Sie sollten erkennen, daß „in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt“ (Röm 7,18). Um das nach außen hin zu zeigen, wurden die Soldaten ermahnt, sich mit ihrem Sold zufriedenzugeben, und den Zöllnern wurde gesagt, daß sie nicht mehr nehmen sollten, als ihnen zustand. Herodes, der König selbst – der Johannes zunächst

unterstützte, obwohl er im schlimmsten Inzest und in Ausschweifung lebte, – wand sich, als er den unbeirrbaren Prediger hörte, wie er auf Herodias deutete und sagte: „Es ist nicht recht, daß du sie hast“ (Matth 14,4). Eine Gefängniszelle und später das Schwert des Henkers konnten zwar den Bußruf des Predigers zum Schweigen bringen, aber seine Worte werden für immer leben. Sie ermahnen die Maßlosen, die nur ihren eigenen Lüsten leben, die Selbstgerechten, die Habgierigen und die Lüsternen bis ans Ende der Zeiten, weil sie meinen, sie könnten den erzürnten Gott bestechen, daß er ihre Untaten übersieht und ihre Schuld vergibt.

Johannes der Täufer wurde als der „letzte Prophet“ bezeichnet, und sein Dienst stand sicherlich fest in der Tradition der großen alten Gemeinschaft der Propheten des Alten Testaments. Wir haben schon gesehen, wie unser Herr ihn mit Elia identifiziert. Als er seinen Jüngern antwortete, die durch Maleachis Voraussage der Rückkehr Elias vor dem großen und schrecklichen Tag Gottes verwirrt waren, sagte er ihnen im Blick auf Johannes den Täufer: „Wenn ihr es annehmen wollt: er ist Elia, der kommen soll“ (Matth 11,14). Er kam, um den brachliegenden Boden aufzubrechen, damit das Wort vom Reich nicht unter die Disteln gesät würde. So wurde er von Gott erwählt, die Stimme des Rufenden in der Wüste zu sein, der dem Herrn den Weg bereitet und seine Pfade gerade macht. Seine Botschaft machte alles eben. Er hatte Berge des Stolzes zu überwinden und Täler der Erniedrigung durch die Gnade aufzufüllen, damit das göttliche Vorhaben schnell ausgeführt werden konnte.

In diesem Sinne war sein Dienst einzigartig und kann nie wiederholt werden, weil dieselben Umstände nie wiederkehren werden. Aber es gibt einen weiter gefaßten Sinn, in dem seine Botschaft immer aktuell bleibt, weil das Herz des Menschen noch immer unverändert ist und der König weiter diejenigen sucht, die seine Macht und Herrschaft anerkennen und sich ihr beugen. Daher ist es so wichtig, immer wieder auf die Notwendigkeit der Buße hinzuweisen. Der Zustand der Buße ist die Voraussetzung dafür, daß man Segen empfangen kann.

Die Worte aus dem Lobpreis der Maria, die sie sang, haben auch heute noch Gültigkeit: „Er hat Mächtige von Thronen hinabgestoßen und Niedrige erhöht. Hungerige hat er mit Gütern erfüllt und Reiche leer fortgeschickt“ (Luk 1,52.53).

Diese Lehre liegt auf der gleichen Ebene wie die von Johannes dem Täufer. Der Apostel Paulus bringt die gleiche Lehre, die sagt, daß es keinen Unterschied zwischen den Menschen gibt. Und doch lehnt sich das menschliche Herz gegen diese Lehre auf. Wie stolz sind Menschen auf eingebildete Unterschiede, die Gottes Auge nicht sieht.

Eine hochstehende Dame fragte einmal: „Muß ich auf die gleiche Weise wie mein Chauffeur gerettet werden?“ „Madame“, lautete die ehrliche Antwort, „Niemand zwingt Sie, gerettet zu werden. Aber wenn Sie jemals gerettet werden sollten, dann wird es auf die gleiche Weise geschehen wie bei jedem anderen armen Sünder.“

Vor einigen Jahren war ich sehr erstaunt, als ein beredter französischer Evangelist rief: „Oh, wie schwer ist es doch, Sünder zu finden! Wenn ich nur einen finden könnte, ich hätte eine wunderbare Nachricht für ihn!“ Als ich darüber ein wenig nachgedacht hatte, war mir die Bedeutung dieses Satzes klar. Ein Sünder zu sein, ist eine Sache, aber es ist etwas ganz anderes, das auch zu wissen.

Wenn das Wort von der Verantwortlichkeit des Menschen treu gepredigt wird, dann wird diese Wahrheit die Gewissen erreichen. Buße ist die Erkenntnis, daß ich ein Sünder bin – ich gebe damit vor Gott zu, daß ich so schlecht bin, wie es mir sein heiliges Wort sagt. Ehe man nicht an diesem Punkt angelangt ist, wird man vom Himmel kein weiteres Wort mehr hören außer des Verdammungsurteils. Diese Wahrheit setzt in keiner Weise die Lehre vom Evangelium der Gnade herab, sondern bereitet den Sünder darauf vor, „die Gnade Gottes in Wahrheit“ (Kol 1,6) zu erkennen und seine wahre Freude an der wunderbaren Gabe Gottes zu haben, die „die durstende Seele“ (Ps 107,9) sättigt.

Ebenso wie jemand hungrig sein kann und er es nicht merkt, weil sein Geschmack verdorben ist und deshalb die Essensglocke überhört, so kann jemand sterben, weil er kein Gefühl für seine Verlorenheit hat, so daß er die Botschaft der Gnade überhaupt nicht zu schätzen weiß. Der Ruf zur Buße wird von Gott geschenkt, damit in der Seele ein Hunger entsteht, der den Verzweifelten voller Appetit zum Fest des Evangeliums erscheinen läßt. Ehe jemand nicht in dieser Weise aufgeschreckt worden ist und ihm seine Bedürfnisse nicht bewußt geworden sind, wird er sich vom Evangelium mit Gleichgültigkeit und Verachtung abwenden. „Die satte Seele tritt Honig mit Füßen; aber der hungrigen Seele ist alles Bittere süß“ (Spr 27,7).

Viel zu oft verweilen die Prediger bei der Hoffnungslosigkeit des Versuchs, die Gerechtigkeit durch gute Werke zu erlangen, wenn sie solche Menschen ansprechen, deren Taten allesamt böse sind und die keinen Gedanken an den Wert des ewigen Lebens verschwenden, sondern sich nur um die Angelegenheiten dieser gottlosen Welt kümmern. Jesus warnt uns davor, Perlen vor die Säue zu werfen. Ist dies nicht sogar bei der Verkündigung des Evangeliums möglich? Wir machen es uns oft zu einfach, so einfach, daß wir sogar den Gott aller Gnade falsch darstellen, der in allen Zeitaltern zuerst die Menschen zur Erkenntnis ihrer Sündhaftigkeit und ihrer Schuld führen will und ihnen dann die Lösung anbietet, die die Menschen von ihrer schrecklichen Krankheit befreit, die sie bekennen.

Ich bin der Überzeugung, daß es eine Erweckung der Gläubigen wie der Verlorenen gäbe, wenn wir mehr Prediger hätten, die wie Johannes der Täufer predigten, die laut riefen und nicht verschonten, sondern voller Ernst den Menschen ihre Sünden vor Augen stellten und sie im Namen Gottes und in dem Bewußtsein zur Buße aufforderten, daß der, der sich selbst rechtfertigt, von Gott verdammt wird, daß aber der, der sich selbst verdammt, volle Rechtfertigung in Christus erlangen wird, der für seine Sünden starb und der nun zur Rechten Gottes erhöht ist als Fürst und Retter, der allen denen die Vergebung zuspricht, die sein Zeugnis empfangen.

„Ich werde nicht aufgefordert,
Meine Sünde hinwegzutun,
Denn so dumm, schwach und hilflos, wie ich bin,
Könnte ich noch nicht einmal damit anfangen.
Aber, wunderbare Wahrheit, ich kenne sie,
Obwohl ich durch den Fall zerstört bin
Hat Christus für meine Sünden gelitten.
Ja, Christus hat alles für mich vollbracht.“

Wir werden sehen, daß Buße das Gegenteil einer Erfahrung ist, die uns irgendeinen Wert verleiht. Sie ist das Bekenntnis, daß man selbst keinerlei Verdienst hat, und daß man, wenn überhaupt, nur durch die Verdienste unseres Herrn Jesus Christus gerettet werden kann, „der sich selbst als Lösegeld für alle gab“ (1. Tim 2,6). Hier haben wir den festen Grund für die Seele, die erkannt hat, daß alle eigene Anstrengung nur Treibsand ist. Christus allein ist der Fels unserer Errettung.

Christi Bußruf

„Das Gesetz wurde durch Mose gegeben; die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden“ (Joh 1,17). Man beachte diese Kombination: Gnade und Wahrheit. Der Mensch muß sich der Wahrheit stellen, wenn er der Gnade teilhaftig werden will. Sicherlich hat es nie einen drängenderen Bußruf gegeben, als den Jesu, von dem gesagt werden konnte: „Gnade ist ausgegossen über deine Lippen“ (Ps 45,2 nach der englischen King-James-Übersetzung).

Von dem Zeitpunkt an, als er zu predigen begann, lautete sein Botschaft genau wie die seines Vorläufers Johannes: „Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe gekommen“ (Matth 4,17). Das ist eine außerordentlich ernstzunehmende Angelegenheit. Gott ist auf die Erde gekommen und sprach durch seinen Sohn. Er kam mit einem Herzen, das von Liebe und Mitleid für die Menschen erfüllt war, die durch die Sünde so verletzt und zerstört waren. Aber er mußte warten, bis sie von selbst kamen, er mußte ihnen deutlich machen, wie verloren ihr Fall war, er mußte sie aufrufen, ihre Schuld und Gottlosigkeit anzuerkennen, ehe er den Balsam der Gnade auf ihre Herzen träufeln konnte. Denn vor Gott muß die Wirklichkeit aufgedeckt werden. Er weigert sich, Bosheit zu über-tünchen. Er besteht auf Selbstverurteilung, einer neuen Haltung und einer echten Umkehr, ehe er die Liebe des Retters offenbart.

Die Anordnung der vier Evangelien stimmt mit diesem Prinzip überein. In den Synoptikern überwiegt der Bußruf. Bei Johannes dagegen liegt der Schwerpunkt auf dem Glauben. Einige meinen, daß hier ein Widerspruch vorliege. Aber wir sollten uns erinnern, daß Johannes viele Jahre später als die älteren Evangelisten schreibt. Er hatte dabei das Ziel zu beweisen, daß Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und daß wir durch den Glauben in seinem Namen das Leben empfangen. Er geht nicht einfach auf ausgetretenen Pfaden, sondern ergänzt die früheren Berichte, indem er zum Vertrauen auf

das Zeugnis Gottes aufruft, das er uns bezüglich seines Sohnes gegeben hat. Man kann ihm nicht vorwerfen, den Dienst des Bußrufes zu vernachlässigen, nur weil er die Bedeutung des Glaubens herabstreichet. Im Gegenteil, er zeigt bußfertigen Seelen, wie leicht es ist, gerettet zu werden und ewiges Leben zu erlangen, indem man auf Jesus vertraut. Jesus erleuchtet als das wahre Licht jeden Menschen und beweist so die Gefallenheit der Menschheit und die Notwendigkeit einer vollständigen Veränderung der Haltung zu sich selbst und zu Gott.

Wenn man einem Menschen, der nicht erkannt hat, daß er verloren ist, erzählt, daß er durch den Glauben an Christus gerettet werden kann, dann hat das keinerlei Bedeutung für ihn, so wahr und wunderbar die Tatsache an sich auch sein mag. Die Botschaft ist für einen solchen Menschen wie ein Rettungsring für einen Schwimmer, der nicht erkannt hat, daß er in einem Strudel gefangen ist. Wenn er die Gefahr erkennt, dann wird er den Rettungsring sicher zu schätzen wissen. Wenn also die Botschaft der Synoptiker einen genügenden Eindruck auf eine Seele gemacht hat, dann wird er für die Verkündigung des ewigen Lebens und der Vergebung durch alleinigen Glauben an Christus bereit sein.

Als einige zu Jesus kamen und ihm von den Galiläern erzählten, deren Blut Pilatus mit dem ihrer Opfer vermischt hatte, als die Römer einen jüdischen Aufstand niederwarfen, und ihm weiter vom Turm von Siloah berichteten, der, als er zusammenbrach, viele Menschen unter sich begrub, antwortete er ihnen: „Meint ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder waren, weil sie dies erlitten haben? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen“ (Luk 13,2.3). Ob Menschen durch Gewalt oder durch Katastrophen umkommen, oder, wie wir sagen, eines natürlichen Todes sterben, ihr Schicksal ist das gleiche, es sei denn, sie haben sich in Buße Gott zugewandt. Wir mögen vielleicht denken, daß solche Ereignisse wie die erwähnten Gottes Signale für das Gericht an den Ungerechten sind. Doch die heiligen Augen Gottes erkennen die Sündhaftigkeit jedes Herzens, und er fordert alle auf, sich gegen sich selbst auf die Seite Gottes zu

schlagen. Ehe das nicht geschehen ist, ist der rettende Glaube eine Unmöglichkeit. Das heißt nicht, daß wir die Gnade beschränken wollen. Hier wird der Gnade nur der Weg gebahnt. Und wir sollten uns immer wieder daran erinnern, daß man Buße nicht automatisch hervorbringen kann. Buße ist das Werk des Heiligen Geistes am inneren Menschen, das durch die Predigt des Wortes Gottes ermöglicht wird. Aber wie selten hören wir heute den Ruf: „Wenn ihr nicht Buße tut...“

Als unser Herr den Tag der Offenbarung sah, erklärte er: „Männer von Ninive werden aufstehen im Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen, denn sie taten Buße auf die Predigt Jonas; uns siehe, mehr als Jona ist hier“ (Matth 12,41). Könnte er deutlicher betont haben, daß Gnade für die Bußfertigen bestimmt ist, und daß es für denjenigen, der sein Herz gegen das Bitten des Geistes verhärtet, nur ein Gericht ohne Gnade geben kann?

Und so prophezeite er, als er die Städte rügte, in denen die meisten seiner Wunder geschehen waren, daß sie untergehen würden, weil sie nicht Buße getan hatten. Bethsaida, Chorazim und Kapernaum sind heute nur noch Ruinen, weil die Menschen von der Predigt des Evangeliums unberührt blieben, obwohl diese Predigt wohl die Städte Tyrus und Sidon zur Buße in Sack und Asche hätte führen können. Die Steine dieser galiläischen Städte rufen noch heute ihre Botschaft: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ (Mark 1,15). Aber wie wenige haben Ohren zu hören und verständige Herzen!

Es ist oft von recht konservativen Theologen mit Erstaunen bemerkt worden, daß viele Prediger, die sehr kultiviert predigen und deren Zeugnis des Evangeliums ohne Zweifel nicht zu kritisieren ist, nur wenige oder sogar keine Bekehrungen unter ihren Zuhörern erleben, daß dagegen leidenschaftliche Evangelisten, die scheinbar ein nicht annähernd so deutliches Evangelium verkünden, aber den Menschen ihren verlorenen Zustand aufzeigen und den Menschen die Notwendigkeit der Buße voller Eifer ans Herz legen, viele, oft sogar Hunderte von Seelen für den Herrn gewinnen. Ist nicht die einfache Erklärung hierfür, daß, wenn Menschen in der Gegenwart

Gottes ihre Sünde wirklich erkennen, ihr erwecktes und alarmiertes Gewissen sie bereit macht, auf die geringste Andeutung der Gnade Gottes, die Gott denen entgegenbringt, die ihn mit ganzem Herzen suchen, zu reagieren? Ich will hier nicht die Lanze für Unwissenheit brechen, oder ein unvollständiges Evangelium verherrlichen, denn zweifellos ist es für einen Erweckten wesentlich besser, wenn auf den Bußruf die deutliche, vollständige Verkündigung der Errettung allein durch den Glauben an den gekreuzigten, auferstandenen und erhöhten Christus folgt, als wenn er jahrelang nach der Wahrheit forschen muß, die ihn von allen Zweifeln und Verwirrungen befreit. Die Evangelisten, die ich oben angeführt habe, hatten alle in ihren späteren Jahren ein besseres Verständnis für die Gnade als in ihren frühen Jahren. Doch waren diese ersten Jahre trotzdem wunderbarerweise sehr fruchtbar, indem sie viele dazu führten, sich von der Sünde zur Gerechtigkeit und von Satan zu Gott zu bekehren.

Und ist es nicht sehr bedeutsam, daß in den drei ersten Evangelien, die im Altertum durch die Welt weitergegeben wurden, der Ruf an Juden und Heiden ertönt, daß niemand Gnade vor Gott finden wird, wenn er nicht Buße tut? Als dann das christliche Zeugnis besser bekannt geworden war, wurden die wunderbaren und kostbaren Wahrheiten des Lichtes, des Lebens und der Liebe im Evangelium des Johannes entfaltet.

Unser Herr war der größte aller Seelengewinner, und wir, die wir uns wünschen, von unserem Herrn dazu gebraucht zu werden, unseren Mitmenschen die Erkenntnis Gottes zu vermitteln, können sehr viel von Jesu Methoden lernen und sollten, soweit es die menschliche Begrenztheit erlaubt, seine Methoden und seine Wege nachahmen.

Wie leicht hätte er dem reichen Jüngling sagen können, der ihn fragte: „Guter Lehrer, was muß ich getan haben, um ewiges Leben zu erben?“ (Luk 18,18), daß er gar nichts tun müsse, sondern nur „glauben“ müsse, um ewig zu leben. Wenn er das gesagt hätte, so wäre das zweifellos richtig gewesen. Das aber sagte er ihm nicht. Stattdessen stellte er das Gewissen des jungen Mannes auf die Pro-

be, indem er die strengen Vorschriften des Gesetzes auf ihn anwandte. Er unterzog ihn einer Prüfung, die nur echter Glaube hätte bestehen können. „Eins fehlt dir noch“ (Luk 18,22). Was fehlte ihm denn? Der junge Mann hatte nie erkannt, daß er einen Retter nötig hatte. Er war selbstzufrieden und war ehrlich stolz auf seine Frömmigkeit. Die Prüfung „verkaufe alles, was du hast, und verteile es an die Armen“, wollte die Errettung nicht auf Werken oder menschlichen Verdiensten basieren lassen. Diese Aufforderung war bestimmt, dem jungen Mann aufzuzeigen, daß in seinem Herzen das Böse schlummerte und daß er auf die Gnade angewiesen war.

Der samaritanischen Frau gab er das lebendige Wasser erst, als er ihr Sündenleben aufgedeckt hatte, so daß sie ausrief: „Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist“ (Joh 4,19). Das lief auf das Bekenntnis hinaus: „Ich erkenne, daß ich ein Sünder bin.“ Und nachdem sie an ihn als ihren Retter und Messias glaubte, lautete ihr eigenes Zeugnis: „Kommt, seht einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe; dieser ist doch nicht etwa der Christus?“ (Joh 4,29)

Rutherford beklagte sich, daß es zu seiner Zeit so wenige bekennende Gläubige gab, die schon einmal eine Nacht wegen ihrer Sünde wach gelegen haben. Und wenn das zu seiner Zeit galt, dann trifft es auf die heutige Zeit noch viel mehr zu.

Als unser Herr den Gesetzeslehrern antwortete, die sich darüber beklagten, daß er die Sünder aufnahm und mit ihnen aß, erzählte er ihnen das dreifache Gleichnis in Lukas 15. Dort sehen wir die gesamte Dreieinigkeit mit der Rettung des Sünders beschäftigt. Der Retter sucht das verlorene Schaf. Die Frau mit dem Licht, die das Werk des Heiligen Geistes symbolisiert, sucht ein Silberstück, das verloren gegangen ist, und der ganze Himmel freut sich, wenn eine verlorene Seele Buße tut.

Der sehnsüchtig wartende Vater heißt den zurückgekehrten Sohn willkommen. Aber wir sollten nie die Tatsache übersehen, daß der Vater ihm erst entgegenlaufen konnte, nachdem der undankbare junge Mann „in sich ging“ und sich selbst richtete, weil er so dumm

gewesen war, und sich dann wirklich nach Hause wandte. Doch dann lief ihm der Vater schon entgegen, als der Sohn noch weit weg war, fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Er wartete nicht, bis sein Junge klingelte oder an die Tür klopfte und ängstlich warten mußte, ob ihm geöffnet würde. Auf der anderen Seite gab er ihm den Kuß der Vergebung nicht schon, als er noch bei den Schweinen war. Er beeilte sich aber, ihn willkommen zu heißen, als er sich durch seine Buße mit einem Bekenntnis auf den Lippen heimwärts gewandt hatte. Verdunkelt all das die Gnade? Sicherlich nicht. Vielmehr erhöht und verherrlicht es die Gnade. Denn Gott gefällt es, seinen unverdienten Großmut denen zu zeigen, die erkannt und zugegeben haben, daß sie unwürdige Sünder sind.

Die weinende Hure in Lukas 7, die zu den Füßen Jesu niederkniete, sie mit ihren Tränen wusch und mit ihren Haaren trocknete – und das Haar einer Frau ist ihre Ehre – zeigt wie vielleicht keine andere Begebenheit die Verbindung der Buße zum rettenden Glauben. Ihre Tränen der Reue gaben Zeugnis vom Kummer über ihre Sünde und richteten ihr unreines Leben im Licht der Reinheit Christi. Seine Worte der Gnade „Ihre vielen Sünden sind vergeben“ drangen an ihr Ohr, und sofort glaubte sie seinem Zeugnis, und ging gereinigt weg. Sicher, er war noch nicht für ihre Sünden gestorben, aber der Glaube ergriff ihn als den einzigen Retter, der auf Erden die Macht hat, Sünden zu vergeben. Ihr Weinen, die Fußwaschung, ihre Demütigung waren nicht verdienstvoll für sie gewesen. Aller Verdienst lag allein in Ihm. Der, der einer anderen Frau von ähnlichem Charakter gesagt hatte: „So verurteile ich dich nicht. Geh hin und sündige nicht mehr!“ hatte ihr alle Sünden erlassen und ihr Herz für immer gewonnen.

Nicht deine Tränen der Buße oder des Gebets,
Sondern das Blut sühnt deine Sünde:
Auf ihn, der es vergoß, kannst du sofort
Das Gewicht Deiner Vergehungen laden.

Als Bernhard von Clairveaux starb, sprachen die Mönche, die an seinem Sterbebett beteten, von seinen Verdiensten. Da rief er aus:

„Heiligster Jesus, deine Wunden sind meine Verdienste!“ Nur ein Mensch, der Buße getan hat, kann so sprechen.

Und deshalb sagt uns unser Herr, daß „im Himmel Freude sein wird über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die die Buße nicht nötig haben“ (Luk 15,7). Wenn ein verlorenes Schaf von seinem Irrweg zurückgebracht wird, freuen sich alle Heiligen und Engel mit dem guten Hirten, denn sie wissen, was eine Seele wirklich wert ist.

KAPITEL 5

Der Dienst des Petrus

Als der Herr Jesus in den Tagen seines irdischen Dienstes die zwölf Apostel aussandte, um in ganz Israel sein Wort zu verkündigen, befahl er ihnen, die gleiche Botschaft weiterzugeben, die Johannes der Täufer und auch er selbst gepredigt hatten. Das sehen wir daran, daß es in Markus 6,12 heißt: „Und sie zogen aus und predigten, daß sie Buße tun sollten.“

Als Jesus nach seinem stellvertretenden Tod und seiner herrlichen Auferstehung die Elf aussandte, in alle Welt zu gehen und das Evangelium allen Völkern zu predigen, da sehen wir, daß er wieder diese ernste Wahrheit betont. In Lukas 24,46 lesen wir: „Er sprach zu ihnen: So steht geschrieben, und so mußte der Christus leiden und am dritten Tag auferstehen aus den Toten und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden allen Nationen, anfangend von Jerusalem.“

Die Decke war durch Christus beseitigt, so daß die vorhergehende Heilszeit ein Ende hatte. Jesu Sieg über den Tod hatte ein neues Zeitalter eingeläutet, aber der Bußruf an alle Menschen wurde nicht angetastet. Das Evangelium der Gnade Gottes setzte diese Aufforderung nicht außer Kraft, auch wurde ihre Gültigkeit nicht im geringsten in Frage gestellt. Auch heute noch müssen die Menschen aufgerufen werden, ihr Verhältnis zu Gott und zur Frage ihrer Sünde zu ändern, wenn sie die Vergebung der Sünden erlangen wollen.

Es ist wahr, daß die Vergebung durch den Glauben bewirkt wird, aber es gibt ohne Buße keinen Glauben, und keine Buße ohne Glauben. „Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“ (Matth 19,6).

Wir sind nun gut darauf vorbereitet, in der Apostelgeschichte ebenfalls zu sehen, welche überragende Bedeutung der Buße auch hier

gegeben wird. Normalerweise nennen wir dieses Buch die „Apostelgeschichte“. Wenn wir aber genauer hinsehen, dann erkennen wir, daß es in diesen 28 Kapiteln meist um den Dienst von nur *zwei* Aposteln geht, nämlich Petrus, der einer der Zwölf war, und Paulus, der Apostel der Heiden, der später eingesetzt wurde, damit er das Wort Gottes vollenden konnte. Nur sehr wenige andere Apostel werden mit Namen genannt. Wir können deshalb sagen, daß wir in den ersten zwölf Kapiteln die „Petrusgeschichte“ und in den Kapiteln 13–28 die „Paulusgeschichte“ haben. Ich möchte deshalb zunächst untersuchen, welche Bedeutung die Buße in der Predigt des Petrus hatte.

In dem großartigen Pfingstkapitel finden wir Petrus als den Sprecher der Zwölf, zu denen nun auch Matthias gehört. Petrus spricht zu der Menge der Juden und Gottesfürchtigen aus allen Nationen unter dem Himmel. In wunderbarer Klarheit und geistlicher Ausdruckskraft verbindet er die Geschehnisse dieses Tages mit der Prophezeiung Joels, der die Ausgießung des Heiligen Geistes in den letzten Tagen vorhersagte. Er sagt nicht ausdrücklich, daß die Prophezeiung Joels an diesem Tag schon vollständig erfüllt war, aber er erklärt, daß die sichtbar gewordene Kraft dem entspricht, was der Prophet vorhergesagt hatte. „Dies ist es“, erklärt er (Apg 2,16). Das heißt: diese Kraft, diese Ausgießung, diese göttliche Erscheinung ist dieselbe, von der auch Joel gesprochen hat.

Und dann beginnt er zu zeigen, daß der Messias nach langen Jahren des Wartens der Israeliten nun gemäß der früheren Prophezeiungen erschienen ist. Aber die Juden hatten ihre eigenen Schriften erfüllt, indem sie Jesus ablehnten. „Diesen Mann, der nach dem bestimmten Ratschluß und nach Vorkenntnis Gottes hingegeben worden ist, habt ihr durch die Hand von Gesetzlosen an das Kreuz geschlagen und umgebracht. Den hat Gott auferweckt, nachdem er die Wehen des Todes aufgelöst hatte, wie es denn nicht möglich war, daß er von ihm behalten würde“ (Apg 2,23.24). Es ist wahr, daß Gott ihn in die Welt gesandt hat, um für die Sünder zu sterben, dennoch waren diejenigen mit einer schrecklichen Schuld beladen, die ihre Hände gegen ihn ausstreckten und ihn schändlich und schimpflich

behandelt hatten. Sie hatten ihm seine Ehre genommen. Aber Gott hat ihn verherrlicht und hat die Apostel beauftragt, von dem Zeugnis zu geben, welchen er „sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hat, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt“ (Apg 2,36).

Diese Erklärung überzeugte die Menschen in ihrer Schärfe. Es „drang ihnen durch's Herz“ (Apg 2,37). Als ihnen die Häßlichkeit ihres Verbrechens bewußt wurde, erkannten sie, in welcher schlimmer Situation sie sich befanden. Wie konnten sie aus dieser Lage befreit werden? Mit anderen Worten: Wie konnten sie sich von der schuldigen Menge trennen, über der das Gericht Gottes wie ein Damoklesschwert hing und das sie mit seiner schrecklichen Rache jederzeit treffen konnte? „Sie sprachen zu Petrus und den anderen Aposteln: Was sollen wir tun, ihr Brüder?“ Man darf diese Frage nicht mit der Frage des Kerkermeisters in Philippi „Was muß ich tun, daß ich errettet werde?“ (Apg 16,30) verwechseln. Dieser war ein gottloser Heide, der plötzlich erweckt wurde und seine Verlorenheit erkannte, und er suchte eifrig nach einer Befreiung aus diesem unglückseligen Zustand.

Aber die Israeliten waren Menschen, die dem Bund angehörten. Sie hatten voller Erwartung auf den Messias gewartet. Petrus erklärte ihnen, daß der Messias gekommen und schon wieder *gegangen* war! Das auserwählte Volk, zu dem sie gehörten, hatte ihn abgelehnt. Deshalb hatte Gott sie als Volk unter die Verdammnis beiseite gestellt. In seiner gerechten Regierung wollte er sie mit seinem äußersten Zorn bestrafen, wie Paulus später den Thessalonichern erklärte. Wenn diese erweckten Menschen, die dem Zeugnis des Petrus vollen Glauben schenkten, diesem Schicksal entgehen wollten, was mußten sie dann tun? Wie konnten sie sich von dem Verbrechen, dessen sie sich als Nation schuldig gemacht hatten, freisprechen? Die Antwort war deutlich und einfach: „Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesus Christus zur Vergebung eurer Sünden, und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Denn euch gilt die Verheißung und euren Kindern und allen, die in der Ferne sind, so viele der Herr, unser Gott, herzurufen wird“ (Apg 2,38.39). Das ist alles einfach und völlig ange-

bracht, wie wir es von einem von Gott geleiteten Boten erwarten. Er sagte mit seinem Bußruf gewissermaßen: „Verändert eure Haltung. Das Volk hat Jesus abgelehnt – ihr müßt ihn annehmen. Das Volk hat ihn gekreuzigt – ihr müßt ihn zum König krönen. Zeigt eure Buße, indem ihr euch in seinem Namen taufen laßt. Wenn ihr das tut, dann identifiziert ihr euch mit dem Messias, so wie eure Väter mit Mose identifiziert worden sind, indem sie ihn als ihren Führer anerkannten, als sie in der Wolkensäule und im Meer getauft wurden.“

Die Taufe des Johannes wurde in bezug auf die Vergebung der Sünden gespendet. Ebenso war es mit dieser Taufe. Das hieß nicht, daß die Taufe an sich irgendeinen rettenden Wert gehabt hätte. Nur Jesus alleine, den die Menschen in dieser Taufe bekannten, gab der Taufe ihren Wert. Vom Standpunkt der Haushaltungen* Gottes gesehen verließen sie ihren Platz in dem Volk, das Jesus abgelehnt hat und identifizierten sich so mit ihrem Messias. Daß dies die Absicht des Petrus war, wird im nächsten Vers deutlich: „Mit vielen anderen Worten beschwor und ermahnte er sie und sagte: Laßt euch retten aus diesem verkehrten Geschlecht!“ (Apg 2,40) Sie konnten sich nicht selbst von ihren Sünden erretten. Das konnte nur das Blut Christi erreichen. Aber sie konnten sich vor dem Schicksal retten, das über ihre Nation verhängt war, indem sie sich in Buße und Glauben auf die Seite dessen stellten, den das Volk nicht als den Gesalbten Gottes anerkennen wollte. Er hatte gesagt, ehe er ans Kreuz ging: „Siehe, euer Haus wird euch öde gelassen“ (Matth 23,38). Alle, die der Botschaft des Petrus Glauben schenkten, sollten das öde Haus verlassen, und zu Jesus gehen und mit ihm seine Schmach tragen.

Nun hatten nur die, die an diesem Tag die Botschaft hörten, diese Verantwortung und konnten diesen Segen empfangen. Auch heute noch ist es die Verantwortung jedes in der Welt lebenden Juden, und in einem etwas erweiterten Sinne auch die Verantwortung jedes Heiden – der in der Ferne ist – dieser Botschaft zu gehorchen. Im Epheserbrief können wir nachlesen, daß wir, die wir „einst fern

* Anm.: Zeitabschnitte des Heilsplanes Gottes mit den Menschen

waren, durch das Blut des Christus nahe geworden“ sind (Eph 2,13). Der Bußfertige, ob er Israelit ist oder aus einer der Nationen stammt, richtet die Welt und wendet sich von ihr zu Christus, den die Welt verschmäht hat. Wenn er das tut, wird er auf ewig gesegnet sein, obwohl er vielleicht jetzt noch leiden muß, weil er den Namen seines Retters und Herrn Jesus Christus bekennt.

Im Apostelgeschichte 3 finden wir ein anderes wunderbares Ereignis. Nachdem Petrus den Gelähmten, der an der schönen Pforte des Tempels gebettelt hatte, geheilt hatte, predigte er der erstaunten und erregten Menge, die sich in der Halle Salomos gesammelt hatte, und erzählte wiederum die gleiche Geschichte des gekommenen Messias, der „verleugnet“ und „getötet“ wurde, den Gott aber von den Toten auferweckt hat. Der Name dieses Messias allein war es, der die Macht hatte, dem einstigen Bettler vor allen Menschen die Gesundheit seiner Gliedmaßen zurückzugeben. Der vom Geist inspirierte Apostel erklärte weiter, daß es eine Zufluchtsstätte für sie, die sie unwissend diese schreckliche Tat begangen hatten, gebe, zu der sie vor dem Bluträcher fliehen konnten. Er rief: „So tut nun Buße und bekehrt euch, daß eure Sünden ausgetilgt werden, damit Zeiten der Erquickung kommen vom Angesicht des Herrn und er den euch vorausbestimmten Jesus Christus sende. Den freilich muß der Himmel aufnehmen bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, von denen Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat“ (Apg 3,19–21).

Man beachte, daß Petrus hier nicht die Rettung aller Menschen predigte, wie es uns die Allversöhner und andere Lehrer weismachen wollen. Hier wird keine umfassende Erlösung vorhergesagt. Er spricht von der Wiederherstellung aller Dinge, von denen die Propheten gesprochen haben. Über diese Grenze geht er nicht hinaus. Diese Wiederherstellung liegt noch in der Zukunft und hängt von der Buße der Juden ab. Wenn sie sich zum Herrn bekehrt haben werden, dann wird sein rettendes Heil allen Nationen bekannt werden.

Aber Petrus rief seine Hörer an diesem Tag auf, schon heute den Weg zu gehen, den Israel einmal als Nation gehen wird, weil Jesus,

der Messias, wiederkommen wird. Sie sollten Buße tun und sich bekehren. Er sagte damit gewissermaßen: „Verändert eure Haltung gegenüber diesem wunderbaren Fürsten des Lebens. Kehrt völlig um, und stellt euch auf einen ganz anderen Grund als den, auf dem das Volk stand, das auf die Frage: ‚Was soll ich denn mit Jesus tun, der Christus genannt wird?‘ leidenschaftlich seinen Tod forderte, indem es rief: ‚Hinweg mit ihm! Kreuzige, kreuzige ihn!‘“ (Matth 27,22; Luk 23,18.21) Wenn sie sich Jesus zuwenden würden, statt sich abzuwenden, dann würden sie die Vergebung ihrer Sünden empfangen und so bereit sein, ihn bei seiner Wiederkunft in Macht und Herrlichkeit willkommen zu heißen. Diese Haltung nahm auch ein sterbender Jude unserer Zeit ein, der ausrief: „Nicht Barrabas, sondern diesen!“ Er hatte die Forderung seines Volkes umgedreht.

Im gesamten Dienst des Petrus sehen wir die gleichen Schwerpunkte. Immer, wenn wir ihn beim Predigen finden, preist er den auferstandenen Christus und zeigt den Menschen ihre Bosheit, die sie dazu führte, den Einen zu verschmähen, den Gott gesandt hatte, um sie von ihren Sünden zu bekehren. Er macht immer unmißverständlich deutlich, daß alle dazu aufgerufen sind, sich selbst zu richten, ihre Sünden zu bekennen und den persönlichen Glauben an den Herrn Jesus Christus als einziges Mittel zur Errettung zu ergreifen. „Das ist der Stein“, rief er, „der von euch, den Bauleuten, für nichts geachtet, der zum Eckstein geworden ist. Und es ist in keinem anderen das Heil; denn auch kein anderer Name unter dem Himmel ist den Menschen gegeben, in dem wir errettet werden müssen.“ (Apg 4,11.12)

Sicherlich wird jeder nüchtern denkende Leser dieser Aufzeichnungen zu der Erkenntnis kommen, daß Buße uns zwar in keiner Weise einen Wert verleiht, aber doch unabdingbare Voraussetzung eines rettenden Glaubens ist. Ein unbußfertiger Mensch, und das liegt in der Natur der Sache, kann niemals das Evangelium im rettenden Glauben ergreifen und so den Herrn Jesus als seinen eigenen, persönlichen Retter empfangen. Warum sollte dann ein Prediger des Evangeliums zögern, die Menschen auch heute noch zur Buße aufzurufen? Wenn man einwendet, daß die Gnade Gottes zur Zeit des

Dienstes von Petrus noch nicht voll offenbart worden war, dann möchte ich daran erinnern, daß Petrus in seinem ersten Brief unmißverständlich schreibt, warum er ihn geschrieben hatte. In 1. Petrus 5,12 schreibt er: „Ich habe euch mit wenigen Zeilen geschrieben und euch ermahnt und bezeugt, daß dies die wahre Gnade Gottes ist, in der ihr steht.“ Wo unterscheidet sich das vom Zeugnis des Paulus, das wir in Römer 5,2 nachlesen können: „Wir haben mittels des Glaubens auch Zugang erhalten zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes“?

Wenn andere aufgrund der Tatsache, daß Petrus ein Apostel der Beschneidung war, einwenden, daß man zwischen der Botschaft an die Juden und der an die Heiden einen Unterschied machen müsse, dann möchte ich auf die Tatsache aufmerksam machen, daß im Hause des Cornelius, der doch ein Heide war, seine Predigt genauso lautete, wie er sie den Juden, seinen Brüdern nach dem Fleisch, gepredigt hatte. Die einzige Ausnahme besteht darin, daß er hier nicht vermutet, daß er seine Zuhörer dazu aufrufen muß, sich von der unter dem Gericht Gottes stehenden Nation zu trennen, und sein Schwerpunkt deshalb mehr auf der Aufforderung liegt, dem Evangelium zu glauben. Aber wie auch vorher verkündigt er die Botschaft von dem Gesalbten, von Jesus von Nazareth, von seinem schrecklichen Tod, von Seiner Auferstehung in überwältigender Kraft und von der Tatsache, daß er von Gott dazu bestimmt ist, die Lebenden und die Toten zu richten. „Diesem geben alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch seinen Namen“ (Apg 10,43). Zweifellos sprach er zu bußfertigen Menschen, wie die Haltung des Cornelius deutlich zeigt. Und in dem Moment, als sie das Evangelium von Herzen aufnehmen und an das Wort glauben, werden sie durch den Heiligen Geist in den Leib Christi hineingetauft und mit dem Geist als Gottes Kinder versiegelt.

Diese Vermutung wird durch die Äußerungen der Brüder in Judäa bestätigt, als Petrus ihnen später erklärt, warum er entgegen allen jüdischen Vorurteilen zu den unbeschnittenen Heiden gegangen war (Apg 11,3). Als die Brüder die Geschichte hörten, „beruhigten sie

sich und verherrlichten Gott und sagten: Dann hat Gott also auch den Nationen die Buße gegeben zum Leben“ (Apg 11,18). Das erklärte die Bereitschaft von Cornelius und seinen Freunden, das Wort im Glauben zu empfangen. Vor nicht allzulanger Zeit hat einer, der es besser hätte wissen müssen, folgende Sätze gesagt: „Buße ist jüdisch. Die Juden mußten Buße tun, weil sie durch den Bund in einer Beziehung zu Gott standen und diesen Bund verletzt hatten. Die Heiden hatten jedoch keine solche Beziehung zu Gott. Sie sind tot in Sünden. Deshalb gibt es für sie Buße erst, nachdem sie wiedergeboren sind.“ Hier haben wir ein prägnantes Beispiel für unachtsame und unwissende Auslegung, die wir belächeln könnten, wäre sie nicht so gefährlich. Den Heiden, denen Petrus predigte, wurde die Buße zum Leben gegeben. Ihnen wurde nicht das Leben gegeben, damit sie Buße tun könnten, sondern durch das Wort der Predigt wurden sie dazu geführt, ihre Haltung zu verändern und dem Evangelium zu glauben. Wie andere Heiden haben sie sich „von den Götzen zu Gott bekehrt“ (1. Thess 1,9), und wurden durch den Glauben an Christus gerettet. Wie sehr bestätigt das, was wir als allgemeine Lehre der Schrift erkannt haben, nämlich, daß Buße dem Gläubigen keinen Wert an sich verschafft und auch keine herbeigewungene emotionale Erfahrung ist, sondern eine neue Haltung, die man entschlossen Gott und der Sünde gegenüber einnimmt, woraus folgt, daß man bereit ist, in Demut das gegebene Wort anzunehmen, das die Seele zu retten vermag.

Gott gibt die Buße zum Leben, aber wir können sagen, daß die Buße, ebenso wie der Glaube selbst, durch das Hören des Wortes Gottes entsteht. Deshalb ist der Mensch verantwortlich, dieses Wort zu beachten, es ernst zu nehmen und ihm so zu gestatten, sein Werk im Herzen und am Gewissen zu tun. Dieses Wort führt uns an unsere Grenzen und bereitet die Seele vor, allein auf das vollendete Werk Christi zu vertrauen und so durch die freie, unverdiente Gnade gerettet zu werden.

Wenn man sagt, daß ein Sünder, ob er Jude oder Heide ist, tot für Gott ist und deshalb nicht Buße tun kann, dann heißt das, das Wesen dieses Todes mißzuverstehen. Dieser Tod ist nach dem Gesetz ver-

hängt, aber noch nicht wirklich vollstreckt. Der ungerettete Mensch wird theoretisch und praktisch in dem sündigen Adam gesehen, und deshalb ist er für Gott in Übertretungen und Sünden tot. Er ist geistlich tot, denn die Sünde hat ihn von Gott getrennt. Doch ist er in Wirklichkeit noch lebendig und verantwortlich. Gott spricht ihn als ein vernünftiges Wesen an, wenn er sagt: „Kommt denn und laßt uns miteinander rechten! spricht der Herr. Wenn eure Sünden rot wie Karmesin sind, wie Schnee sollen sie weiß werden. Wenn sie rot sind wie Purpur, wie Wolle sollen sie werden“ (Jes 1,8). Wenn man die vorangehenden Verse betrachtet, sieht man, daß diese gnädigen Worte auf einen Appell folgen, seine Haltung gegen Gott zu verändern und der Buße würdige Frucht zu bringen.

Es ist nicht unangebracht, tote Sünder zur Buße zu rufen. Dieser Bußruf ist die Pflicht jedes Predigers, und die Verantwortung zum Gehorsam liegt bei jedem einzelnen Menschen. Ich weiß, daß jahrhundertealte Fragen zur göttlichen Allmacht und der menschlichen Verantwortlichkeit in dieser Diskussion eine Rolle spielen. Aber warum sollte man zu erklären versuchen, was doch über die Fähigkeit des menschlichen Geistes hinausgeht? Gott hat gesagt: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege (...) Denn so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken“ (Jes 55,8). Die Schrift lehrt ganz deutlich, daß Gott „alles nach dem Rat seines Willens wirkt“ (Eph 1,11). Sie zeigt uns deutlich, daß der Mensch ein verantwortliches Wesen ist, das die Möglichkeit zur Entscheidung hat und durch den Herrn gerufen ist, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen und sich Ihm zuzuwenden. „Kehrt um, kehrt um, ... ja, warum wollt ihr sterben?“ (Hes 33,11) „Erwählt euch heute, wem ihr dienen wollt“ (Jos 24,15). „Wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offb 22,17) Denen, die das Zeugnis unseres Heilandes ablehnten, sagte er traurig: „Und ihr wollt nicht zu mir kommen, damit ihr Leben habt“ (Joh 5,40). Die Wahrheit der gnädigen Erwählung Gottes steht in keinem Widerspruch zur Verantwortlichkeit des Menschen. D. L. Moody sagte in seiner direkten, vernünftigen und tatsachenbetonten Art: „Die Erwählten sind die, die da wollen, die

Nichterwählten sind die, die da nicht wollen.“ Welcher Theologe könnte hier deutlicher sprechen?

Unumschränkte Gnade ist noch mächtiger als die Sünde.
Erlöste Seelen sind erfüllt von der Nachricht.
Diese Tiefe kann niemand ergründen,
Wer wohl kennt ihre Länge und Breite?
In dieser Herrlichkeit
Soll meine Seele für immer leben.

Der Dienst des Paulus

Wenn man die Briefe des großen Apostels der Heiden liest, dann kann man kaum die Formulierungen „mein Evangelium“ und „das Evangelium, das ich predige“ übersehen. Paulus macht immer wieder deutlich, daß er es nicht von Menschen empfangen hat und ihn auch nicht die gelehrt haben, die vor ihm in Christus waren. Er hatte es als eigene Offenbarung vom Himmel empfangen, als Gott ihn in den Aposteldienst berief. Dennoch ging er nach Jerusalem, um Petrus zu besuchen und legte sein Evangelium in einer Brüderkonferenz ihm und den anderen Aposteln dar. Uns wird berichtet, daß sie es als von Gott kommend anerkannten und nichts hinzuzufügen hatten, sondern ihm und Barnabas die rechte Hand der Bruderschaft reichten und sie der Gnade Gottes anbefahlen, als sie wieder hinausgingen, um die Heiden zu missionieren. Man machte einen regelrechten Vertrag, daß Petrus zu den Beschnittenen und Paulus zu den Unbeschnittenen gehen sollte.

Das bedeutet sicherlich nicht, wie manche meinen, daß es ein Evangelium für die Beschnittenen und eines für die Unbeschnittenen gäbe. Das widerspräche der Aussage des Paulus, daß es nur ein Evangelium gibt. Wollte er etwa Petrus verfluchen, als er schrieb: „Wenn aber auch wir oder ein Engel aus dem Himmel euch etwas als Evangelium entgegen dem verkündigten, was wir euch als Evangelium verkündigt haben: er sei verflucht! Wie wir zuvor gesagt haben, so sage ich auch jetzt wieder: Wenn jemand euch etwas als Evangelium verkündet entgegen dem, was ihr empfangen habt: er sei verflucht!“ (Gal 1,8.9)? Er kannte kein anderes Evangelium. Die Mischung von Gesetz und Gnade, die einige zu seiner Zeit predigten, war ein anderes Evangelium, aber nicht ein zweites.

Warum aber dann die Unterscheidung zwischen dem Evangelium des Petrus und seinem eigenen? Der Unterschied lag im unterschiedlichen Ansatz, nicht jedoch in der Lehre. Paulus beschreibt sein Evangelium

wie folgt: „Ich tue euch aber, Brüder, das Evangelium kund, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch steht, durch das ihr auch errettet werdet, wenn ihr festhaltet, mit welcher Rede ich es euch verkündigt habe, es sei denn, daß ihr vergeblich zum Glauben gekommen seid. Denn ich habe euch vor allem überliefert, was ich auch empfangen habe: daß Christus für unsere Sünden gestorben ist nach den Schriften; und daß er begraben wurde und daß er auferweckt worden ist am dritten Tag nach den Schriften“ (1. Kor 15,1–4). Hier haben wir genau dieselben Inhalte wie die, die Petrus von Anfang an, wie wir gesehen haben, gepredigt hat.

Erst vor kurzem sah ich in einem Buch eine Feststellung, daß, während Buße zum Evangelium der Beschneidung gehört, sie mit dem Evangelium an die Unbeschnittenen, das Paulus gepredigt hatte, nichts zu tun hatte. Das ist jedoch im Lichte seiner eigenen Äußerungen nicht haltbar, die ich jetzt untersuchen möchte, denn er hat uns nicht im ungewissen darüber gelassen, wie er über dieses Thema dachte.

Bei seiner eigenen Bekehrung sehen wir wohl am deutlichsten, was Buße bedeutet. Noch war er der selbstgerechte, bigotte Pharisäer, der wirklich dachte, daß es Gottes Wille wäre, wenn er möglichst viel gegen den Namen Jesu von Nazareth ankämpfte. Doch schon einen Augenblick später war er völlig verändert. Er hörte die herausfordernde Stimme vom Himmel: „Ich bin Jesus, den du verfolgst“ (Apg 9,5). Im Geist gebrochen und von seiner Sünde überführt schrie er: „Was soll ich tun, Herr?“ (Apg 22,10) Das war die Frage eines wahrhaftig bußfertigen Mannes, dessen ganze Haltung sich veränderte, als er erkannte, daß er gegen Gott kämpfte, als er gegen das Evangelium des Nazareners anging. Die Tiefgründigkeit des Werkes, das in seiner Seele bewirkt worden war, zeigte sich in seinem neuen Leben und Verhalten. Sofort sehen wir, wie er den Glauben, den er einst zerstören wollte, predigt. Wir haben keinen besseren Beweis für die Buße in unserer Bibel als diesen.

Und seine eigene Bekehrung war das Vorbild für alle anderen. Was ihm so real geworden war, verkündigte er nun in allen Jahren den

Juden und Heiden in gleicher Weise. Nicht daß er dauernd die Worte „Buße“ und „Buße tun“ verwendet hätte. Vielleicht verwendete er diese Begriffe nur selten. Aber seine Predigt war immer so, daß er seine Zuhörer bewegen wollte, über ihre Wege nachzudenken, ihre Sünden vor dem Angesicht Gottes zu erkennen, ihren verlorenen Zustand zuzugeben und vom Glauben als dem von Gott gegebenen Mittel zur Veränderung Gebrauch zu machen.

Als Paulus auf dem Areopag in Athen predigte und die Intelligenz der Stadt ansprach, verwendete er das Wort, nach dem wir suchen. Nachdem er eine Weile über die Person und die Macht des „unbekannten Gottes“ und über die Verantwortung zum Gehorsam ihm gegenüber gesprochen hatte, verglich er das gegenwärtige Zeitalter mit den „Zeiten der Unwissenheit“ über die Gott hinweggesehen hat, indem er erklärte, daß Gott jetzt den Menschen gebietet, „daß sie alle überall Buße tun sollen, weil er einen Tag gesetzt hat, an dem er den Erdbreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und er hat allen dadurch den Beweis gegeben, daß er ihn auferweckt hat aus den Toten“ (Apg 17,30.31) Der Kerkermeister von Philippi erhielt eine solche Botschaft nicht, denn die ganze Haltung des Mannes zeigte, daß er in seinem Herzen schon Buße getan hatte. Deshalb galt für ihn, wie für jeden anderen Sünder, der seine Schuld eingesteht: „Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden!“ (Apg 16,31) Aber diese stolzen, hochnäsigen Spötter auf dem Areopag waren noch nicht bereit, die Botschaft der reinen Gnade zu hören. Sie mußten zuerst ihren Zustand vor Gott erkennen. Ihnen galt der Ruf: „Verändert euren Sinn! Eure ganze Haltung in dieser Frage ist falsch! Tut Buße und hört auf die Stimme Gottes!“

Wer wirklich in Weisheit mit Menschen umgehen will, kann nichts Besseres tun, als genau diesem Beispiel zu folgen. Der unfruchtbare Boden muß erst aufgebrochen werden, ehe er bereit ist, den guten Samen des Evangeliums aufzunehmen.

Diese moralische Ordnung wird auch sehr deutlich, als derselbe Apostel auf eine kleine Gruppe von Johannesjüngern in Ephesus

trifft. Er zeigt, daß die Taufe des Johannes (die Taufe zur Buße) nur ein Vorspiel zum vollständigen Evangelium der neuen Haushaltung Gottes war. Und wir finden dieses Prinzip überall (man vergleiche etwa Apg 19,1–6).

Doch sollten wir noch mehr positive Beweise dafür bringen, daß es der größte Wunsch von Paulus war, Menschen zur Buße zu führen, damit sie gerettet werden könnten. In Apostelgeschichte 20 lesen wir, wie er die Ältesten von Ephesus nach Milet ruft, um ihnen zum Abschied noch einige Ermahnungen mitgeben zu können. Er erzählte ihnen die Geschichte seiner Mühen unter ihnen und führte allgemein die Grundsätze seines Dienstes aus. Er sagt: „Ich habe nichts zurückgehalten von dem, was nützlich ist, daß ich es euch nicht gelehrt hätte, öffentlich und in den Häusern, da ich sowohl Juden als Griechen die Buße zu Gott und den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus bezeugte“ (Apg 20,20.21). Man stelle sich vor, daß Menschen in der Lage sind, angesichts dieser Worte zu behaupten, daß die Buße keinen Platz in der Verkündigung des Paulus gehabt habe, und daß die Buße den Juden, aber nicht den Heiden gegeben worden ist!

Paulus meinte nicht, daß er zwei Dinge miteinander vermischen würde, die nichts miteinander zu tun haben, als er Buße und Glauben in dieser Reihenfolge verband. Eine neue Haltung gegenüber Gott führt auch nach seiner Ansicht zu Vertrauen auf den Retter, den Gott gesandt hat. Wer sich selbst im Lichte der unendlichen Heiligkeit Gottes gesehen hat, kann niemals wieder Frieden finden, bis er Frieden in Christus findet, indem er an das Evangelium glaubt. „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1).

In seiner meisterhaften Verteidigungsrede vor König Agrippa erklärt Paulus, wie er dem auferstandenen Christus begegnet ist, und von ihm den Auftrag erhalten hat, als „Diener und Zeuge“ hinauszugehen, und erzählt weiter, wie der Herr ihn zu den Nationen gesandt hat, um „ihre Augen aufzutun, daß sie sich bekehren von

der Finsternis zum Licht und von der Macht des Satans zu Gott, damit sie Vergebung der Sünden empfangen und ein Erbe unter denen, die durch den Glauben an mich geheiligt sind“ (Apg 26,18). Das ist das Vorbild für alle Verkündiger des Evangeliums. Unsere erste Aufgabe ist es, den Menschen die Augen zu öffnen – sie von der Dunkelheit ins Licht zu bringen, denn die große Masse derer, die auf Jesus angewiesen ist, weiß nichts davon. Sie sind nur darauf aus, die „Chance ihres Lebens“ nicht zu verpassen, wie man sagt, sie schauen nur auf die Dinge dieses Lebens, streben nach Reichtum und Ruhm, gehen den eitlen Vergnügungen dieser Welt nach, hasten achtlos immer weiter und ihre wirklich wichtigen Angelegenheiten vernachlässigen sie. Sie brauchen eine erweckende Botschaft, die sie alarmiert und aufstört, damit sie erkennen, in welcher Schuld und Gefahr sie leben. Ehe das nicht erreicht ist, kann auch die süßeste Botschaft des Evangeliums sie nicht aus ihrer Gleichgültigkeit reißen; bestenfalls wird der Prophet Gottes für sie, wie der alte Hesekiel, „wie einer sein, der ein Liebeslied singt und gut zu spielen versteht“ (Hes 33,32).

McCheyne drückt die Erfahrung Tausender in einem seiner geistlichen Lieder aus:

Einst war ich ein Fremder
Für die Gnade und für Gott,
Ich kannte nicht die Gefahr,
Auch fühlte ich nicht

Die Last auf meinen Schultern;
Obwohl meine Freunde voll Inbrunst
Von Christus am Kreuz sprachen,
Bedeutete Jahwe-Tsidkenu* nichts für mich.

Nur dadurch, daß die Gnade Gottes die Erkenntnis seines wahren Zustandes bewirkte, konnte er so eifrig sein, sich die Gerechtigkeit vor Gott in Christus anzueignen. Unser Apostel sagt den Ältesten

* der Herr, unsere Gerechtigkeit

von Ephesus, daß er seinem Auftrag im Gehorsam gegen die himmlische Erscheinung immer gefolgt sei. In Apostelgeschichte 26,20 lesen wir, daß er „denen in Damaskus zuerst verkündigte und in Jerusalem und in der ganzen Landschaft von Judäa und den Nationen, Buße zu tun und sich zu Gott zu bekehren, indem sie der Buße würdige Werke vollbrächten.“ Liegt hier nicht ein Fehler vor? Nicht im geringsten! Kann das der Apostel der Gnade sein, der so spricht?

Ohne Frage. Widerspricht er hier nicht seinen eigenen Grundsätzen, wie er sie im Römer- und im Epheserbrief niedergelegt hat? Ganz und gar nicht. Er betont hier nur, wie wichtig es ist, daß der Kranke erkennt und bekennt, daß seine schreckliche Krankheit unheilbar ist, soweit er sich auf menschliche Hilfe verlassen will, und daß er sich jetzt im Glauben auf die Fähigkeiten des großen Arztes verläßt. Deshalb verwendet Paulus drei Kapitel seines Briefes an die Römer, nur um zu zeigen, daß der Mensch verloren ist, ehe er Gottes Lösung der Probleme zeigt. Und in Epheser 2 ist die Anordnung dieselbe. Es gibt hier keinen Irrtum. Alles fügt sich harmonisch zusammen. Je mehr man diese beiden großen grundlegenden Briefe studiert, desto besser kann man das erkennen, sehen doch beide Briefe den Sünder zwar von einem anderen Standpunkt, aber ohne irgendeinen Widerspruch. Im Römerbrief sieht man, wie der Mensch im Fleisch lebt, ein schuldiger Übeltäter, der keinerlei Entschuldigung hatte, gegen das Licht zu sündigen, und der nun dem gerechten Gericht Gottes gegenübersteht. Ob es unwissende Heiden wie in Kapitel 1, kultivierte Philosophen wie in Kapitel 2,1–16 oder gesetzliche Juden wie in Kapitel 3 sind: Es gibt „keinen Unterschied, denn alle haben gesündigt und erlangen nicht die Herrlichkeit Gottes“ (Römer 3,22.23). Trotzdem gießt Gott immer wieder seine Güte über ihnen aus, um sie zur Umkehr zu führen (Röm 2,4). Aber, verkommen und sündig, wie das menschliche Herz nun einmal ist, ehe der Geist Gottes es erweckt hat, macht weder seine Güte, wie hier, noch sein Zorn wie in Offenbarung 16,11 einen Eindruck auf dieses Herz, so daß es zur Buße käme. Daher das Bedürfnis nach einer „törichten Predigt“. Gottes Wahrheit, die in der Kraft des Heiligen Geistes verkündigt wird, bewirkt die Erfahrung – wenn sich ein Mensch nicht dagegen sträubt – die zur Buße führt. Deshalb

beschäftigt sich der Apostel so ausführlich mit dem verlorenen Zustand des Menschen, ehe er das wunderbare Evangelium der Gnade verkündigt, wie im nächsten Teil des Briefes an die Römer.

Im Epheserbrief wird der Mensch als moralisch und geistlich tot angesehen, lebendig genug für das Wesen dieses Zeitalters, aber ohne den Antrieb, Gott zu gehorchen. Aus diesem toten Zustand ist er mit Christus zusammen erweckt, und zwar ohne daß irgendein menschlicher Verdienst daran Anteil haben könnte. Aber dieses neue Leben wird, wie wir wissen, durch das Wort eingepflanzt, und dieses Wort tötet zuerst, ehe es lebendig machen kann.

Der Pilger in Bunyans „Pilgerreise“ nahm die Last auf seinem Rücken nicht wahr, bis er begann, das Buch zu lesen. Je mehr er las, desto schwerer wurde ihm die Last, bis ihm als Antwort auf seine mitleiderregenden Bitten der Weg zum Gatter gewiesen wurde, das ein Symbol für die neue Geburt ist. Aber sogar dann fand er keine völlige Befreiung, bis er das leere Kreuz sah. Dort konnte er freilich singen:

Geehrtes Kreuz, geehrtes Grab,
Noch mehr Ehre dem Mann, der dort
Für mich gelitten hat Scham und Schmach.

Es ist töricht, Menschen, die keinen Sinn für ihre Verlorenheit haben, zuzurufen: „Glaubt, glaubt!“ Keiner pflügte tiefer als Paulus, ehe er die Menschen zu einer Entscheidung für Christus aufrief. Sein Vorbild sollte von allen nachgeahmt werden, die daran interessiert sind, Seelen zu retten und sie in der Wahrheit zu befestigen.

In seinem letzten Brief an Timotheus warnt Paulus vor falschen Lehrern, und ermahnt den jungen Prediger, seine Zeit nicht durch Diskussionen mit ihnen zu verschwenden, sondern das Wort treu zu verkündigen in dem festen Vertrauen, daß Gott dieses Wort gebrauchen wird, um die Haltung seiner Gegner zu verändern. Man beachte diese Ermahnung, wie sie in 2. Timotheus 2,24–26 festgehalten wurde: „Ein Knecht des Herrn aber soll nicht streiten, sondern

gegen alle milde sein, lehrfähig, duldsam, und die Widersacher in Sanftmut zurechtweisen, ob ihnen Gott nicht etwa Buße gebe zur Erkenntnis der Wahrheit und sie wieder aus dem Fallstrick des Teufels heraus nüchtern werden, da sie von ihm für seinen Willen gefangen worden sind.“ Und wieder wird uns gezeigt, daß Buße keine verdienstvolle Handlung ist, – die meisten denken so von der Wiedergutmachung – sondern ein innerer Zustand, der durch den Heiligen Geist und niemanden anderen hervorgebracht wird.

Einige mögen einwenden: „Dann fordern Sie also Menschen zur Buße auf, obwohl Sie ganz genau wissen, daß sie nicht Buße tun können, ehe Gott diese Veränderung bewirkt, die sie letztlich zu ihm führt?“ Aber ist das ein stichhaltiger Einwand?

Wäre dasselbe nicht vom Glauben zu sagen? Werden nicht Menschen aufgefordert „an das Evangelium zu glauben?“ Sind sie nicht dafür verantwortlich, an Christus zu glauben? Und doch wissen wir, daß der Glaube eine Gabe Gottes ist, ebenso wie alles andere, was in Verbindung mit der Errettung steht.

Wann gilt das nun? „Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch das Wort Christi“ (Röm 10,17). Wenn die Menschen die Botschaft ablehnen, die Gott ihnen sendet, dann müssen sie in ihren Sünden sterben. Er hat gesagt: „Hört, und eure Seele wird leben!“ (Jes 55,3) Die treue Verkündigung des Evangeliums und die Betonung der Angewiesenheit des Menschen auf die Gnade sind dazu da, „die Buße zu Gott und den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus“ zu bewirken (Apg 20,21). Wenn die Menschen nicht hören wollen, wenn sie wie Israel „allezeit dem Heiligen Geist“ widerstreben (Apg 7,51), dann werden sie dahingegeben in die Verhärtung ihrer Herzen und müssen demgemäß gerichtet werden. Aber wenn sie das Zeugnis annehmen, dann wird es sein Werk in ihren Seelen ausrichten, denn im Wort ist das Leben.

Eine Sache dürfen wir hier nicht unerwähnt lassen – es gibt nichts, was Menschen eher zur Buße bringt als die Verherrlichung Jesu und der Ruf an die Menschen, ihn anzusehen, wie er schmachvoll am

Kreuz für ihre Sünden stirbt. Denn nirgendwo können wir ein solches Verständnis unserer Schuld gewinnen wie im Licht des Kreuzes. Dann kann man von Herzen sagen:

Wie überaus sündig ist mein verlorener Zustand.

Es war für ihn so schwer, Genugtuung dafür zu geben.

Als John Newton „den Einen für sich am Kreuz hängen sah“, wurde sein stolzer, überheblicher Wille gebeugt und er fiel anbetend seinem Retter zu Füßen. Der gekreuzigte Christus ist die Kraft und die Weisheit Gottes. Die Botschaft vom Kreuz kann das härteste Herz brechen, wenn ein Mensch nur zuhören will. Es ist aber leider gut möglich, mit dem äußeren Ohr zuzuhören, und das Evangelium nie *wirklich* zu vernehmen. Und es ist möglich, das Evangelium so zu predigen, daß gottlose Menschen den Prediger bewundern und ihn beklatschen und doch die Botschaft überhören. Deshalb ist es für den Prediger so nötig, ständig von Gott abhängig zu sein, damit er „nicht mit überredenden Worten der Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes“ predigt, damit der Glaube der Zuhörer „nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft beruhe“ (1. Kor 2,4.5).

Ich möchte nicht die menschliche Redekunst in Frage stellen, denn uns wird gesagt, daß Apollos „ein beredter Mann“ war (Apg 18,24), der die Schrift gut kannte. Aber wir müssen immer im Gedächtnis behalten, daß Redekunst noch nicht Kraft Gottes ist. Nur der Mensch, dessen Lippen mit einer Feuerkohle vom Altar berührt worden sind, ist vorbereitet, den Menschen so zu predigen, daß sie Buße tun. Paulus fürchtete, daß die menschliche Fähigkeit dem Geist Gottes in die Quere kommen könnte, und deshalb zügelte er seine Fähigkeit zur Überredung, damit seine Hörer auf das Wort Gottes vertrauen möchten und nicht auf seine Anziehungskraft als Redner. Wie Johannes der Täufer konnte Paulus sagen: „Er muß wachsen, ich aber abnehmen“ (Joh 3,30).

Die nie zu bereuende Buße

In jeder Diskussion über das Wesen und die Bedeutung der Buße wäre es ein großer Mangel, wenn man die Tatsache übersehen würde, daß Kinder Gottes ebensoviel Anlaß zur Buße haben können wie jeder andere Mensch. Denn wir sollten niemals vergessen, daß die Heiligen trotz allem noch Sünder sind. Das hört sich wie ein seltsamer Widerspruch an, aber die Schrift und die Erfahrung lehren die Wahrheit dieses Satzes. Je enger ein Gläubiger mit dem Herrn wandelt, desto mehr wird er die Unverbesserlichkeit seiner Adamsnatur erkennen. Die neue Geburt ist nicht ein Wandel dieser alten Natur, auch bedeutet Heiligung nicht, daß man die alte Natur reinigt. Die Wiedergeburt pflanzt eine ganz neue Natur ein, und praktische Heiligung wird durch den Heiligen Geist in uns bewirkt, durch die reinigende Kraft des Wortes Gottes, indem der ganze Mensch in Übereinstimmung zu Christus gebracht wird. Durch die Kraft des Heiligen Geistes kann der Christ für Gott leben, ist der alte Mensch mit Christus gekreuzigt worden.

Aber durch die Schwachheit des Fleisches fallen wir immer wieder – und werden *immer* fallen, wenn wir die Augen unseres Herzens von Christus fortwenden. Daher ist es so nötig, sich täglich und ständig selbst zu richten, was, wie wir gesehen hatten, gleichbedeutend mit echter Buße ist.

Fehler können nicht nur von einem Einzelnen, sondern auch von einer Gruppe begangen werden. Ein solchen Fehler muß dann auch von der Gruppe bekannt werden. So sandte Gott früher seine Propheten nach Israel und Juda, um seinem Volk ihre Sünden zu zeigen und sie zu einer nationalen Buße zu führen. In dergleichen Weise werden im Neuen Testament ganze Gemeinden zur Buße aufgerufen, wenn Irrtum und Sünde ihr Zeugnis beschmutzt haben. Wir werden das in den Briefen an die sieben Gemeinden in Kleinasien sehen, wie sie in der Offenbarung festgehalten wurden, ein

Bibelabschnitt, den wir in einem eigenen Kapitel genauer untersuchen wollen. Jetzt möchte ich den Leser auffordern, mit mir die Gemeinde von Korinth zu betrachten.

Aus dem ersten Brief des Paulus an diese Gemeinde erfahren wir, daß Korinth eine Gemeinde war, in der es jegliche Gabe gab, daß die Gemeinde durch große Aktivität und Eifer gekennzeichnet war, aber traurigerweise durch Parteiungen gespalten war. Menschliche Führer wurden in ungehöriger Weise verehrt und gegeneinander ausgespielt. Sektengeist hatte sich breitgemacht. Das hatte noch nicht zu sich bekämpfenden Konfessionen, wie wir sie heute haben, geführt, doch in der einen Versammlung gab es verschiedene Denkschulen. Es gab immer mehr Irrlehren, und Christus wurde verunehrt.

Es verwundert kaum, wenn wir feststellen, daß als Folge dieser Fleischlichkeit und Weltlichkeit Nachlässigkeit in moralischer Hinsicht Eingang in die Gemeinde gefunden hatte. Einer unter ihnen, und wir vermuten, daß er ein angesehenes Mitglied der Gemeinde war, hatte die normalen ethischen Gesetze verletzt und eine inestuöse Beziehung zur Frau seines Vaters unterhalten, das heißt, mit seiner Stiefmutter. So wurde die Gnade Gottes in Lüsternheit verkehrt. Die Lebensführung des Ehebrechers wurde geduldet und sein böses Leben mit der Freiheit des Zeitalters der Gnade entschuldigt.

Diese Ansteckung durch die Sünde hatte sich durch die Gemeinde verbreitet, wie ein Stück Sauerteig das Mehl durchdringt. Andere wurden durch das schlechte Beispiel vergiftet. Statt die Angelegenheit als groben Verstoß gegen die christliche Moral zu bewerten, verherrlichten die Korinther ihre Toleranz und der Übeltäter durfte ungerügt am heiligen Tisch des Herrn sitzen. Der Zustand rief geradezu nach drastischen Maßnahmen, aber die Glieder des Leibes Christi waren so blind gegen diese Beleidigung ihres Hauptes, daß sie nicht einmal beteten, daß der lasterhafte Mann doch von ihnen genommen würde.

Gibt es nicht viele Gemeinden, die heute in der gleichen Weise infiziert sind? Ist es nicht traurig, aber wahr, daß an vielen Orten die

Gemeindezucht praktisch unbekannt ist? Gibt es nicht Ehebrecher, Trinker, Wucherer, Gotteslästerer und gottlose Menschen, die noch immer Mitglieder christlicher Kirchen sind und die Gemeinschaft der Heiligen verunreinigen, indem sie ohne ein Wort der Ermahnung am Mahl der Gemeinschaft teilnehmen dürfen? Ist das nicht einer der Hauptgründe, warum es immer schwieriger wird, die Verlorenen mit dem Evangelium zu erreichen? Das ist zwar für keinen Menschen eine gültige Entschuldigung dafür, daß er Christus ablehnt, doch ist es nicht eine Tatsache, daß diese Heuchler überall Stolpersteine für die Ungeretteten sind? Wie sehr ist hier ein Bußruf nötig, der die Gemeinden und auch die Welt durchdringt!

In dem besonderen Fall, den wir jetzt vor uns haben, schrieb Paulus, als ihn die Nachricht von den unheiligen Zuständen in der Gemeinde von Korinth erreichten, einen entrüsteten Protestbrief, in dem er sie aufrief, diesen Fall in ihrer örtlichen Versammlung zu richten und den alten Sauerteig auszufegen, indem sie den Übeltäter aus ihrer Gemeinschaft ausschlossen. Es gab sicherlich enge Freunde und andere, die mit diesem Mann verbunden waren, die ihn vielleicht schützen wollten, aber Paulus wollte keine Verzögerungstaktiken sehen. Das Böse durfte keine zögernde Behandlung erfahren. Es mußte sofort etwas geschehen, um die Gemeinde von ihrem Aussatz zu reinigen.

Wenn wir uns den zweiten Brief ansehen, dann sind wir erleichtert, daß in dieser Angelegenheit etwas getan worden ist, und zwar sofort, nachdem der erste Brief angekommen war. Der Ehebrecher war vom Tisch des Herrn ausgeschlossen worden, doch ohne jede Selbstgerechtigkeit der Geschwister. Die ganze Gemeinschaft mit wenigen Ausnahmen beugte sich vor Gott und gab zu, daß ihre vorherige Gleichgültigkeit Sünde gewesen war. Sie richteten sich selbst, daß sie dieser furchtbaren Sittenverletzung Vorschub geleistet hatten, indem sie sie so lange toleriert hatten.

Es ist bewegend, wenn man die liebevollen Worte des Apostels über ihre Reaktion und ihr Ergebnis liest. In Kapitel 2 zeigt er das Innerste seines Herzens und beschreibt ihnen, wie tief er an dieser Sache

Anteil nahm und wie schwer es ihm gefallen ist, seine eigenen Kinder im Glauben zu tadeln. Er war alles andere als ein kalter, gesetzlicher Richter. Er schrieb als Vater mit einem gebrochenen Herzen, der darauf achtete, nicht mehr zu verletzen, als er wieder heilen konnte.

Er hatte kaum den ersten Brief geschrieben, da hatte er schon wieder so starke Bedenken, daß er fast bereute, ihn geschrieben zu haben (2. Kor 7,8), aber er freute sich, als er erfuhr, daß sie ihn gut aufgenommen und entschlossen gehandelt hatten.

Der Übeltäter war gezüchtigt worden und war, als er sich als unbußfertig erwies und sich weigerte, die unheilige Verbindung aufzugeben, aus der Gemeinschaft der Gemeinde in Korinth ausgeschlossen worden. Als er nun sah, daß er nicht mehr zur Gemeinschaft gehörte und von seinen früheren Freunden gemieden wurde, als wäre er ein Aussätziger, hatte er sich besonnen. Er wurde regelrecht von Kummer über seine schlechten Taten geschüttelt und hatte echte Buße gezeigt, sich von seinem sündigen Leben abgewandt und lebte nun wieder recht vor Gott. Nun schreibt der Apostel: „Dem Betreffenden genügt diese Strafe von den meisten der Gemeinde, so daß ihr im Gegenteil vielmehr vergeben und ermuntern solltet, damit der Betreffende nicht etwa durch übermäßige Traurigkeit verschlungen werde. Darum ermahne ich euch, zu beschließen, ihm gegenüber Liebe zu üben“ (2. Kor 2,6–8). Als Christi Botschafter versichert er ihnen, daß sie jetzt, wo sie den Weg frei zur Vergebung sähen, sicher sein konnten, daß auch er selbst jetzt ebenso von Herzen vergeben hätte, wie er vorher ernsthaft den Ausschluß verlangt hatte (2. Kor 2,9.10). Gemeindezucht sollte immer die Wiederherstellung des Sünders im Auge behalten. Es geht nicht einfach nur darum, den guten Ruf der Gemeinde nicht zu schädigen oder die Ehre des Herrn zu verteidigen. Das eigentliche Ziel ist die Zurechtbringung dessen, der vom Weg abgewichen ist. Wie oft wird das vergessen! Entweder dulden wir stillschweigend das Böse, indem wir nicht die angebrachten Maßnahmen ergreifen, oder wir werden so streng und selbstgerecht, daß wir den Gezüchtigten von der Gemeinde wegtreiben, ohne sorgfältig zu sehen, ob wir nicht

Hinweise seiner Buße feststellen können, damit wir ihn wieder in die Gemeinschaft aufnehmen können.

Die Art des Geistes Gottes, mit den Korinthern in dieser Sache umzugehen, können wir in Kapitel 7 sehr schön sehen. Man beachte beim Lesen von 2. Korinther 7,9–12 die Wortwahl des Apostels: „Jetzt freue ich mich, nicht daß ihr betrübt worden, sondern daß ihr zur Buße betrübt worden seid; denn ihr seid nach Gottes Sinn betrübt worden, damit ihr in keiner Weise von uns Schaden erlittet. Denn die Betrübnis nach Gottes Sinn bewirkt eine nie zu bereuende Buße zum Heil; die Betrübnis der Welt aber bewirkt den Tod. Denn siehe, eben dies, daß ihr nach Gottes Sinn betrübt worden seid, wieviel Bemühen hat es bei euch bewirkt! Sogar Verteidigung, sogar Unwillen, sogar Furcht, sogar Sehnsucht, sogar Eifer, sogar Bestrafung! In allem habt ihr erwiesen, daß ihr in der Sache rein seid. Wenn ich euch also auch geschrieben habe, so geschah es nicht wegen des Beleidigers, noch wegen des Beleidigten, sondern damit euer Bemühen um uns bei euch offenbar werde vor Gott.“

Welch einen Einblick gibt uns das in die veränderte Situation, die der Brief des Paulus hervorbrachte. Und wie stark wird betont, daß ihre Buße echt war. Je mehr wir jedes Wort betrachten und diese starken Ausdrücke studieren, desto mehr werden wir in der Lage sein, die Tiefen der Selbstverurteilung zu beurteilen, die in den Herzen und Gewissen dieser frühen Christen bewirkt worden war. Sie haben wirklich eine Sinnesänderung erfahren, nachdem sie das Wort Gottes gehört hatten und dieses Wort sie ganz und gar mit seinem Licht durchleuchtet hatte.

In einem früheren Kapitel, als wir versuchten, den Unterschied zwischen Reue und Buße deutlich zu machen, zitierten wir 2. Korinther 7,10. Wir wollen uns diesen Vers nun etwas genauer ansehen. „Betrübnis nach Gottes Sinn“, so wird uns gesagt, „bewirkt eine nie zu bereuende Buße zum Heil.“ Wir haben es hier mit einer Betrübnis zu tun, die durch den Heiligen Geist verursacht wird. Davon muß man sorgfältig die Betrübnis dieser Welt unterscheiden, die nur einfaches Bereuen ist, weil bestimmte Konsequenzen aus bösen

Handlungen folgern. Aber es ist eine dem Glauben gemäße Betrüb-
nis, wenn wir bereuen, weil wir sehen, wie sehr wir Gott betrübt
haben, den wir doch lieben und dem wir vor allen anderen zu gefal-
len suchen.

Man beachte die Ausdrücke, die Paulus gebraucht, um diese Erfah-
rung zu beschreiben. Er sagt ihnen, daß sie auf göttliche Weise be-
trübt worden sind, weil sie sich auf Gottes Meinung in bezug auf die
Sünde, die sein Haus verunreinigt hatte, eingelassen haben. „Wie-
viel Bemühen hat es in euch bewirkt!“ ruft Paulus aus. Wie die
Israeliten, die ihr Haus nach jedem Rest Sauerteig durchsuchten,
damit sie es hinaustun konnten und in der rechten Weise das Fest
des Herrn begehen konnten, so hatten sich die Korinther bemüht,
dieses Problem zu lösen, es mit dem Geist von Männern anzugehen,
die wollen, daß alles den heiligen Augen Gottes standhalten kann,
damit die Gemeinschaft mit Ihm wiederhergestellt werden kann.

„Welch eine Reinigung hat bei euch stattgefunden“ (V. 11 nach der
englischen King-James-Übersetzung). Bis dahin hatten sie still-
schweigend das Vergehen geduldet, so daß der Name des Herrn mit
Sünde verbunden wurde und hatten dem, der das Haus Gottes ver-
unreinigte erlaubt, bei ihnen bestehen zu bleiben. Denn die
Versammlung Gottes ist sein Haus, und er hat gesagt: „Bei denen,
die mir nahen, will ich geheiligt werden“ (3. Mo 10,3). Er ist der
Heilige und Wahrhaftige, und wenn er seine gnädige Gegenwart
inmitten seiner Gemeinde bekunden will, dann ist es unsere Verant-
wortung uns so zu verhalten, daß er sich bei uns wohlfühlen kann.
Haben wir an diesem Punkt nicht alle schrecklich versagt, und
erklärt unser Versagen nicht, warum das Zeugnis der Kirche im all-
gemeinen so kraftlos und so wenig von der Gewinnung Verlorener
für Christus begleitet ist?

„Sogar Unwillen!“ In Epheser 4,26 lesen wir: „Zürnet, und sündigt
dabei nicht!“ Ein alter Puritaner schrieb über dieses Gebot: „Ich soll
auf solche Weise zornig sein, daß ich dabei nicht sündige, das heißt
doch, daß ich über nichts anderes als die Sünde zornig werden soll.“
Die Schrecklichkeit der Sünde war den Gläubigen in Korinth so

sehr bewußt geworden, daß sie nun mit ausgesprochener Abscheu an das dachten, was sie vorher so schwächlich entschuldigen wollten, als ob es eine Angelegenheit sei, über die man sich nicht weiter aufregen solle, da sie keinerlei wirkliche Bedeutung habe.

Lauheit gegen die Sünde entspringt aus der Nichtbeachtung der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. Wenn wir Sünde im Lichte der Eigenschaften Gottes sehen, dann wird die Seele mit Unwillen und Ablehnung gegen sie erfüllt. Es geht dabei nicht um die Ablehnung eines Menschen, sondern um die Ablehnung der Sünde selbst und der Tatsache, daß wir die Sünde so milde beurteilt haben.

„Sogar Furcht!“ Wir werden vor der Menschenfurcht gewarnt, die zu Fall bringt. Andererseits bedeutet die Furcht des Herrn, daß man das Böse und jedes Böse in jeder Gestalt haßt. Diese aus Respekt geborene Furcht, keine sklavische Furcht hatte diese Heiligen ergriffen. „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang“ (Spr 9,10). Deshalb taten sie nun Narrheit und Missetat hinaus und begannen, das Haus zu reinigen, wie wir sagen, damit Gott durch ihre Versammlung wieder verherrlicht würde.

„Sogar Sehnsucht!“ Eine andere Übersetzung sagt: „Verlangen“, nämlich Verlangen, den Willen Gottes zu tun. Wo man dieses Verlangen erkennen kann, wird Gott fraglos seinen Willen offenbaren und recht führen.

„Sogar Eifer!“ Darin konnten sie nur den einen nachahmen, von dem gesagt ist: „Der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt“ (Ps 69,10). Wenn man für eine gute Sache eifert, dann gefällt das Gott, so wie Lässigkeit in geistlichen Dingen ihn sehr abstößt.

„Sogar Bestrafung!“ Es ging nicht darum, daß sie an dem unglücklichen Mann und seiner schuldigen Geliebten Rache nehmen wollten, die solche Schande auf den Namen des Herrn gebracht hatten, sondern sie handelten ihm gegenüber mit der Vergeltung Gottes, die Gott seinem Apostel befohlen hatte, daß er „dem Satan überliefert würde zum Verderben des Fleisches, damit der Geist errettet werde

am Tage des Herrn“ (1. Kor 5,5). Sie handelten aus Liebe, nicht aus Rache, denn die Dinge hatten sich so entwickelt, daß eine Hinauszögerung ihn nur in seiner Schandtät ermutigt hätte und zu einer Zerstörung ihrer christlichen Gemeinschaft und ihres Zeugnisses geführt hätte. Als er hinausgetan wurde, eben in die Welt, die dem Bösen gehört, hatte er Gelegenheit, seinen schrecklichen Zustand, in den er gefallen war, zu erkennen. Er wurde wie Petrus in Satans Sieb gesichtet. Dadurch wurde die Spreu vom Weizen getrennt und seine Seele schließlich wieder zurechtgebracht.

So hatten die Korinther in allen Dingen bewiesen, daß sie in dieser Angelegenheit eine klare Position bezogen hatten. Ihre Buße war tief und echt, das zeigte ihr Verhalten. Wenn doch nur eine ähnliche Buße das Kennzeichen unserer Gemeinden heute würde, dann könnte Gott eine Erweckung und einen Segen auf die Seinen senden und eine verlorene Welt aus ihrem Schlaf wecken!

Der erste Schritt zu einer solchen Buße wäre es, wenn wir die Bedingungen, die in unseren Gemeinden herrschen, vom zuverlässigen Worte Gottes her sehen würden. Statt über diese Welt zu Gericht zu sitzen, sollten wir uns selbst richten. Das würde dann zur göttlichen Betrübniß führen, die eine nie zu bereuende Buße bewirkt. Dann würde wirklich die Erweckung kommen, für die so viele Menschen beten, über die noch mehr Leute diskutieren, die aber nicht erwartet werden kann, ehe wir nicht „prüfen wollen unsere Wege und erforschen und umkehren zu dem Herrn“ (Klgl 3,40). Wir können keinen Segen erwarten, solange Gott zu uns noch wie zu dem alten Israel sagen muß: „Schrieb ich ihm zehntausendfach meine Gesetze auf, wie Fremdes würden sie geachtet“ (Hos 8,12).

In der Geschichte des Volkes Gottes lesen wir von vielen dunklen Tagen, in denen das Wort vergessen war, das Haus des Herrn wüst lag und der Götzendienst den Dienst Jehovas ersetzt hatte. Aber immer wieder schenkte Gott seinem Volk eine Erweckung. Jedesmal folgte daraus, das sich die Menschen wieder dem Wort zuwandten und als einzelne und als Volk Buße taten, denn ohne das gibt es keine Erweckung. Diese Dinge sind uns zur Lehre niedergeschrie-

ben worden. Möge uns die Gnade gegeben werden, daß wir diese Lektion zu Herzen nehmen und unsere Sünden dem Herrn bekennen, unsere falschen Wege zu richten und uns dem Herrn wieder zuwenden, der „Gefallen an Gnade“ (Micha 7,18) hat und nur darauf wartet, den Ruf einer bußfertigen Gemeinde zu hören.

Die Buße von den toten Werken

In dem sehr schwierigen Abschnitt über den Abfall im 6. Kapitel des Hebräerbriefes gibt es einen Ausdruck, den wir sehr aufmerksam lesen sollten. Der Schreiber stellt „das Wort vom Anfang des Christus“ vor, das der reife Gläubige lassen soll, um sich der vollen Offenbarung des Evangeliums zuzuwenden, welches im Gegensatz zum Gesetz, das nichts vollenden konnte, vollendet ist. Wir finden in diesem Abschnitt den Ausdruck: „mit der Buße von toten Werken und dem Glauben an Gott“ (Hebr 6,1). Obwohl wir ermahnt werden, diesen Grund nicht wieder zu legen, sind wir nicht aufgerufen, die früheren Prinzipien auf Kosten der neuen zu vernachlässigen. Gottes Wahrheit wurde den Menschen zwar nach und nach offenbart, aber keine spätere Wahrheit verwirft eine früher gegebene.

Unter dem Ausdruck „das Wort vom Anfang des Christus“ verstehe ich das Zeugnis des Gesetzes und der Propheten bis hin zu Johannes dem Täufer, und die Lehre, die Jesus in seinen Tagen auf der Erde hinzugefügt hat. All das bildet die Grundlage, auf der die spätere Offenbarung ruht. Es ist bemerkenswert, daß diese Grundlage hier mit drei Paaren von Ausdrücken bezeichnet wird. Zusätzlich zu dem eben erwähnten Ausdruck, haben wir „die Lehre von Waschungen und der Handauflegung“ und als drittes „der Totenauferstehung und dem ewigen Gericht“ (Hebr 6,2), die ich etwas genauer behandeln will. Alle diese sechs Prinzipien wurden in den früheren Offenbarungen Gottes an sein Volk Israel und die ganze Welt behandelt und waren ein Teil von ihr.

In der christlichen Lehre gibt es keine Anweisungen über Waschungen. Hier wird auf jüdische Zeremonialwaschungen Bezug genommen, die zur Reinigung und Heiligung des Fleisches gegeben waren. Das Händeauflegen bezieht sich nicht auf eine wie auch immer geartete „Ordination“, wie einige meinen, sondern auf die Handauf-

legung auf das Opfer, durch das sich der Opfernde mit seinem Opfer identifizierte. Das war eine Vorausschattung des Gläubigen, der im Glauben seine Hände auf das vollendete Werk unseres Herrn Jesus Christus legt. Dies wird von Isaac Watts sehr schön in einem Lied ausgedrückt:

Mein Glaube legt seine Hand
Auf deinen gesegneten Kopf
Während ich als Reuiger dastehe
Und meine Sünde bekenne.

Die Lehre von der Auferstehung der Toten und dem ewigen Gericht zieht sich durch die ganze Bibel. Paulus nimmt darauf Bezug als Teil der Hoffnung Israels, wegen der er verurteilt werden sollte (Apg 24,15). Es ist wohl fast unnötig, den Leser zu erinnern, wenn er in der christlichen Wahrheit belehrt ist, daß wir interessante Weiterführungen dieser Wahrheit sowohl in den vier Evangelien als auch in den Briefen des Paulus lesen. Wir lesen von der Auferstehung aus den Toten, der ersten Auferstehung zum Leben, die sich von der zweiten Auferstehung zum Gericht unterscheidet.

Aber nun wollen wir das erste Paar von Lehren in dieser Dreiergruppe betrachten. Hier haben wir wieder, wie schon an anderen Stellen der Schrift, die Reihenfolge: erst Buße, dann Glaube. Wir haben schon gesehen, daß Paulus „die Buße zu Gott und den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus bezeugte“ (Apg 20,21). Das ist die Zusammenfassung der christlichen Lehre. Im Hebräerbrief geht es um die Buße von, nicht zu, etwas. Von was? Von den toten Werken, in die jeder, der nach dem Gesetz lebt, sein ganzes Vertrauen setzt.

In der Schrift gibt es drei Arten von Werken: gute Werke, böse Werke und tote Werke. Gute Werke sind die Frucht des neuen Lebens, das heißt in unserem Zeitalter wird sie durch den Heiligen Geist in uns bewirkt. Von allen, die nicht gerettet sind, lesen wir: „Da ist keiner, der Gutes tut, da ist auch nicht *einer*“ (Röm 3,12). Andererseits werden die Jünger Christi ermahnt, so zu wandeln und zu sprechen, daß die Menschen ihre guten Werke sehen und ihren Vater im

Himmel verherrlichen. Wir sind „in Christus Jesus geschaffen zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen“ (Eph 2,10). Der Liederdichter hat sehr schön erklärt:

Ich möchte keine Werke tun müssen, meine Seele zu erlösen,
Dies Werk hat mein Herr für mich getan;
Aber ich möchte Werke wie nur irgendein Sklave tun,
Um der Liebe willen zu Gottes geliebtem Sohn.

Gute Werke sind Werke des Lebens. Sie werden in unserem Leben durch den Herrn selbst, der an uns arbeitet, bewirkt – und zwar „sowohl das Wollen als auch das Wirken zu seinem Wohlgefallen“ (Phil 2,13). Böse Werke sind die bösen Wege des Menschen, der nicht wiedergeboren ist. Sie sind nur die äußeren Auswirkungen einer bösen Natur im Verhalten, die von Gott entfremdet ist und nur schlechte Frucht hervorbringen kann. Die Welt haßte Jesus, weil er ihr bezeugte, daß ihre Werke böse sind. Er nannte als Ursache der bösen Werke das Herz, aus dem die Sünde wie faules Wasser aus einer vergifteten Quelle rinnt. Gute Vorsätze, versuchte Besserung und fromme Absichten können das nicht verändern. Der Prophet fragt: „Kann auch ein Schwarzer seine Haut ändern, ein Leopard seine Flecken? Dann könntet auch ihr Gutes tun, die ihr an Bösestun gewöhnt seid“ (Jer 13,23). Das Problem sitzt zu tief, als daß menschliche Anstrengung es lösen könnte. „Trügerisch ist das Herz, mehr als alles, und unheilbar ist es. Wer kennt sich mit ihm aus?“ (Jer 17,9) Ehe der Sünder nicht ein neues Herz bekommt, können seine Werke nichts anderes als böse sein.

Aber unser Text spricht von „toten Werken“. Was ist mit diesem Ausdruck gemeint, der unserem normalen Denken und Reden so fremd ist? Tote Werke sind Gesetzeswerke. Sie sind die vergeblichen Versuche des natürlichen Menschen, Gottes Errettung durch Gehorsam gegen das Gesetz zu erreichen, sei das Gesetz menschlich oder göttlich. Aber wie der Mensch selbst von Gott als tot in Sünden und Vergehungen angesehen wird, werden auch seine Versuche, eine Gerechtigkeit zu erlangen, die ihm das ewige Leben und die Rettung verdienen kann, in gleicher Weise als tote Werke ange-

sehen. Als Gott das Gesetz gab, verkündigte er: „Der Mensch, der diese Dinge getan hat, wird durch sie leben“ (Röm 10,5). Aber es wurde bisher kein Mensch gefunden, der dieses heilige Gesetz halten konnte, und die Strafe für das Brechen dieser Gesetze war der Tod. „Die Seele, die sündigt, *sie* soll sterben“ (Hes 18,20). Diese Strafe gilt für alle Menschen. „Wir wissen aber, daß alles, was das Gesetz sagt, es denen sagt, die unter dem Gesetz sind, damit jeder Mund verstopft werde und die ganze Welt dem Gericht Gottes verfallen sei. Darum: aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch vor ihm gerechtfertigt werden; denn durch Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde“ (Röm 3,19.20).

Das hat Gott selbst erklärt, doch nur wenige nehmen diese Wahrheit an. „Denn da sie Gottes Gerechtigkeit nicht erkannten und ihre eigene aufzurichten trachteten, haben sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen. Das galt besonders für das Israel nach dem Fleisch. Aber es gilt genauso für die Millionen von Heiden, die das ernste Zeugnis des Wortes Gottes bezüglich der Verlorenheit des Menschen nicht beachten und immer noch darauf bestehen, sich eine eigene Gerechtigkeit erarbeiten zu wollen. Sie werden vom Widersacher verführt zu glauben, daß sie in irgendeiner Weise den zornigen Gott befriedigen können und ihn zu ihrem Schuldner machen können, so daß sie sich die Rettung verdienen können. Jesaja sagt uns: „Wir sind alle wie ein Unreiner geworden und all unsere Gerechtigkeiten wie ein beflecktes Kleid. Wir alle sind verwelkt wie das Laub welkt, und unsere Sünden trugen uns davon wie der Wind“ (Jes 64,5). Das ist dieser Versuch, sich eine menschliche, gesetzliche Gerechtigkeit zu schaffen, der von Gott „tote Werke“ genannt wird.

Was ist dann gemeint mit der „Buße von toten Werken“? Damit ist gemeint, daß man seine Gesinnung vollständig ändert, wodurch der überführte Sünder alle Gedanken daran aufgibt, in der Lage zu sein, vor Gott Wiedergutmachung durch eigene Anstrengung zu erlangen und zugibt, daß er so schlecht ist, wie das Wort es ihm sagt. Er kehrt also völlig um. Statt sich auf seinen eigenen eingebildeten Verdienst zu verlassen, wendet er sich nun an den Herrn, um befreit zu

werden, und sucht die Gnade durch den Retter, den Gott bestimmt hat.

In der Zeit des Alten Testaments wurde das Gesetz mit seinen Formen und Zeremonien nicht als ein Mittel zur Rechtfertigung gegeben, sondern als eine Probe des Gehorsams. Es war damals so wahr wie heute, daß die gerechte Forderung des Gesetzes nur von denen erfüllt werden konnte (und auch das natürlich nur teilweise), die wiedergeboren waren. Gott hatte nie zwei Wege, Menschen zu retten, aber er hatte verschiedene Haushaltungen oder Zeitalter, die er seinem Volk zu verschiedenen Zeiten als Maßstab für ihr Leben gab. Niemand wurde je durch das Halten des Gesetzes oder durch Opfervorschriften gerettet. Vertrauen darauf hat noch nie zum Ziel geführt. Nicht Opfer, sondern ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz ist Gott angenehm. Alle äußeren Formen oder gesetzlichen Anstrengungen waren außerhalb des Glaubens nur tote Werke, von denen die Propheten das Volk immer wieder zur Buße gerufen haben.

Eine persönliche Erfahrung mag diese Tatsache etwas klären und dem Leser in besserer Erinnerung halten. Einmal wurde ich gebeten, in einer Gemeinde auf dem Land zu predigen, und kam in eine Bibelstunde, die von einem freundlichen ernsthaften Mann geleitet wurde, dessen Bibelkenntnis aber leider schrecklich unzureichend war. Im Verlaufe des Gesprächs stellte er die Frage: „Wie wurden die Menschen gerettet, ehe Jesus in die Welt kam, um für unsere Sünden zu sterben und uns für Gott zu erretten?“ Schüchtern antwortete eine Frau: „Indem sie das Gesetz des Mose hielten.“ „Genau“, sagte der Lehrer. „Wenn sie die Gebote hielten, hatten sie das ewige Leben.“

Als hier keiner Einspruch einlegen wollte, fühlte ich mich gezwungen zu fragen: „Was bedeutet dann Galater 3,11.12: ‚Daß aber durch Gesetz niemand vor Gott gerechtfertigt wird, ist offenbar, denn der Gerechte wird aus Glauben leben. Das Gesetz aber ist nicht aus Glauben, sondern: Wer diese Dinge getan hat, wird durch sie leben.‘ Und in Vers 21 wird uns in demselben Kapitel gesagt: ‚Denn

wenn ein Gesetz gegeben worden wäre, das lebendig machen könnte, dann wäre wirklich die Gerechtigkeit aus Gesetz.' Zeigen uns diese Abschnitte, zu denen man noch viele andere zitieren könnte, nicht ganz deutlich, daß man göttliches Leben haben muß, ehe man die Gebote des Gesetzes tun kann, und das keiner je gerechtfertigt wurde, weil er die Gebote gehalten hat?"

Für einige Augenblicke schien der Leiter verwirrt zu sein, doch dann antwortete er freundlich: „Ich glaube, daß unser Besucher recht hat. Wir haben diese Abschnitte übersehen. Wer kann sonst noch einen Weg vorschlagen, wie die Menschen, die in der Zeit vor Christus gelebt haben, gerettet werden können?“ Ein anderer versuchte es mit der Antwort: „Wurden sie nicht durch die Tieropfer gerettet? Wenn sie das Gesetz gebrochen hatten, brachten sie dann nicht als Sühne für ihre Übertretung ein Sündopfer?“ Das befriedigte den Leiter sehr. Er erklärte: „Das macht das alles doch sehr klar, nicht wahr?“

Aber ich sah mich gezwungen, schon wieder einen Einwand zu bringen: „Wie verstehen Sie dann die ernsten Worte in Hebräer 10,4, wo es heißt: ‚Denn unmöglich kann Blut von Stieren und Böcken Sünden hinwegnehmen‘?“ Ehrlich gab er zu: „Dies ist wirklich eine Schwierigkeit. Wie würden Sie diese Stelle dann erklären?“

Ich war froh, als Antwort sagen zu dürfen, daß in allen Zeiten Menschen gerettet wurden, wenn sie sich Gott als bußfertige Sünder zuwandten und seinem Zeugnis glaubten. Dafür ist Abraham das beste Beispiel. Er glaubte dem Herrn und das rechnete er ihm als Gerechtigkeit an. Auch David zeigt uns, daß ihm Vergebung gewährt und seine Sünde bedeckt wurde, als er seine Schuld vor Gott zugab und auf seine Gnade vertraute, wie wir in Psalm 32 sehen können. Sie wurden ebenso durch das Sühnopfer Jesu Christi am Kreuz gerettet wie wir, nur mit dem Unterschied, daß sie auf das Kreuz in der Zukunft schauten, und wir heute auf das Kreuz zurückblicken können. Römer 3,24–26 verdeutlicht das sehr schön: „Sie werden alle umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist. Ihn hat Gott dargestellt zu einem Sühneort durch den Glauben an sein Blut zum Erweis einer Gerech-

tigkeit wegen des Hingehenlassens der vorher geschehenen Sünden unter der Nachsicht Gottes; zum Erweis seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, daß er gerecht sei und den rechtfertige, der des Glaubens an Jesus ist.“

Ich zeigte, daß jeder, der die Schrift sorgfältig studiert, weiß, daß der Ausdruck in Vers 25 „vorher geschehene Sünden“ nicht auf unsere vergangenen Sünden hinweist, die vor unserer Bekehrung geschehen sind, sondern auf die Sünden von Gläubigen vergangener Zeitalter, ehe Christus starb, um sie hinwegzunehmen. Man könnte diesen Ausdruck auch so wiedergeben: „Er erwies seine Gerechtigkeit, indem er die Sünden im voraus vergab.“ Im nächsten Vers finden wir dann die heutige Anwendung des Kreuzesopfers: „Zum Erweis seiner Gerechtigkeit *in der jetzigen Zeit*“, indem er gottlose Sünder durch den Glauben an Christus rechtfertigt.

Es war sehr interessant, wie eifrig die kleine Gruppe diese Wahrheit aufnahm und mit wieviel Freude sie sie sich zu eigen machten. Tote Werke sind also Werke des Fleisches, aber Werke, die mit der Absicht getan werden, sich die Errettung Gottes zu verdienen. In der Zeit des Alten Testaments mag das der Versuch gewesen sein, die Zehn Gebote und alle Erfordernisse des Zeremonialgesetzes bis aufs kleinste einzuhalten. Aber wenn der Mensch in sich selbst kein Leben hatte, dann waren seine Werke tot und konnten von Gott nicht angenommen werden. Ein solcher Mensch mußte sich sogar von diesen toten Werken bekehren, damit er erkannte, wie töricht es ist, zu versuchen, durch Gesetzeswerke die Errettung zu erlangen. Von all diesen toten Werken mußte er gereinigt werden, ebenso wie von seinen vielen Sünden. Und das war für ihn am Kreuz geschehen. In Hebräer 9,13.14 lesen wir: „Denn wenn das Blut von Böcken und Stieren und die Asche einer jungen Kuh, auf einen Unreinen gesprengt, zur Reinheit des Fleisches heiligt [man beachte hier, daß die Reinigung so weit geht, wie es das Gesetz vermag: es gab äußere, aber keine innere Reinigung] wieviel mehr wird das Blut des Christus, der sich selbst durch den ewigen Geist als Opfer ohne Fehler Gott dargebracht hat, euer Gewissen reinigen von toten Werken, damit ihr dem lebendigen Gott dient!“

Das ist das Evangelium, das dem Saulus von Tarsus offenbart worden ist und ihn zum Apostel Paulus machte. Er selbst zählt seine „toten Werke“ in Philipper 3,4–6 auf: „Obwohl auch ich Vertrauen auf Fleisch haben könnte. Wenn irgendein anderer meint, auf Fleisch vertrauen zu können – ich noch mehr: Beschnitten am achten Tag, vom Geschlecht Israel, vom Stamm Benjamin, Hebräer von Hebräern; dem Gesetz nach ein Pharisäer; dem Eifer nach ein Verfolger der Gemeinde; der Gerechtigkeit nach, die im Gesetz ist, untadelig geworden.“ Aber von diesen Werken tat er Buße, als er sich von sich selbst zu Christus wandte. Indem er alles Vertrauen auf seine Gesetzesgerechtigkeit von sich wies, konnte er sprechen: „Aber was auch immer mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet; ja wirklich, ich achte auch alles für Verlust um der unübertrefflichen Größe der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn willen, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, damit ich Christus gewinne und in ihm erfunden werde – indem ich nicht meine Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesetz ist, sondern die durch den Glauben an Christus, die Gerechtigkeit aus Gott aufgrund des Glaubens“ (Phil 3,6–9).

Als Moody mit dem Sänger Sankey in England zusammen evangelisierte und viele für Christus gewann, sang Sankey öfter das Lied, das eine Antwort auf die Frage ist: „Was muß ich tun, um gerettet zu werden?“

Nichts Großes und nichts Kleines,
Nichts, Sünder, wirklich nichts;
Jesus starb, tat alles für dich
Schon vor langer, langer Zeit.

Als er von seinem erhabenen Thron
Herniederkam und starb
Da war alles vollkommen getan,
Hör nur seinen Schrei:

„Es ist vollbracht!“ Ja, wirklich
Jedes Jota ist erfüllt,
Sünder, das ist alles, was du brauchst.
Sag mir, reicht es etwa nicht?

Bis du dich an das Werk Jesu klammerst
Durch einfachen Glauben,
Ist alles Tun tödlich für dich
Jedes Tun endet für dich im Tod.

Leg deine toten Werke hin
Zu Jesu Füßen.
Bleib' in Ihm, in Ihm allein
Und du bist herrlich vollkommen.

Der bekannte Essayist James Anthony Froude bescheinigte diesem Lied, es sei „absolut unmoralisch“. Für ihn ließ es keinen Platz im Heilsplan für ethisch richtiges Handeln. Aber da irrte er sich. Wenn Menschen sich von ihren toten Werken bekehren und ihren Glauben allein auf Gott setzen, wenn sie in der Erlösungstat seines gesegneten Sohnes Ruhe finden, dann erst beginnen sie wirklich für Gott zu leben und zeigen in ihrem Leben die guten Werke, die eine natürliche Folge der neuen Natur sind, die sie empfangen, wenn sie von oben geboren werden und so Teil der neuen Schöpfung werden, von der der auferstandene Christus das Haupt ist.

„Was muß ich tun“, wird oft gefragt
„Um ewiges Leben zu empfangen?“
Der Mensch scheint alles tun zu wollen,
Wenn er dies nur erreichen kann.

Aber alles ist schon getan worden,
Wie Gott uns deutlich zeigt,
Als er sein Ziel uns bekannt gemacht hat,
Indem er seinen Sohn dahingab.

Er legte auf ihn die Schuld des Sünders
Als der vorausbestimmte Tag gekommen war.
Und durch das Blut, das auf Golgatha vergossen wurde,
Nimmt er alle unsere Schuld hinweg.

Glücklich ist der Mensch, der das Ende allen Fleisches am Kreuze Christi erkennt und sich von allen toten Werken abkehrt, indem er die Hoffnung auf menschliche Verdienste aufgibt, und völlig in dem

vollendeten Werk unseres Herrn Jesus ruht. „Es ist vollbracht“, wiederholte ein sterbender Heiliger, und fügte dann hinzu: „Darauf kann ich meine Ewigkeit bauen.“

„Buße von den toten Werken“ bedeutet also, daß man jedes Vertrauen auf das Fleisch aufgibt und erkennt, daß man nicht in der Lage ist, auch nur etwas Klitzekleines zu tun, um sich aus seinem gefallenem Zustand zu befreien. Als Sünder kann ich nichts tun, um mir das göttliche Wohlwollen zu verdienen. Meine Gebete, Tränen, mein soziales Engagement und meine Religiosität zählen nichts, wenn ich mit ihnen meine Errettung erkaufen will. Ich bin verloren und brauche einen Retter. Ich bin krank und brauche einen Arzt. Ich bin bankrott und brauche einen, der meine Schulden übernimmt. Ich bin tot und brauchen den, der die Auferstehung und das Leben ist. Alles, was ich brauche, finde ich in Christus, um dessentwillen mir alles andere nichts mehr wert ist.

Buße in der Offenbarung

Das Buch der Offenbarung Jesus Christi beendet die Bibel in wunderbarer Weise. Es beschäftigt sich mit dem gegenwärtigen und mit dem kommenden Zeitalter, bringt alle Wege Gottes mit dem Menschen zum Höhepunkt und zeigt uns die ewigen Themen des langen Kampfes zwischen Gut und Böse. Es ist das letzte Wort des Herrn an die Menschheit, bis die Stimme des wiederkehrenden Retters aus den Himmeln von seinen Erlösten gehört wird, ihn in der Luft zu treffen, um seine Machtübernahme vorzubereiten, damit die Reiche der Welt zum Reich unseres Gottes und seines Christus werden. Und bezeichnenderweise enthält es die drängendsten Bußrufe an die Menschen. Ein Ruf zur Buße ist in den sieben Briefen an die sieben Gemeinden siebenmal zu hören, und viermal wird uns von Menschen erzählt, die Gott in Gnade und in Gericht heimgesucht hat, die nicht Buße taten, und sich so weigerten, ihm die Ehre zu geben.

Es gab eine Zeit, als sich verhältnismäßig wenige Christen mit dem Buch der Offenbarung beschäftigten. Das kann man wegen der großen Wiederentdeckung des Bibelstudiums in unserer Zeit heute so nicht mehr sagen. Glieder der Gemeinde und ihre Lehrer studieren wieder die Offenbarung, und suchen in ihr eifrig nach einer Erklärung unserer heutigen schwierigen Zeiten und ein klares Licht für unsere Zukunft. Viele glauben, daß Gott in den Briefen an die sieben Gemeinden nicht nur eine direkte, wörtliche Anwendung für die genannten Versammlungen zur Zeit des Johannes im Sinn hatte, sondern daß sie eine verborgene, prophetische Bedeutung haben, die in einer sehr treffenden Weise die Entwicklung der Kirche von den Tagen der Apostel bis zum Ende der Zeiten nachzeichnet. Allerdings sind sich nicht alle über diese Deutung einig.

Aber eines ist offensichtlich, und zwar, daß uns der Herr in diesen Briefen eine Diagnose jedes Stadiums und Zustandes gegeben hat, in der sich seine Gemeinden zu den verschiedenen Zeiten des christ-

lichen Zeitalters befinden können. Wenn wir uns die Briefe in dieser Weise ansehen, dann sehen wir in Ephesus eine sehr konservative traditionalistische Gemeinde, die versagt hat, weil sie die Frische ihrer ersten Liebe verlassen hat. Smyrna ist eine leidende Gemeinde, die trotz Verfolgung und Armut treu zu Christus hält. Pergamon ist eine verweltlichte Gemeinde, die noch einigermaßen nüchtern in der Lehre ist, jedoch sehr viel ungesunde Praxis erlaubt. In Thyatira gibt es viel Aberglauben und grobe moralische Vergehen, außer einer kleinen Minderheit, die über die Zustände trauert, aber scheinbar nicht in der Lage ist, sie zu ändern. Sardes ist kalt und formell, sie zeigt kaum göttliches Leben, auch wenn sogar hier einige gefunden werden, deren Kleider nicht befleckt sind. Philadelphia ist eine wahrhaft biblische Gemeinde, wo die Autorität des Herrn anerkannt und sein Name geehrt wird. Folglich ist die Tür für das Zeugnis geöffnet, weil die Wahrheit Gottes hochgehalten wird. Laodicäa ist lauwarm und liberal. Ihre Mitglieder spielen mit ewigen Wahrheiten und verlieren sie dadurch. Obwohl sie behaupten, daß Christus ihre Mitte ist, muß er feststellen, daß er in Wahrheit *vor* der Tür steht.

Nun kommt zu allen diesen Gemeinden die Stimme des Herrn, die erklärt: „Ich kenne deine Werke.“ Alles liegt vor seinem prüfenden Blick offen. Es ist bemerkenswert, daß in jedem Brief die Anordnung dieselbe ist: Zuerst stellt sich der Herr in einer für die Gemeinde speziellen Weise vor, um damit auf die jeweilige geistliche Situation der Gemeinde zu antworten. Zweitens gibt er seine Diagnose des Zustandes der betreffenden Versammlung. Drittens gibt er eine auf die Situation zugeschnittene Ermahnung oder Warnung, und als viertes kommt die Verheißung für den Überwinder und die Aufforderung zum Gehorsam. Allerdings steht in den ersten drei Briefen der Aufruf zum Hören vor der Verheißung. Dafür gibt es offensichtlich einen göttlichen Grund, den wir allerdings an dieser Stelle nicht weiter zu diskutieren brauchen.

In fünf der sieben Briefe finden wir die Ermahnung zur Buße. Smyrna und Philadelphia werden nicht getadelt, deshalb werden sie nicht zur Buße gerufen. Lassen Sie uns nun sorgfältig untersuchen, was den anderen fünf Gemeinden gesagt ist.

Ephesus wird getadelt, weil diese Gemeinde die erste Liebe verlassen hat. Traditionalismus macht sich breit, diese Gemeinde scheint sich selbst zu rühmen, daß sie die Fundamente des Glaubens eifrig verteidigt. Aber es kann gut sein, daß man sehr für einen gewissen Lehrstandard kämpft, ohne daß sich die Liebe des Geistes in der Gemeinde zeigt. Es ist ein bedauernswerter Denkfehler, anzunehmen, daß der Herr sich an richtigen Lehren freut und sich nicht daran stört, wenn die Liebe fehlt. Die kalte, harte und kritisierende Hingabe an Glaubenssätze, wie richtig diese auch immer sein mögen, wird nie das Fehlen der brüderlichen Freundlichkeit und eines zartfühlenden christusähnlichen Geistes ausgleichen können. So haben wir hier die Ermahnung: „Denke nun daran, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke! Wenn aber nicht, so komme ich zu dir und werde deinen Leuchter von seiner Stelle wegrücken, wenn du nicht Buße tust“ (Offb 2,5). Wie ernst und rührend ist diese Ermahnung. Es geht hier nicht um einen Menschen, der sich einst Christ genannt hat und dann davon abgefallen ist, sondern um eine Gemeinde, die einst mutig für Christus Zeugnis ablegte, aber sich nun in der Gefahr befindet, dieses Zeugnis wieder zu verlieren.

Bloße lehrmäßige Korrektheit ist nicht genug, um das Evangelium als ein helles Licht leuchten zu lassen. Erst, wenn die Liebe Gottes durch den Geist in unserem Herzen ausgegossen ist, zählen unsere Worte bei anderen. Emerson sagte einmal: „Was du tust, spricht eine so laute Sprache, daß ich nicht verstehe, was du sagst.“ Und eine inkonsequente Kirche, die Christus nicht mehr ähnlich ist, wird die Ursache sein, daß sich die Welt voller Zorn und Verachtung von ihrer Botschaft abwendet. Deshalb ruft der Herr hier zur Buße. Daß es sich hier um mehr als nur eine bloße Meinungsänderung handelt, zeigt sich in dem Satz: „Tue die ersten Werke!“ Er will, daß sie sich von ihrer hochnäsigen Selbstgenügsamkeit abwenden und wieder so liebevoll und ernsthaft wie zur ersten Zeit werden, als er selbst ihren Seelen wertvoll war und sie sich aus Liebe zu ihm plagten und für ihn litten, nur damit auch andere Menschen ihn kennenlernen könnten. Sicherlich gilt dieser Ruf, der gekoppelt ist mit der Warnung, daß er den Leuchter wegnehmen werde, für viele heute, wenn sie

nicht eine neue Haltung zeigen und sich dem Herrn in Bekenntnis und Reue zuwenden. Ehe wir nicht umkehren, werden wir unfähig sein, ihm als Zeugen in einer dunklen Welt zu dienen.

Der Zustand der Gemeinde in Pergamon ist noch viel schlimmer. Denn hier wird eindeutig schlechtes und unmoralisches Verhalten toleriert und es gibt unheilige Verbindungen, die den Herrn Jesus beleidigen, dem sie angeblich dienen wollen. Wieder hören wir den Bußruf. Man beachte die Worte: „Tu nun Buße! Wenn aber nicht, so komme ich dir bald und werde Krieg mit ihnen führen mit dem Schwert meines Mundes“ (Offb 2,16). Vor welcher Wahl wird diese Gemeinde gestellt! Tut Buße, oder ich werde mit euch Krieg führen! Gott kann ungerichtete Sünde bei denen, die seinen Namen bekennen, auf keinen Fall tolerieren. Er möchte von denen geheiligt werden, die sich ihm nähern. Es ist ihm widerwärtig, wenn man sich der Rettung durch die Gnade rühmt und gleichzeitig in Sünde lebt. Dieses Wort ist ausdrücklich gegen die gerichtet, die so tun, als ob sie gottesfürchtig wären, aber auf unheiligen Wegen gehen. Könnte irgendeine Botschaft heute notwendiger sein als diese? Wohnt die Gemeinde nicht mancherorts recht bequem da, wo der Satan wohnt? Ist sie nicht in der Welt heimisch geworden, ohne an die Absonderung für Christus zu denken? Bileam lehrte Balak, daß Israel von seinem eigenen Gott bestraft werden würde, wenn es ihm gelänge, die Absonderung der Israeliten von den Moabitern aufzuheben. Die Greuel des Baal-Peor erreichten, was Bileams Versuch, die Israeliten zu verfluchen, nicht erreichen konnte. Es ist wirklich eine ernste Angelegenheit, wenn der Herr gezwungen ist, sich gegen sein Volk zu stellen, wie er es hier gegen sein Volk tun muß. Und er weigert sich, Sünde bei seinen Heiligen gutzuheißen. Sicherlich müssen wir alle auf diesen Bußruf hören.

Wenn wir uns nun der Gemeinde Thyatira zuwenden, dann werden wir mit so ernstzunehmenden Zuständen und einer so schockierenden Bosheit konfrontiert, daß wir von Natur aus zögern würden, sie überhaupt als eine Gemeinde Gottes anzuerkennen. Und doch spricht der Herr sie als eine solche an. Sie hat einst seinen Namen getragen. Sie bekannte, ihn in der Welt zu repräsentieren. Und doch

wurden greuliche Praktiken geduldet, die gegen jedes Schamgefühl verstießen. Andererseits war diese Gemeinde einst durch eine ungewöhnliche Hingabe und Liebe gekennzeichnet, und es gab noch immer einen treuen Überrest, der über ihren gefallenen Zustand trauerte und der die Gemeinde wie konservierendes Salz vor der völligen Zersetzung bewahrte.

Gibt es heute nicht viele solche Gemeinden? Ist es nicht wahr, daß in Hunderten von Fällen Sünden der schrecklichsten Art in christlichen Gemeinden toleriert werden und kein Versuch unternommen wird, das vom Aussatz befallene Haus zu reinigen? Wie oft haben Reichtum und Ruhm einen Übeltäter beschützt und es scheinbar unmöglich gemacht, ihn zu richten, damit nicht ganze Familien entehrt oder die Gemeinde zerstört würde? Die Stimme Gottes ruft noch immer zur Buße. Ehe nicht eine andere Haltung gegenüber unheiligem Verhalten eingenommen wird, kann es keinen Segen geben.

In Thyatira gab es schreckliche offene Unmoral. Wie die lasterhaften Orgien der heidnischen Naturanbeter wurde sie oft unter dem Deckmantel der Frömmigkeit getarnt. Die böse Königin Isebel, die ihren schrecklichen phönizischen Gottesdienst nach Israel brachte und ihn mit dem entarteten Jahwe-Dienst vermengte, wird hier als Symbol für das benutzt, was in dieser Gemeinde Eingang gefunden hat. Entehrendes und aufrührerisches Benehmen wurde so mit dem heiligen Namen Christi verbunden.

Sie waren so weit gegangen und die Vorreiter dieser Verderbnis waren so bestimmt und beharrlich vorgegangen, daß der Herr sagt: „Ich gab ihr Zeit, damit sie Buße tue, und sie will nicht Buße tun von ihrer Unzucht. Siehe, ich werfe sie aufs Bett und die, welche Ehebruch mit ihr treiben, in große Drangsal, wenn sie nicht Buße tun von ihren Werken“ (Offb 2,21.22). Die letzten Worte zeigen, daß es noch immer Hoffnung gab. Er hatte sie noch nicht völlig aufgegeben. Aber Segen und Wiederherstellung wurde an Buße gebunden. Wie wunderbar ist die Langmut des Geistes Gottes, der betrübt und beleidigt worden ist! Und wenn heute die Gemeinden diesen Ruf hören, Buße tun und ehrlich mit allen bösen Dingen vor Gott

abrechneten, dann würde – dessen können wir uns sicher sein – eine Erweckung und Erneuerung kommen, die die einst kraftlosen Versammlungen zu einem lebendigen Zeugnis für Christus in dieser Welt machen würde.

In der Gemeinde in Sardes sehen wir ganz andere Zustände. Äußerlich ist alles in Ordnung. Wir haben keinen Anhaltspunkt, daß es hier irgendwelche Unzucht gegeben hätte. Aber alles ist kalt und abweisend. Wir haben hier eine geistlich tote Anständigkeit. Und doch sehen wir deutlich, daß es eine Zeit gegeben haben muß, in der die Gemeinde voller leidenschaftlicher Hingabe zu Christus gewesen ist. Daher wird hier ermahnt: „Denke nun daran, wie du empfangen und gehört hast, und bewahre es und tue Buße! Wenn du nun nicht wachst, werde ich kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, zu welcher Stunde ich über dich kommen werde“ (Offb 3,3). Man kann hier an viele Gemeinden denken, die in Zeiten der Erweckung oder schon zu Reformationszeiten gegründet worden sind, in denen das Licht der Wahrheit hell schien und deren Mitglieder sich durch intensiven Eifer und Energie auszeichneten. Unter einem geisterfüllten Dienst war es selbstverständlich, daß die Verlorenen evangelisiert und die Gläubigen erbaut wurden. Das machte solche Gemeinden zu Zentren des Segens im Umkreis vieler Kilometer. Aber ganz allmählich veränderte sich das. Formalitäten traten an die Stelle der lebendigen Kraft. Kälte folgte auf die einstige geistliche Leidenschaft. Akademische Streitfragen haben die biblische Predigt von einst ersetzt. Und eitle Selbstzufriedenheit breitet sich heute da aus, wo man früher ein tiefes Anliegen für die Seele des anderen feststellen konnte.

O daß es in solchen Hochburgen des Evangelikalismus und der Evangelisation doch eine Umkehr zu Gott gäbe, eine Buße, die die fast leeren Gebetsräume wieder füllt und die Gemeinden in gebrochenem Geist auf ihre Knie zwingt, bis Gott die Fenster des Himmels wieder öffnet und lebensspendenden Regen ausgießt, damit die vertrocknete Öde wieder belebt wird und die Welt wieder eine mächtige Bewegung des Heiligen Geistes sehen kann.

Beleb dein Werk, o Herr,
Vertreib den Schlaf,
Den glimmenden Docht fache an zur Flamme
Durch deines Geistes Wind!

Wir brauchen ganz notwendig eine solche Erweckung, aber sie kann nur kommen, wenn wir wirklich von Herzen Buße tun. An der Gemeinde in Philadelphia findet der Herr nichts auszusetzen. Er lobt sie für ihre Treue und verspricht reichen Lohn, deshalb finden wir hier, wie in dem Brief an die Gemeinde von Smyrna, keinen Bußruf. Ganz anders dagegen ist es mit der lauen Gemeinde in Laodicäa. Jemand hat einmal dazu angemerkt, daß lauwarm nicht das Zwischenstadium zwischen kalt und heiß ist, sondern zwischen heiß und kalt. Wie oft ist das geschehen! Und man gerät sehr leicht in diesen Zustand. Viele von uns erkennen, daß wir echte geistliche Leidenschaft nur dann erhalten können, wenn wir uns unserer Schwäche ständig bewußt bleiben und abhängig von viel Gebet und Speisung durch das Wort Gottes sind. Wenn die persönliche Stille vernachlässigt wird, werden wir sehr schnell lau, und die Gemeinde ist so, wie ihre Glieder sind. Diese Gemeinde in Laodicäa scheint nicht zu wissen, daß ihr Zustand tadelnswert ist. Wie Israel zur Zeit Hoseas kann von ihr gesagt werden: „Auch graues Haar hat sich bei ihm eingeschlichen, und er erkennt es nicht“ (Hos 7,9). Wie bei Simson war die Kraft von ihnen gewichen, ohne daß sie es bemerkten. Das allmähliche Abgleiten geschieht so sanft, daß man im Herzen weit von Gott entfernt sein kann, ehe man durch einen schwerwiegenden Fehltritt ermahnt und aufgeweckt wird. Daher ist es nötig, ständig wachsam zu bleiben.

Ein Gläubiger, der keine Gemeinschaft mehr mit Gott hat, wird eine ganze Weile sehr mit sich zufrieden sein, und sich seines Reichtums rühmen, daß er nichts nötig habe. Doch gerade da sieht der Herr, daß ihm praktisch alles fehlt, was normalerweise zu einer gesunden Gottesfurcht gehört. In seiner Gnade sendet er Versuchungen und Anfechtungen, um das abtrünnige Herz wieder zu sich zurückzuführen. „Ich überführe und züchtige alle, die ich liebe. Sei nun eifrig und tu Buße!“ (Offb 3,19) Da helfen keine halbherzigen

Maßnahmen. Wichtig ist ein ernstes Verlangen, das Böse bis zu seiner Wurzel zu verfolgen und die richtige Haltung dazu einzunehmen. Dazu gehört dann auch die richtige Haltung zu dem Einen, den man so sehr betrübt hat. Denn er steht vor der Tür – man beachte, es ist die Tür einer Gemeinde, nicht die eines einzelnen Menschen – und klopft an und sucht die Wiederherstellung der Gemeinschaft. Solange drinnen noch Stolz und Arroganz herrschen, bleibt er draußen, denn er hat gesagt: „Aber auf den will ich blicken: auf den Elenden und den, der zerschlagenen Geistes ist und der da zittert vor meinem Wort“ (Jes 66,2). Er freut sich daran, bei denen zu weilen, die ihn fürchten und seine Wahrheit festhalten, aber er kennt die Stolzen nur von ferne.

Wie rührend spricht er zu seinen Jüngern in Johannes 14,23: „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Es ist oft darauf hingewiesen worden, daß für „Wohnung“ hier das gleiche Wort gebraucht wird wie in Vers 2. Jesus ist zurück in die Herrlichkeit gegangen, um eine Wohnung für uns vorzubereiten. In der Zwischenzeit gefällt es dem Vater und dem Sohn, eine Wohnung in den Herzen der Erlösten zu finden, die noch in der Wüste wohnen müssen.

Wie sollten wir uns schämen, ihn vor der Tür warten zu lassen! Wie der Bräutigam im Hohelied ruft er: „Öffne mir, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Vollkommene! Denn mein Kopf ist voller Tau, meine Locken voll von Tropfen der Nacht“ (Hhl 5,2). Aber wir schlafen unachtsam weiter, oder haben, wenn wir kaum wach sind, eine fadenscheinige Ausrede, ihn nicht hereinzulassen.

„Sei nun eifrig und tu Buße!“ Der Zustand ist schlimmer als wir ahnen. Lethargie und Schläfrigkeit haben unsere Sinne vernebelt. Es ist schon fast zu spät. Das Ende unserer Tage zieht herauf. Und noch immer sind wir unentschlossen und lau. Die Buße muß schnell kommen, wenn sie noch nützen soll. Anderenfalls wird es zu spät sein, und er wird uns wie Thyatira sagen müssen: „Ich gab ihr Zeit,

damit sie Buße tue, und sie will nicht Buße tun.“ Ach, was könnte Gott noch mit einer wahrhaft bußfertigen Gemeinde tun, die in liebende Hingabe zu ihrem anbetungswürdigen Herrn entflammt ist!

Ein Evangelist erzählte öfter eine sehr bildhafte Geschichte von einem Mann, der – in seinem Dorf als Atheist bekannt – eilig zu einem brennenden Kirchengebäude lief, um gemeinsam mit den anderen den Flammen zu wehren. Ein Nachbar, der ihn beobachtete, rief: „Das ist aber etwas ganz Neues! Ich habe dich doch noch nie zur Kirche gehen sehen.“ Der Mann antwortete: „Das ist ja auch das erstemal, daß ich eine brennende Kirche sehe.“ Wer kann sagen, wieviel mehr Menschen von der Gemeinde angezogen würden, wenn wir nur für Christus und die Verlorenen brennen würden?

Entfache in uns ein heiliges Verlangen
Wie das der Menschen in früheren Zeiten
Die Deine Liebe so hoch achteten und deren Herzen brannten,
Während sie geduldig warteten, Dein Angesicht zu sehen.

Eine laue Gemeinde ist immer eine kraftlose Gemeinde. Es gibt nichts, was es für ungerettete Menschen lohnend machen würde, ihrem Zeugnis zu glauben. Aber wenn eine Gemeinde durch glühende Liebe zu Christus gekennzeichnet ist, und sie voller Kraft nach den Verlorenen Ausschau hält, dann macht das auch auf die gottlosesten Menschen noch einen Eindruck, dem sie sich nur schwer entziehen können. Wenn die Gemeinden dem Gebot, Buße zu tun, gehorchen und mit Gott wieder ins Reine kommen, dann können wir erwarten, daß bußfertige Sünder zu dem Herrn strömen werden.

Sie taten nicht Buße

Mehr als einmal lesen wir in der Heiligen Schrift, daß Gott zu den Menschen durch die Wunder seiner Schöpfung redet. „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes und das Himmelsgewölbe verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sprudelt dem anderen Kunde zu und eine Nacht meldet der anderen Kenntnis – ohne Rede und ohne Worte, mit unhörbarer Stimme“ (Ps 19,1–3). Doch die Natur selbst, so schön sie in mancher Hinsicht und so schrecklich sie in anderer Hinsicht sein mag, ist nicht genug, um den schuldigen Menschen zur Buße zu führen. Die Wunder des Universums sollten jeden denkenden Menschen davon überzeugen, daß hinter diesem Wunderwerk ein Schöpfer steht und eine Hand, die alles regelt, der jedes einsichtige Wesen seine Treue schuldet. Aber es ist viel mehr nötig, um den stolzen Sinn des Sünders zu demütigen und seinen aufbäumenden Willen zur Unterwerfung zu bringen. Hier beginnt das Werk und die Aufgabe des Heiligen Geistes, der mit Macht am Gewissen des gottlosen Menschen wirkt. Wir haben gesehen, daß trotz der Güte Gottes, die dazu bestimmt war, den Menschen zur Umkehr zu bewegen, der Mensch, obwohl er dauernd in den Genuß dieser Güte kommt und sie sich gerne gefallen läßt, immer weiter und weiter den Weg hinuntergetrieben wurde, der schließlich in die ewige Verdammnis führt. Es gehört zu den Dingen, die am schwersten zu erklären sind, wie Menschen, die sich bei ihren Mitmenschen für die kleinste Handreichung bedanken, Gottes Güte täglich auf hunderttausendfache Weise erfahren und doch den Geber alles Guten völlig ignorieren und vergessen können, daß „jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk von oben herab kommt, von dem Vater der Lichte, bei dem keine Veränderung ist noch eines Wechsels Schatten“ (Jak 1,17). Es braucht uns deshalb andererseits auch nicht zu wundern, daß auch die Gerichte Gottes, die sich durch das ausdrücken, was viele als Naturkatastrophen bezeichnen, an sich nicht erreichen können, daß Menschen Buße tun, auch wenn sie die Menschen mit Angst, Schrecken und Furcht erfüllen. Als unser

Herr die Zustände unmittelbar vor seiner Wiederkunft beschreibt, zeigt er, wie sich die Welt im Chaos aufbäumt, wie sich Völker und Königreiche gegeneinander erheben, daß es vielerorts Erdbeben geben wird, die See sich aufbäumen wird, daß den Menschen die Herzen versagen werden vor Furcht, wenn sie die Dinge betrachten, die über die Erde kommen werden – und doch deutet er mit keinem Wort an, daß sie wegen ihrer Sünde Buße tun werden und sich an Gott wenden werden, um gerettet zu werden.

Genauso war es in den Tagen Israels. Der Prophet Amos zeigt uns eine treffendes Bild der schrecklichen Zustände, die in Israel während des Abfalls herrschten. Doch die Schrecken der Hungersnot, die abscheuliche Pest und die Zerstörung durch Sturm, Feuer und Erdbeben hatten nicht dazu geführt, das Volk zur Buße zu bewegen. In diesem Zusammenhang können wir nichts Besseres tun, als sorgfältig einen Abschnitt aus dem vierten Kapitel des Propheten Amos zu lesen:

„Und so habe ich euch blanke Zähne gegeben in all euren Städten und Mangel an Brot in all euren Orten. Und doch seid ihr nicht zu mir umgekehrt, spricht der Herr. Und auch ich habe euch den Regen vorenthalten, als noch drei Monate bis zur Ernte waren. Und ich habe auf die eine Stadt regnen lassen, und auf die andere Stadt ließ ich nicht regnen, das eine Feld wurde beregnet, und das Feld, auf das es nicht regnete, verdorrte. Und zwei, drei Städte wankten zu einer Stadt hin, um Wasser zu trinken, und wurden nicht satt. Und doch seid ihr nicht zu mir umgekehrt, spricht der Herr. Ich habe euch mit Getreidebrand und mit Vergilben geschlagen. Ich habe eure Gärten und eure Weinberge vertrocknen lassen, und eure Feigen- und Olivenbäume fraß die Heuschrecke. Dennoch seid ihr nicht zu mir umgekehrt, spricht der Herr. Ich schickte unter euch die Pest in der Art Ägyptens. Ich habe eure jungen Männer mit dem Schwert erschlagen, zusammen mit euren gefangenen Pferden, und ich ließ den Gestank eurer Heerlager aufsteigen, und zwar in eure Nase. Dennoch seid ihr nicht zu mir umgekehrt, spricht der Herr. Ich habe eine Umkehrung unter euch angerichtet wie die Umkehrung Gottes von Sodom und Gomorra. Und ihr wart wie ein Holz-

scheit, das aus dem Brand gerettet ist. Und doch seid ihr nicht zu mir umgekehrt, spricht der Herr. Darum werde ich dir so tun, Israel. Weil ich dir dies tun will, mach dich bereit, deinem Gott zu begegnen, Israel!“ (Amos 4, 6–12)

Diese bitteren Gerichte sind alle ähnlich, wenn auch nicht so schwer, wie die, die nach den Prophezeiungen die Christenheit der letzten Tage erleben wird, wenn die Übertretungen vollzählig geworden sind. Ebenso wie bei Thyatira, der Gott in seiner Langmut „Zeit zur Buße“ gab, und die sich nicht bekehren wollte, so finden wir das gleiche dreimal von denen gesagt, die die Nöte der Drangsalzeit miterleben werden. In der Offenbarung haben wir nach dem dritten Kapitel eine Reihe von Visionen, in denen höchst bildhaft der Höhepunkt des langen Kampfes zwischen guten und bösen Mächten dargestellt ist. Den Zweifelnden und Ängstlichen mag es manchmal so scheinen, daß der Sieg über die Sünde nie gewonnen wird, sondern daß die Mächte der Sünde immer stärker werden, als sie gerade eben noch gewesen sind. Aber der Glaube schaute immer nach vorn zum Sieg des Lammes und seiner Heerscharen über den Drachen und seine betrogenen Nachfolger. In diesen großartigen Visionen ist das Ende von vornherein klar – „ein König soll regieren in Gerechtigkeit“, ja, die Gerechtigkeit soll die Erde erfüllen wie die Wasser die große Tiefe.

Doch vor dieser Zeit wird der letzte schreckliche Kampf kommen, wenn der Zorn Gottes und des Lammes vom Himmel her offenbart werden soll, und sich der Zorn des Bösen auf der Erde wie nie zuvor zeigen wird. Gottlose Menschen, die in den Strudel dieses machtvollen Zusammenpralls der einander bekämpfenden Mächte geraten, werden unter unbeschreiblichen Qualen zu leiden haben, wenn sie an ihrem eigenmächtigen Widerstand gegen das Reich Gottes festhalten. Aber alles, was sie erdulden müssen, wird ihre Herzen nicht zur Buße bringen.

Wie immer man das neunte Kapitel der Offenbarung auslegen will, es kann kein Zweifel bestehen, daß wir hier eine Vorausschau über die unbeschreibliche Bosheit haben, die für eine Weile auf der Erde

herrschen wird, die schreckliche physische und psychische Leiden über die Menschheit bringen wird und viele Millionen vernichten wird. Man beachte dann diese ernstesten Worte: „Und die übrigen Menschen, die durch diese Plagen nicht getötet wurden, taten nicht Buße von den Werken ihrer Hände, nicht mehr anzubeten die Dämonen und die goldenen und die silbernen und die ehernen und die steinernen und die hölzernen Götzenbilder, die weder sehen noch hören noch wandeln können. Und sie taten nicht Buße von ihren Mordtaten, noch von ihren Zaubereien noch von ihrer Unzucht noch von ihren Diebstählen“ (Offb 9,20.21). Man sieht hier, daß Leiden nicht notwendigerweise zur Buße führen. Das wird hier in zwei Versen zweimal gesagt. Allversöhner beharren meist darauf, daß alle Bestrafung nur ein Mittel zur Heilung sei, und daß Gott schließlich alle durch Leiden vollkommen machen wird, die heute seine Gnade ablehnen. Dieser Abschnitt unterstützt einen solch verführerischen Traum nicht. Die, welche die Schrecken der Gerichte erleiden müssen, die hier beschrieben sind, werden dadurch nicht dazu gebracht, ihre Sünden zu bekennen und die göttliche Vergeltung zu suchen. Stattdessen verhärten sie sich gegen Gott und bestehen auf ihrem unmoralischen und gottlosen Handeln.

Dennoch kann nicht bestritten werden, daß Leid sehr oft einen heilsamen Effekt auf Menschen gehabt hat. Doch dies läßt die oben eingenommene Position nicht fragwürdig werden. Gott gebraucht manchmal die Gnade zusammen mit schweren Schicksalsschlägen, damit jemand erkennt, daß er Gott nötig hat, daß er unwürdig ist, göttliches Wohlwollen zu empfangen, und daß er von Gott in bezug auf seine Fähigkeit, sich über seinen Zustand zu erheben, abhängig ist. Dann gebraucht er Leid, um damit Buße zu bewirken. Doch wenn der Betreffende keine Buße tut, dann verhärtet er sich nur noch mehr in seinem Herzen, wie die Sonne, die das Wachs zum Schmelzen bringt, aber den Ton härtet.

Einen ähnlichen Abschnitt finden wir in Offenbarung 16,10.11: „Und der fünfte Engel goß seine Schale aus auf den Thron des Tieres; und sein Reich wurde verfinstert; und sie zerbissen ihre Zungen vor Qual und lästerten den Gott des Himmels wegen ihrer Qualen

und wegen ihrer Geschwüre, und sie taten nicht Buße von ihren Werken.“

Hier sehen wir, daß die größte Qual, statt Buße zu bewirken, die Menschen nur in ihren Sünden verhärtet und sogar dazu führt, daß sie ihre große Sünde noch dadurch vermehren, daß sie Gott für die Leiden lästern und ihn dafür verantwortlich machen, was sie sich selbst durch ihren unheiligen Wandel zugezogen haben.

Und immer wieder sehen wir dieses Prinzip auch durch die Wirklichkeit bestätigt. Jeder, der sich mit der Geschichte der Menschheit beschäftigt hat, wird sich erinnern, wie in vergangenen Jahrhunderten Kriege, Hungersnöte und Pest ganze Völker dezimiert haben, und die Überlebenden oft noch schlimmer wurden als ihre Vorgänger. Man denke an die Pest, die im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert in Paris so wütete, daß der Schrecken die Bevölkerung ergriff. Da wandten sich die Menschen eher von Gott ab als zu ihm hin, und die rasende Menge gab sich allen möglichen sexuellen Ausschweifungen und Orgien hin, um die Gefahr zu vergessen. Wenn eine kleine Minderheit nach Gott suchte und in der Pest die Stimme erkannte, die sie zur Buße rief, dann war das nur, weil die Gnade an den Herzen dieser Menschen gearbeitet hatte. Und seit die Wissenschaft gezeigt hat, wie man solchen schrecklichen Krankheiten wie Gelbfieber, Cholera und Beulenpest durch Sauberkeit und Desinfektion begegnen kann, verlacht die Mehrheit immer mehr die Religion und das Wort Gottes, statt dankbar die Güte Gottes zu preisen, durch die er seinen Geschöpfen diese Mittel in die Hand gegeben hat, und meint, daß der wissenschaftliche Fortschritt den Gedanken an einen intelligenten Schöpfer und an eine alles regierenden Gottheit unnötig, wenn nicht sogar absurd gemacht hat.

Angesichts des zutreffenden Ausspruchs, daß der Charakter zur Verfestigung neigt, sehen wir leicht, welche Bedeutung diese Überlegungen haben, wenn wir darüber nachdenken, was die Heilige Schrift in bezug auf das ewige Schicksal derer offenbart, die diese Welt ohne Buße und Versöhnung mit Gott verlassen. Wir würden

alle viel lieber glauben, daß es eine Art Reinigung durch die große Veränderung gibt, die wir Tod nennen, so daß schließlich alle Menschen die Erfüllung der wunderbaren Vision erleben werden und rein und heilig werden, von allen irdischen Flecken gereinigt und ausgerüstet für die Gemeinschaft mit dem unendlich Gerechten. Aber die Schrift sagt deutlich, daß das genaue Gegenteil wahr ist. Wir lesen hier von zwei Arten zu sterben und von zwei Schicksalen danach. Der Herr Jesus hat gesagt: „Wenn ihr nicht glauben werdet, daß ich es bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben“ (Joh 8,24). Und in Johannes 8,21 erklärt er: „Wo ich hingehe, könnt ihr nicht hinkommen.“ In Offenbarung 14,13 lesen wir: „Und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel sagen: Schreibe: Glückselig die Toten, die von jetzt an im Herrn sterben! Ja, spricht der Geist, damit sie ruhen von ihren Mühlen, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

Man beachte den starken Kontrast zwischen beiden Aussagen. Einige sterben in ihren Sünden, andere im Herrn. Die, die in ihren Sünden sterben, werden nie dahin kommen, wo Christus ist, und die, die in dem Herrn sterben, werden in die Ruhe eingehen und für ihre Hingabe an ihren Heiland belohnt. Es gibt keinen Hinweis auf eine Möglichkeit der Reinigung nach dem Tode, durch die die erste Gruppe zur Buße gebracht wird und sich so zu ihrer Errettung an Christus wendet, den sie auf Erden verschmähte. Und die, die in dem Herrn sind, werden nie in der Gefahr stehen, vom Glauben abzufallen und das Wissen, daß sie bei Gott angenommen sind, zu verlieren.

Die ersten Worte von Offenbarung 22,11 untermauern diese Auffassung nochmals: „Wer unrecht tut, tue noch unrecht, und der Unreine verunreinige sich noch, und der Gerechte übe noch Gerechtigkeit, und der Heilige heilige sich noch.“ Der Tod führt nicht zu einem Zustand der ständigen Erprobung, sondern schreibt den Zustand des Ungeretteten wie des Geretteten für immer fest. Der Charakter des Menschen verändert sich dann nicht mehr. Die Gerechten sind weiter gerecht, die Ungerechten sind weiter ungerecht. Die Heiligen bleiben für immer heilig, die Unreinen bleiben für immer unrein. Der Grund dafür ist, daß der Gerettete dann völlig in das

Bild des Sohnes Gottes, unseres geliebten Herrn Jesus Christus, verwandelt ist, während die Ungeretteten durch ihre eigene Weigerung, der Botschaft der Gnade zu gehorchen, in ihrer Sünde verhärtet worden sind, so daß keine Möglichkeit zur Buße mehr besteht.

Säe eine Tat, und du erntest eine Gewohnheit.

Säe eine Gewohnheit, und du erntest einen Charakterzug.

Säe einen Charakterzug, und du erntest ein Schicksal.

Die Geschichte, die unser Herr vom reichen Mann und dem armen Lazarus erzählt hat, nehmen viele als bloßes Gleichnis, andere nehmen sie wörtlich, während viele in ihr eine wahre Geschichte sehen, die in bildlicher Sprache die unsichtbare Welt beschreibt. Aber wie auch immer man diese Geschichte auslegen will, der Ausdruck „eine große Kluft“ ist festgelegt und daß es für immer unmöglich ist, von der einen auf die andere Seite zu gelangen, gleich in welcher Richtung, bleibt immer schrecklich bedeutungsvoll. Sicherlich war hier beabsichtigt zu zeigen, daß es unmöglich ist, daß etwas, das die Verurteilten leiden müssen, sie dazu führen würde, ihre Sünden zu bereuen und Gott zu suchen, um ihn um Vergebung zu bitten.

Diese großartige Lektion des Herrn war dazu bestimmt, jedem Zuhörer deutlich zu machen, wie wichtig es ist, hier und jetzt umzukehren, und sich nicht an die vergebliche Hoffnung zu klammern, daß es eine Art Reinigungsort nach dem Tode, wie etwa das Fegefeuer, geben könne, der für die ohne Buße Gestorbenen erreichen könnte, was der Gläubige schon in diesem Leben erfährt, wenn er Gott bei seinem Wort nimmt. „Wenn sie Mose und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht überzeugt werden, wenn jemand aus den Toten aufersteht“ (Luk 16,31). Und wenn Menschen heute die Gnade Gottes verschmähen, das Blut Christi mit Füßen treten und gegen den Heiligen Geist handeln, dann hat Gott wirklich keine Mittel mehr, mit denen er die hartherzigen Sünder zur Buße bringen kann, als die, welche er schon angewendet hat.

Das erklärt, warum es so wenige ältere Menschen gibt, die Christus in ihrem Leben abgelehnt haben, aber schließlich doch noch Buße

tun, ehe sie vor Gott zu erscheinen haben. Keiner, der viel in Krankenhäusern, Gefängnissen oder anderen öffentlichen Anstalten gearbeitet hat, wo er mit vielen ergrauten Sündern zu tun hatte, kann der Erkenntnis aus dem Weg gehen, wie außerordentlich schwer es ist, mit ihnen über die Ewigkeit zu sprechen. Oft ist mir das Blut schier in den Adern gefroren, wenn ein älterer Gotteslästerer mich verfluchte und beschimpfte, weil ich die Frechheit besessen hatte, mit ihm über Christus zu sprechen. Niemals habe ich mehr Schimpfwörter aus menschlichem Mund vernehmen müssen, als wenn ein solcher seinen Haß gegen Gott und seine Verachtung gegen alles Heilige offen herausschrie. Man konnte nicht anders als erkennen, daß hier Jahre des Beharrens in der Sünde das Herz verhärtet und das Gewissen wie mit einem heißen Eisen ausgebrannt haben, so daß alles Verlangen nach einem besseren Leben verschwunden ist. Man fühlt sich an die schreckliche Beschreibung verlorener Seelen in Offenbarung 18,14 erinnert, wo man wörtlich übersetzen könnte: „Die Jahreszeit des Fruchtbringens des Verlangens deiner Seele ist von dir gewichen.“

Im Licht dieser Überlegungen sollten wir, die wir Christus selbst kennen, ernstlich nach denen suchen, die verloren sind, und danach trachten, jetzt, während noch Zeit der Gnade ist, Menschen zur Buße zu führen, damit sie Jesus kennenlernen und errettet werden und wiederum für andere seine Botschafter sein können. Aber wenn wir das tun wollen, müssen wir weise Evangelisten sein, die nicht unbußfertige Sünder in den Schlaf wiegen mit einem „einfachen Evangelium“, in dem kein Platz dafür ist, ihnen ihre Not zu zeigen, ehe wir ihnen die Lösung dafür anbieten.

Gott sagte zu Jeremia, wie wir schon in einem anderen Kapitel angedeutet haben: „Pflügt euch Neuland und sät nicht unter die Dornen!“ (Jer 4,3) Die Pflugschar der Wahrheit Gottes muß zuerst die verhärteten Herzen aufbrechen, ehe wir Menschen voller Furcht fragen hören: „Was sollen wir tun, damit wir gerettet werden?“ Wenn sie sehen, daß sie verloren sind, dann erst sind sie bereit, die Rettung, die durch die Gnade geschenkt wird, zu ergreifen und zu schätzen.

Genau das haben unsere Vorväter in der Evangelisation die „Gesetzespredigt“ genannt. Sie wandten die gerechten Gebote Gottes auf die Seelen ihrer Zuhörer an, „damit die Sünde überaus sündig würde durch das Gebot“ (Röm 7,13). Es mag sein, daß wir ein besseres Verständnis des „Zeitalters der Gnade“ haben als so mancher dieser Vorväter, aber erreichen wir denn das gleiche mit unseren sogenannten „reinen Evangeliumspredigten“, wie sie mit ihren etwas härteren Predigten? Wir neigen sehr dazu, so mit der lehrmäßigen Darstellung der biblischen Wahrheit der Rechtfertigung allein aus dem Glauben beschäftigt zu sein, daß wir vergessen, daß den Massen diese oder auch andere übernatürliche Botschaften gleichgültig sind, und so versagen wir an denen, denen wir doch helfen wollten. Wir sollten nie Angst davor haben, darauf zu bestehen, daß der Mensch Gott verherrlichen soll, und so seinem Gewissen deutlich zu machen, wie sehr er in dieser Hinsicht versagt hat. Wenn man kein Gespür für die Sünde hat, dann wird man auch die Gnade nicht in der richtigen Weise zu schätzen wissen. Versuche nicht, so schnell zu Römer 3,21 zu kommen, daß du hastig und schnell über das große Urteil über die Menschheit in den Kapiteln davor hinweggehst. Welch eine Bedeutung haben Marias Worte: „Hungrige hat er mit Gütern erfüllt und Reiche leer fortgeschickt“ (Luk 1,53). Nur die „Armen im Geiste“ schätzen den „Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen“ (Matth 5,1; Eph 1,18).

Unser Herr selbst hat uns gesagt: „Nicht die Gesunden brauchen einen Arzt, sondern die Kranken; ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Buße“ (Luk 5,31). Und wir können sicher sein, daß nur ein geringer Einblick in ihre Sündhaftigkeit die meisten dazu bringen wird, sich der Kunst dieses großen Arztes anzuvertrauen. Ich habe schon gesagt, daß ich nicht der Auffassung bin, daß Menschen immer durch ein gewisses Maß an Kummer gehen müssen oder ein gewisses Maß an Reue über ihre Sünde haben müssen, ehe sie gerettet werden können. Aber ich meine damit, daß Menschen, die ungestraft gesündigt, die Gott vergessen, seine Gnade verachtet oder auf eine eingebildete eigene Gerechtigkeit gebaut haben, durch das Wort und den Geist Gottes zu einer anderen

Haltung gebracht werden sollen, die sie eifrig die Rettung annehmen läßt, die ihnen so großzügig angeboten wird.

Ein Evangelist beobachtete einmal eine sorglose junge Frau, die während seiner Predigt herumkicherte und mit einem ebenso sorglosen jungen Mann schwatzte. Am Ende des Abends hielt ein übereifriger und wenig weiser „Seelsorger“ die junge Frau an der Tür an und fragte sie: „Möchten Sie nicht heute abend Jesus annehmen?“ Überrascht antwortete sie: „Ja, das möchte ich.“ Er zeigte ihr den wohlbekannten Vers aus Johannes 3,16 und las ihn ihr vor: „Denn so hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ „Glauben Sie das?“ fragte er. „Sicherlich glaube ich das alles“, war die bereitwillige Antwort. „Dann verstehen Sie doch sicher auch, daß Gott ihnen das ewige Leben gegeben hat?“ „Ja, sicher, das muß ich dann wohl haben“, antwortete sie lässig und ging zur Tür hinaus. Voller Freude eilte der junge Arbeiter zu dem Evangelisten und berichtete ihm: „Fräulein X hat heute Frieden gefunden.“ „Frieden“, rief der Evangelist. „Hatte sie jemals Unfrieden?“ Das war eine berechtigte Frage. Viel zu vielen wird vorschnell ein falscher Friede durch schlecht in der Bibel bewanderte Menschen zugesprochen. Die so Bekehrten wissen nicht, was es bedeutet, als David ausrief: „Die Ängste des Scheols erreichten mich. Ich geriet in Not und Kummer“ (Ps 116,3). Nur eine aufgewühlte Seele findet bei Christus Ruhe.

Wie wichtig ist es für die Menschen, daß ihnen das sofort gesagt wird und sie zur Entscheidung gerufen werden, damit sie nicht dem Geist Gottes widerstehen, wenn er sich um sie bemüht, und sie sich schließlich an einem Ort wiederfinden, an dem sie der Härte ihres Herzens dahingegeben sind und „keinen Raum zur Buße“ finden (Hebr 12,17), obwohl sie sie unter Tränen suchen. Das heißt nicht, daß Gott sich weigert, Buße zu schenken, sondern daß es eine Zeit gibt, zu der es zu spät ist zu versuchen, die Zustände zu verändern, die längst festgeschrieben sind.

Tut Gott Buße?

In der Geschichte des Handelns Gottes mit seinem Volk gibt es vielleicht keine ergreifendere Geschichte als die, in der Balak versucht, Bileam dazu zu bewegen, Israel zu verfluchen, das in den Ebenen Moabs zeltete. Der treulose Prophet, der das Geld der Ungerechten liebte, wollte den Auftrag des bösen Königs gerne erfüllen, aber jedesmal wurde er durch den Geist Gottes gehindert, das Volk zu verfluchen. Schließlich bekannte er, daß er nicht tun konnte, wozu er von dem Moabiter gerufen worden war und statt Israel zu verfluchen, segnete er es und sagte ihm eine so ruhmreiche Zukunft voraus, daß er sich Balaks Zorn zuzog und die Herzen der Heiligen Gottes zu hingegenem Dank anregte. Bileam begann den Bericht über die Pläne Gottes für die Stämme Israels mit den bemerkenswerten Worten: „Nicht ein Mensch ist Gott, daß er lüge, noch der Sohn eines Menschen, daß er bereue. Sollte er gesprochen haben und es nicht tun und geredet haben und es nicht aufrechterhalten? Siehe, zu segnen habe ich empfangen; er hat gesegnet, und ich kann's nicht wenden“ (4. Mo 23,19.20). (Anmerkung des Übersetzers: In der englischen Übersetzung steht für „bereuen“ das Wort „Buße tun“).

Das ist sicherlich eine sehr seltsame Erklärung. Sie sagt uns, daß, wenn Gott einmal einen Bund ohne Vorbedingungen mit einem Volk geschlossen hat, er sein Wort nie zurücknehmen wird. Und genau einen solchen Bund hatte er mit Abraham geschlossen. Das war, bevor das Gesetz gegeben worden war. Der Bund des Gesetzes enthielt auch eine Verpflichtung für das Volk, doch sie hielten nie, was sie versprochen hatten. Wir lesen, daß sie nur wenige Tage später mit Baal-Peor schrecklich sündigten. Aufgrund des Gesetzes hatten sie alles verwirkt, und diesem Bund sagte Gott selbst ab. Aber sein Bund mit Abraham war reine Gnade. Nur er selbst verpflichtete sich in diesem Bund zu etwas. Was immer Israel auch tun mochte, diesen Bund konnte Gott nie brechen. Er hatte sich selbst

durch einen Eid gebunden und wollte und konnte diesen Bund nicht bereuen, oder seine Entscheidung rückgängig machen. Seine Haltung der Gnade für den verheißenen Samen würde durch die Zeitalter hindurch andauern.

Wie tröstend sind diese Aussagen für eine Seele, die sich an Gott als ihre Zuflucht gewandt hat. Er kann sicher sein, daß „die Gnadengaben und die Berufung Gottes unbereubar“ sind (Röm 11,29). Wenn man den Abschnitt über die Zeitalter im Römerbrief (die Kapitel 9–11) genau liest, dann wird einem das besonders deutlich, denn wir haben hier Gottes vergangenes, gegenwärtiges und zukünftiges Handeln mit Israel dargelegt. Doch ist es seltsam, wie viele hier mit blinden Augen lesen und die Wahrheit nicht erkennen, die der Heilige Geist hier offenbaren will. Erst kürzlich erhielt ich mit der Post ein Traktat über die Rettung. Der Schreiber versuchte zu zeigen, daß zwar in vergangener Zeit, sogar noch in der „pfingstlichen Haushaltung im ersten Teil der Apostelgeschichte“, Buße einen Platz in der Verkündigung des Evangeliums hatte, daß jedoch in späteren Jahren Paulus ein anderes Evangelium offenbart worden sei, zu dem die Buße nicht mehr gehöre. Um das zu beweisen, zitierte er die Worte, die wir oben schon erwähnt haben, nämlich: „Die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar.“

Seine Interpretation dieses Verses lautete, daß Gott nun die Errettung allen Menschen schenkt, die er durch seine Gnade ruft, und zwar nur durch seine unumschränkte Barmherzigkeit, und zwar ohne jede Buße von seiten des Sünders. Wahrscheinlich rufen meine Leser nun aus: „Oh, welch unbeschreibliche Unwissenheit!“ Und doch habe ich andere genauso reden hören. Es zeigt, wie nachlässig sogar ernsthafte Menschen manchmal die Heilige Schrift lesen.

Die Argumentation des Apostels ist eigentlich kristallklar. Gott hat Abraham verschiedenes versprochen. Israel suchte diese Segnungen zu erreichen, indem es das Gesetz hielt. Israel versagte jedoch, deshalb haben sie alles verwirkt. Für einige Zeit ist dieses Volk jetzt zur Seite gesetzt und teilweise blind für die wahre Bedeutung der Schriften, derer sie sich rühmen. In der Zwischenzeit handelt Gott

in seiner Gnade an den Heiden und rettet alle, die glauben. Auf die gleiche Weise rettet er heute einzelne Juden, auch wenn dieses Volk als Ganzes nicht mehr im Bund steht. Nach und nach, wenn Israel sich wieder zum Herrn wenden wird, werden sie wieder in den Olivenbaum gepropft und wieder in den vollen Genuß des Segens kommen. Und der Beweis, daß dies so sein muß, ist folgender: Wenn Gott ein Geschenk macht oder einen Segen verspricht, dann wird er ihn niemals zurücknehmen und sich anders entscheiden. Er wird seine Haltung niemals ändern, denn seine Gnadengaben und Berufung sind unbereubar. Das ist die gleiche Verkündigung wie die bei Bileam: „Nicht ein Mensch ist Gott, daß er lüge, noch der Sohn eines Menschen, daß er bereue“ (4. Mo 23,19).

Doch was bedeuten dann solche Schriftstellen wie 1. Mose 6,5–7? Hier steht: „Und der Herr sah, daß die Bosheit des Menschen auf der Erde groß war und alles Sinnen der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag. Und es reute den Herrn, daß er den Menschen auf der Erde gemacht hatte, und es bekümmerte ihn in sein Herz hinein. Und der Herr sprach: Ich will den Menschen, den ich geschaffen habe, von der Fläche des Erdbodens auslöschen, vom Menschen bis zum Vieh, bis zu den kriechenden Tieren und bis zu den Vögeln des Himmels; denn es reut mich, daß ich sie gemacht habe.“ Hier sagt Gott, daß er es bereut, gewissermaßen also eine andere Haltung gegen den Menschen einnimmt. Statt in seiner langmütigen Barmherzigkeit handelt er in wohlverdientem Gericht, löscht die degenerierte vorsintflutliche Welt aus, in der die Gewalt herrschte, und schickt eine Flut. Er nahm von dem Gericht nur Noah und seine Familie aus, die in der Arche gerettet wurden. Widersprechen sich 1. und 4. Mose in ihrer Lehre? Wir können sicher sein, daß das nicht der Fall ist. Erstens sollten wir uns daran erinnern, daß beide Bücher vom gleichen menschlichen Autor, nämlich Mose, geschrieben sind. Er sah offensichtlich keine Diskrepanz zwischen den beiden Berichten, keine Widersprüche oder Unverträglichkeiten zwischen den beiden Aussagen. Und zweitens stand Gott selbst hinter Mose. Der menschliche Schreiber sprach bewegt durch den Heiligen Geist. Deshalb wissen wir, daß es hier keinen Fehler oder Fehlschluß geben kann.

Die Erklärung ist ganz einfach folgende: In Genesis liegt ein sprachliches Bild vor, in dem Gott dargestellt wird, wie er wie ein Mensch überlegt. Das nennen die Theologen einen Anthropomorphismus, das heißt, Gott wird so gesehen, als ob er wie ein Mensch handle. Es hat etwas damit zu tun, welche Haltung er gegen ein sündiges Geschlecht einnimmt, und nicht mit einem Bund. Dieses Geschlecht hatte sich so sehr der Bosheit ergeben, daß sogar Gott es verabscheute. Er änderte sein Verhalten ihnen gegenüber und vernichtete sie, statt sie lebend in ihrer Bosheit und Verderbtheit zu erhalten. Er ist oft so mit sündigen Völkern und einzelnen Sündern umgegangen. Aber wo er sein Wort gegeben hat, da bereut er nie. „Denn ich, der Herr, verändere mich nicht; und ihr, Kinder Jakobs, ihr werdet nicht vernichtet werden“ (Mal 3,6). Wie wunderbar scheint die Gnade durch solche Worte! Die ganze Eigensinnigkeit seines Volkes kann ihn nicht dazu bringen, seine Meinung oder seine Haltung ihnen gegenüber zu ändern, weil er einen Bund mit ihnen gemacht hat.

Nur durch Christus und seinen Sühnetod kann er, der Heilige, auf diese Weise ein sündiges Volk segnen. Und in bezug auf Christus selbst, der der Mittler des neuen Bundes geworden ist, erklärt er: „Geschworen hat der Herr, und es wird ihn nicht gereuen: Du bist Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks!“ So ist unser gelobter Herr als „Bürge eines besseren Bundes“ (Hebr 7,21) als der der Werke des Gesetzes eingesetzt worden. Er ist der Mann nach dem Herzen Gottes, der sein Volk vor dem Thron im Himmel vertritt, und in dem alle Verheißungen Gottes „Ja und Amen“ sind. Unser Herr Jesus Christus ist „Abdruck seines [das heißt Gottes] Wesens“ (Hebr 3,1), deshalb sind wir nicht überrascht, wenn wir herausfinden, daß für ihn keine Notwendigkeit zur Buße in irgendeiner Sache, wie seiner Haltung zum Vater oder zur Menschheit bestand. Horace Bushnell hat vor einigen Jahren in seinem Buch „Das Wesen Jesu“ die Aufmerksamkeit auf den Unterschied zwischen der Gottesfurcht Jesu und der aller anderen hingewiesen, die seinen Namen tragen. Wir sind Sünder, und wir müssen als solche zu Gott kommen, wenn wir gerettet werden wollen. Deshalb bekennen wir unsere Schuld und beugen uns vor ihm in der Buße. So kam

auch der Zöllner im Gleichnis. „O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!“ (Luk 18,13). Die Versöhnung wurde am Kreuz erreicht. Aber unsere Seelenhaltung muß noch immer bußfertig bleiben. Wir kommen und bekennen, daß wir keinen Verdienst haben und auf ihn allein vertrauen, der die Versöhnung für unsere Sünden ist. Ehe wir nicht diese Haltung vor Gott einnehmen, können wir ihn nicht wirklich als Vater erkennen und so in die Gemeinschaft mit ihm eintreten.

Aber die Frömmigkeit Jesu hatte eine ganz andere Grundlage. Er hatte nie eine Sünde in Tat, Wort oder Werk vor Gott zu bekennen. Er lehrte andere zu beten „vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“. Aber er brauchte niemals solche Worte mit ihnen gemeinsam sprechen. Nichts bringt uns diese Tatsache deutlicher vor Augen, als daß wir in der Bibel an keiner Stelle sehen, wie Jesus mit einem Menschen zusammen betet. Einige unserer gesegnetsten Erfahrungen machen wir dann, wenn wir uns ehrfürchtig und bußfertig vor Gott zusammen mit den Mitgläubigen beugen, unsere gemeinsame Nöte vor ihn bringen und unsere gemeinsame Sünde bekennen. Aber Jesus hat diese Erfahrung nie gemacht. Er betete für andere, aber er betete nicht mit anderen, weil sein Verhältnis zu Gott ein ganz anderes war. Er war „der einziggeborene vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14). Und er betete als menschengewordener Sohn, der trotzdem immer bei dem Vater blieb. Deshalb brauchte er nie eine Träne über seine Sünden oder seine Fehler zu vergießen, denn er war sünd- und fehlerlos. Er weinte wegen der Sünden anderer, aber nie über seine eigenen. Er hatte „eine Frömmigkeit ohne eine Spur der Notwendigkeit von Buße“, um noch einmal Bushnell zu zitieren. Er mußte nie um Vergebung bitten. Er brauchte sich nie einzugestehen, daß er Gnade nötig hatte. Denn er war immer makellos, das fehlerlose Lamm Gottes, äußerlich und innerlich vollkommen, das in die Welt kam, um sich selbst als fehlerloses Opfer zu unserer Errettung Gott hinzugeben.

Wenn jemand noch nie die tiefe Kluft zwischen Jesu heiliger Menschheit und unserer armen, gefallenen, sündigen Natur gesehen

hat, dann sollte er über diese Tatsachen sorgfältig nachdenken. „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1. Joh 1,8). Aber Jesus konnte seine erbittertsten Feinde herausfordern, ihm nur eine Sünde nachzuweisen. „Wer von euch überführt mich einer Sünde?“ (Joh 8,46) Bis zum heutigen Tag ist noch niemand in der Lage gewesen, in seinem Leben auch nur den Schatten einer Sünde, einer Charakterschwäche oder eines Fehlers in seiner Beurteilung zu entdecken. Er mußte nie ein Wort zurücknehmen. Er mußte sich nie für irgend etwas entschuldigen. Und nur durch diese Vollkommenheit seines Charakters war es ihm möglich, als Sühnopfer für unsere Sünden zu sterben. Gott hat „den, der die Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2. Kor 5,21).

Es ist wahr, daß er als Urheber unserer Errettung durch Leiden vollkommen gemacht wurde (Hebr 2,10). Bezüglich seines Wesens war er vollkommen. Von Kind an bis zu seinem Tod war er der Heilige. Aber damit er unser Retter werden konnte, mußte er diesen Titel erkaufen. Nur in dieser Hinsicht mußte er vollkommen gemacht werden. Er war der gewesen, der immer regiert hatte, und ließ sich nun herab, die Gestalt eines Knechtes anzunehmen und „lernte den Gehorsam“ (Hebr 5,8), als er auf dieser Erde in heiliger Unterwerfung unter den Willen des Vater lebte. „Denn ich bin vom Himmel gekommen“, sagte er, „nicht daß ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (Joh 6,38). Und der Vater hatte solche Freude an dieser vollkommenen Hingabe Jesu, daß er zweimal den Himmel öffnete, um zu erklären: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe. Ihn hört!“ (Matth 17,5)

Sicherlich werden wir, je mehr wir mit anbetender Liebe über seine makellose Vollkommenheit nachdenken, uns desto tiefer in Demut vor ihm beugen, unsere Sünden bekennen, und, wie Hiob, Buße in Sack und Asche tun. Es war die Offenbarung der Weisheit und Majestät Gottes, die den alten Patriarchen zur Buße führte. Wieviel mehr werden wir gedemütigt, wenn wir sehen, wie seine Liebe und

seine Heiligkeit in Christus zusammentreffen. In ihm sind sich „Gnade und Wahrheit begegnet, Gerechtigkeit und Frieden haben sich geküßt“ (Ps 85,11). Sein Kreuz offenbart wie nichts anderes unsere Sündhaftigkeit und seine heilige Liebe. Wenn Gott uns so sehr geliebt hat, daß er seinen Sohn hingab, um die Sünde durch sein Opfer am Kreuz hinwegzunehmen, wie können wir je an seiner Absicht zweifeln, daß er alle für die Ewigkeit retten will, die sich in Buße vor ihm beugen, für ihre Sünden um Vergebung bitten und seiner unvergleichlichen Barmherzigkeit vertrauen?

„Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm 8,32) Er wußte, wer wir waren, aber auch wer wir sein würden, wenn er uns in Christus sehen würde, und nichts wird ihn jemals dazu bringen, das zu bereuen oder seine Haltung uns gegenüber zu verändern. Es hat nichts mit Demut zu tun, wenn wir an ihm zweifeln und uns fragen, ob er uns schließlich wirklich in den Himmel bringen wird. Im Gegenteil, das ist blanker Unglaube. „Sollte er gesprochen haben und es nicht tun?“ (4. Mo 23,19) Der Glaube besiegelt, was Gott gesagt hat und ruht gelassen auf dem unverbrüchlichen Versprechen in dem Wissen, daß Gott „nicht ein Mensch ist, daß er lüge, noch der Sohn eines Menschen, daß er bereue“.

Es ist wahr, Gott sind die Sünden der Gläubigen nicht gleichgültig. „Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er schlägt aber jeden Sohn, den er aufnimmt“ (Hebr 12,6). „Ich züchtige alle, die ich liebe. Sei nun eifrig und tu Buße!“ (Offb 3,19) Aber er wird uns nie verwerfen, wie hart er uns auch immer strafen muß, wenn wir ständig in unserem Eigenwillen gegen sein Wort verstoßen.

Er handelt mit Gläubigen, die vom Weg abirren, nach dem Prinzip, das er in Psalm 89,28–37 deutlich dargelegt hat: „So will auch ich ihn zum Erstgeborenen machen, zum Höchsten unter den Königen der Erde. Ewig will ich ihm meine Gnade bewahren, und mein Bund soll ihm fest bleiben. Und ich will seine Nachkommen einsetzen für immer und seinen Thron wie die Tage der Himmel. Wenn seine

Söhne mein Gesetz verlassen und nicht wandeln in meinen Rechtsbestimmungen, wenn sie meine Ordnungen entweihen und meine Gebote nicht halten, so werde ich ihr Vergehen mit der Rute und ihre Ungerechtigkeit mit Schlägen heimsuchen. Aber meine Gnade werde ich nicht von ihm weichen lassen und nicht verleugnen meine Treue. Ich werde meinen Bund nicht entweihen und nicht ändern, was hervorgegangen ist aus meinen Lippen. Einmal habe ich geschworen bei meiner Heiligkeit – wie könnte ich David täuschen! – „Seine Nachkommenschaft soll ewig sein und sein Thron wie die Sonne vor mir.““

Er hat seinem Sohn versprochen, alle in die Herrlichkeit aufzunehmen, die auf ihn vertrauen. Er wird sie strafen, wenn sie ungehorsam sind, aber er wird sie nie verstoßen, denn das Blut des Kreuzes hat die Frage der Sünde für alle Gläubigen in Ewigkeit erledigt.

Wir sollten auf die erhebenden Worte von Paulus achten: „Denn ich bin überzeugt, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Mächte, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf uns wird scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,38.39). Was gibt es denn, was weder gegenwärtig noch zukünftig ist? Was ist weder tot noch lebendig? Kann es stärkere Ausdrücke geben, um uns zu versichern, daß Gott niemals sein Ziel der Gnade in Christus Jesus bereuen wird?

Wir müssen erkennen, daß der, der den Menschen erschuf, sehr wohl bereuen konnte, daß er ihn gemacht hatte, als er die Tiefe der Bosheit erkannte, in die dieses Geschlecht gefallen war, so daß er entschlossen war, sie im Gericht der Flut auszulöschen, wie auch später seine Geduld mit den verworfenen Einwohnern von Sodom und Gomorra und den Städten dieser Ebene zu Ende war, nachdem er (und hier haben wir wieder einen biblischen Anthropomorphismus) heruntergestiegen war, um zu sehen, ob sie wirklich so böse waren, wie von ihnen gesagt war. Er gab Kanaan an sieben große und mächtige Völker, aber als schließlich die Sünde der Amoriter voll war, benützte er die Armee Israels, um sie zu vernichten. Als

moralischer Herrscher des Universums hat er ein Volk benutzt, um ein anderes zu bestrafen, und schließlich wurde das Volk, das so benutzt worden war, ebenfalls bestraft, weil es so böse oder noch schlimmer als das Volk geworden war, das es vertrieben hatte. Man kann bei all diesen Ereignissen sagen, daß es „den Herrn reute, daß er den Menschen auf der Erde gemacht hatte“ oder daß er ihm verschiedene Segnungen geschenkt hatte. Aber wenn er sein festes Wort gibt, zu befreien und zu segnen, dann reut es ihn nie. Seine Versprechen können nicht widerrufen werden, weil ihre Grundlage er selbst ist, nicht das, was ein Mensch verdient haben mag.

In dem bewegenden kleinen Hoseabuch wird Gott dargestellt, wie er noch immer nach Israel Ausschau hält, selbst noch, als er schon das Gericht über sie beschlossen hat. Er vergleicht sie mit den Städten der Ebene, die mit Sodom und Gormorra wegen ihrer Bosheit verwüstet worden sind, und ruft: „Wie sollte ich dich preisgeben, Ephraim, wie sollte ich dich ausliefern, Israel? Wie könnte ich dich preisgeben wie Adma, dich Zebojim gleichmachen? Mein Herz kehrt sich in mir um, ganz und gar erregt ist all mein Mitleid. Nicht ausführen will ich die Glut meines Zornes, will nicht noch einmal Ephraim vernichten. Denn Gott bin ich und nicht ein Mensch, in deiner Mitte der Heilige: ich will nicht in Zornglut kommen“ (Hos 11,8.9). Das ist sehr bewegend. Der nie bereut, wenn er einen Segen verheißen hat, wird gezeigt, wie er bereut, daß er seinem Volk die Vernichtung prophezeit hat. Er würde seine Haltung ihnen gegenüber ändern, wenn sie sich nur zu ihm kehren würden. Es war genug, ihre Seelen bis in ihre Tiefen zu erschüttern, doch von Israel kam keine Reaktion, und deshalb mußte das Gericht schließlich doch vollstreckt werden. Doch ist für die Zukunft eine herrliche Wiederherstellung versprochen. Alle, auch die, die zu dem zurückgewiesenen Volk gehören, die sein Angesicht im Segen aufsuchen, werden an der Auferstehung in Herrlichkeit teilhaben. Diese gnädige Versicherung gibt uns Gott in Hosea 13,14: „Aus der Gewalt des Scheol werde ich sie befreien, vom Tod sie erlösen! Wo sind, o Tod, deine Dornen? Wo ist, o Scheol, dein Stachel? Reue ist vor meinen Augen verborgen.“ Nichts darf jemals geschehen, was sein Ziel der Gnade mit uns wertlos machen oder ändern könnte. Buße wird vor

seinen Augen verborgen sein. Das heißt, daß es niemals möglich sein wird, seine Haltung denen gegenüber zu verändern, die er für sich errettet hat.

Sein ist unwandelbare Liebe,
Höher als alle Höhen,
Tiefer als alle Tiefen,
Wahr und treu, so stark wie der Tod.

Es ist unmöglich, sie wieder zur Buße zu erneuern

Ich glaube, daß uns der Apostel Petrus in seinem zweiten Brief durch den Geist Gottes den Schreiber des Hebräerbriefes nennt. Er erwähnt einen Brief an jüdische Gläubige von „unserem geliebten Bruder Paulus“, in welchem „einiges schwer zu verstehen ist, was die Unwissenden und Unbefestigten verdrehen wie auch die übrigen Schriften zu ihrem eigenen Verderben“ (2. Petr 3,15.16). Wie wir wissen, diente Petrus in besonderer Weise der Beschneidung, und er spricht in seinem Brief die Judenchristen in der Diaspora an. Es muß also der Hebräerbrief sein, auf den er sich in diesen Versen bezieht, weil kein anderer Brief von Paulus an Judenchristen gerichtet ist. Und sicherlich gibt es keinen Brief des Neuen Testaments, der schwierigere Aussagen enthält als dieser. Wie oft haben unwissende und schlecht belehrte Heilige solche Abschnitte wie den ersten Teil des sechsten und den zweiten Teil des zehnten Kapitels mißverstanden. Verängstigt durch Aussagen, die nur als Warnung gegen den Abfall gedacht waren, haben wahre Geliebte Christi sich eingebildet, daß sie die Sünde begangen haben, die nicht vergeben werden kann, den Sohn Gottes wieder gekreuzigt und sich in eine Lage gebracht haben, in der sie keine Barmherzigkeit mehr erwarten können. Der Verstand hat in ihrem Herzen die Herrschaft übernommen, als der schreckliche Gedanke ihr Gewissen erschüttert hat, daß für sie keine Hoffnung mehr gäbe, weil ihre Sünde so schrecklich sei, wie sie fürchten, daß es unmöglich ist, „sie wieder zur Buße zu erneuern“.

Man hat versucht, diese beiden erwähnten Stellen auf verschiedenste Weise zu erklären, und gottesfürchtige Männer haben sich oft gestritten, wie sie richtig anzuwenden sind. Ohne dieses Thema zu tief zu untersuchen, ist es meiner Meinung nach nötig, daß wir in diesem Zusammenhang versuchen sollten, wirklich zu verstehen, was in diesen beiden ernstern Warnungen enthalten ist. Man sollte

jedes Wort von Hebräer 6,1–13 beachten. Der Abschnitt ist etwas lang, aber es ist nötig, ihn hier insgesamt vor Augen zu haben, damit wir seine Bedeutung richtig erfassen können.

„Deshalb wollen wir das Wort vom Anfang des Christus lassen und uns der vollen Reife zuwenden und nicht wieder einen Grund legen mit der Buße von toten Werken und dem Glauben an Gott, der Lehre von Waschungen und der Handauflegung, der Totenaufstehung und dem ewigen Gericht. Und dies wollen wir tun, wenn Gott es erlaubt. Denn es ist unmöglich, diejenigen, die einmal erleuchtet worden sind und die himmlische Gabe geschmeckt haben und des Heiligen Geistes teilhaftig geworden sind und das gute Wort Gottes und die Kräfte des zukünftigen Zeitalters geschmeckt haben und doch abgefallen sind, wieder zur Buße zu erneuern, da sie für sich den Sohn Gottes wieder kreuzigten und dem Spott aussetzen. Denn ein Land, das den häufig darauf kommenden Regen trinkt und nützliches Kraut hervorbringt für diejenigen, um derentwillen es auch bebaut wird, empfängt Segen von Gott; wenn es aber Dornen und Disteln hervorbringt, so ist es unbrauchbar und dem Fluch nah, der am Ende zur Verbrennung führt. Wir aber sind, wenn wir auch so reden, im Hinblick auf euch, Geliebte, vom Besseren und zum Heil Dienlichen überzeugt. Denn Gott ist nicht ungerecht, eures Werkes zu vergessen und der Liebe, die ihr gegen seinen Namen bewiesen habt, indem ihr den Heiligen gedient habt und dient. Wir wünschen aber sehr, daß jeder von euch denselben Eifer um die volle Gewißheit der Hoffnung bis ans Ende beweise, damit ihr nicht träge werdet, sondern Nachahmer derer, die durch Glauben und Ausharren die Verheißungen erben. Denn als Gott dem Abraham die Verheißung gab, schwor er bei sich selbst – weil er bei keinem Größeren schwören konnte.“

In einem anderen Kapitel haben wir uns schon mit den Versen 1–3 beschäftigt. Da sahen wir, daß „das Wort vom Anfang des Christus“ oder, wie eine andere Übersetzung lautet, „vom den ersten Prinzipien der Lehre von Christus“, sich auf die vorbereitende oder grundlegende Lehre der vorhergehenden Zeitalter bezieht, ohne die es fast unmöglich ist, die wahre christliche Lehre zu verstehen. „Volle

Reife“ hat nichts mit der Erfahrung zu tun, sondern mit der Gesamtheit der neutestamentlichen Lehre, die für den gut unterrichteten Gläubigen die grundlegende Lehre des vergangenen Zeitalters übertrifft. Diese bekehrten Hebräer, oder die, die behaupteten, durch die Botschaft des Evangeliums bekehrt zu sein, neigten dazu, voll Liebe zurück zu den Ritualen und der stückweisen Offenbarung des Alten Testaments zurückzuschauen, statt zu einem vollen Verständnis und zur Wertschätzung der gegenwärtig offenbarten Wahrheit zu gelangen. Der ganze Brief ist eine Warnung gegen möglichen Abfall. Er behandelt Gebiete, auf denen die Hebräer nicht mit der jetzigen Realität rechneten, und beinhaltet eine Ermahnung, zu den besseren Dingen des neuen Bundes weiterzugehen, die mit den geringeren des alten verglichen werden.

Ehe wir die ernstesten Äußerungen der Verse 4–6 betrachten, sollten wir den Schlußteil dieses Abschnittes betrachten, die Verse 9–13. Der Schreiber des Hebräerbriefes hat keine offenen Fragen bezüglich des endgültigen Schicksals derer, die wirklich gerettet sind, obwohl er sie vor der Gefahr geistlicher Trägheit und Gleichgültigkeit warnt. Aber nachdem er den hoffnungslosen Zustand der Abtrünnigen in den Versen 4–8 beschrieben hat, sagt er: „Wir aber sind, wenn wir auch so reden, im Hinblick auf euch, Geliebte, vom Besseren und zum Heil Dienlichen überzeugt.“ Das ist äußerst wichtig. Wenn diese Worte überhaupt eine Bedeutung haben, dann sagen sie uns sicherlich, daß es Menschen gibt, die nicht gerettet sind, die das erleben, was in den Versen 4 und 5 geschildert wird. Wir sollten das sorgfältig festhalten; es wird uns aus einiger Verwirrung helfen: Was immer sonst die fünf Aussagen, die in den Versen genannt werden, bedeuten mögen, sie sind nicht unbedingt mit der Errettung verbunden. Alles mag für die Seele gelten, und doch kann es sein, daß sie außerhalb von Christus geblieben ist.

Die Anzeichen göttlichen Lebens werden in den folgenden Versen genannt. Dazu gehören echte Hingabe an der Herrn selbst und selbstloses Sorgen für sein leidendes Volk, die sich auch bei den bekehrten Hebräern fanden. Es geht nicht nur darum, einige Lehren zu akzeptieren, so wahr sie auch sein mögen, sondern das echte

Vertrauen auf einen lebendigen Heiland hatte sie zu neuen Menschen gemacht, und so zeigte ihr äußerlicher Wandel die stattgefundene innere Veränderung. Gott, der Gerechte, würde all dies nicht an dem Tag übersehen, wenn er das ganze Volk richten mußte, zu dem diese Gläubigen durch ihre natürliche Geburt gehörten. Er würde bei keinem die Echtheit seiner Bekehrung bezweifeln, der wahrhaft in Christus ruht, auch wenn er sie warnte, daß es möglich ist, daß einige unechte Bekennende, die zu ihnen gekommen waren, schließlich noch abfallen könnten. Aber er wollte, daß alle die Grundlagen ihrer Hoffnung auf Errettung sorgfältig untersuchten.

Wenn wir diese Bedeutung klar erkannt haben, dann können wir zurückgehen und die Warnung lesen: „Denn es ist unmöglich, diejenigen, die einmal erleuchtet worden sind und die himmlische Gabe geschmeckt haben und des Heiligen Geistes teilhaftig geworden sind und das gute Wort Gottes und die Kräfte des zukünftigen Zeitalters geschmeckt haben und doch abgefallen sind, wieder zur Buße zu erneuern, da sie für sich den Sohn Gottes wieder kreuzigten und dem Spott aussetzen.“ An welche Menschen dachte der Apostel hier? Nach Vers 9 waren es keine Menschen, die gerettet waren. Mit anderen Worten, sie waren niemals durch das Wort und den Heiligen Geist wiedergeboren worden.

Wer aber sind sie dann? Die Antwort ist einfach. Sie behaupteten, zum Christentum bekehrt zu sein, und viel von dem übernatürlichen Wesen der neuen und gesegneten Bewegung bezeugt zu haben, aber sie haben Christus niemals richtig kennengelernt. Sie waren wie die, die in den Tagen des Erdenwandels unseres Herrn an seine Wunder glaubten, aber nicht den Einen kannten, der sie vollbrachte. Was ist von ihrer Vergangenheit zu sagen? Fünf Aussagen treffen auf sie zu.

Erstens waren sie erleuchtet worden. Das gilt für jeden, der aufmerksam auf die Predigt des Evangeliums hört und darüber nachdenkt. Damit wird ihm ein Licht gegeben, das er vorher nicht konnte. „Die Eröffnung deiner Worte erleuchtet, sie gibt Einsicht dem Einfältigen“ (Ps 119,130). Doch unglücklicherweise sind viele auf

diese Weise erleuchtet worden und weigern sich doch, in diesem Licht auch zu wandeln. Wir lernen in 1. Johannes 1,7 daß, „wenn wir im Licht wandeln, wie er im Licht ist, haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, reinigt uns von jeder Sünde“. Man beachte, daß es hier darum geht, wo man wandelt, nicht wie. „Denn einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn“ (Eph 5,8). Wer im Licht wandelt, der enthüllenden Kraft der Wahrheit Gottes, fürchtet seine Wirkungen nicht und verbirgt sich nicht vor seinem enthüllenden Glanz. „Gott ist Licht und in ihm ist gar keine Finsternis“ (1. Joh 1,5). Wenn er sich dem Licht stellt, in ihm wandelt, dann lernt er, daß das Blut an den Gnadenthron gesprengt ist, von dem das Licht ausgeht. Er fürchtet die Helligkeit nicht länger, sondern gestattet es ihr, ihn bis in die Tiefen seines Wesens zu prüfen, weil er weiß, daß das Blut für alles Sühne tut, was hierbei an Bösem entdeckt werden mag. Das ist etwas ganz anderes, als nur erleuchtet zu werden.

Zweitens hatten sie die himmlische Gabe geschmeckt. Ob wir nun meinen, daß diese Gabe der Herr Jesus selbst ist, den der Vater zur Sühnung unser Sünden gegeben hat, oder ob wir denken, daß es das ewige Leben ist, das an anderer Stelle ausdrücklich „Gnadengabe Gottes“ (Röm 6,23) genannt wird – es ist offensichtlich, daß es viele gibt, die für einige Zeit sehr beeindruckt von der Tatsache sind, daß Gott die Welt so sehr geliebt hat, daß er seinen Sohn in die Welt sandte, damit er ewiges Leben denen geben würde, die auf ihn vertrauen, und sich doch nie wirklich von dem lebendigen Brot ernährt haben, das vom Himmel gekommen ist, um allen Leben zu bringen, die an seinen Namen glauben. Etwas schmecken ist eine Sache, etwas essen schon wieder eine ganz andere. Es gibt viele Menschen, die scheinbar einmal Christus zu schätzen wußten, aber seitdem niemals bewiesen haben, daß sie ihn wirklich kennen, den zu kennen ewiges Leben bedeutet.

Drittens waren sie „des Heiligen Geistes teilhaftig“. Diese Aussage hat sicherlich einige Berechtigung. Aber wie kann jemand des Heiligen Geistes teilhaftig sein, und nicht gerettet sein? Meine Antwort lautet: Auch Bileam war des Heiligen Geistes teilhaftig, Judas eben-

so. Und doch sind beide verloren gegangen. Der Geist Gottes ist in seinem Wirken unabhängig. Er zwingt niemanden, sich Christus hinzugeben, obwohl niemand das tun würde, wenn der Geist nicht über seinem Herzen schweben würde. Aber es kann sein, daß Menschen seine überzeugende Kraft erleben und tief bewegt sind, wenn er ihnen den Wert Christi vor Augen stellt, und sich doch seinem Werben verschließen und sich weigern, seiner Botschaft zu gehorchen.

Man beachte hier, daß uns nicht gesagt wird, daß diese Abgefallenen jemals durch den Geist wiedergeboren, versiegelt, gesalbt, getauft oder von ihm erfüllt worden sind. Sie wurden nur Teilhaber an seiner Macht, aber sie sind nicht weiter gegangen und haben den Herrn wirklich kennengelernt. Bileam ist ein trauriges Beispiel dafür. Er spürte die Kraft des Heiligen Geistes auf sich, aber er „liebte den Lohn der Ungerechtigkeit“ (2. Petr 2,15) und tat von seinem niederträchtigen Vorhaben keine Buße, auch wenn ihm nicht erlaubt wurde, es auszuführen. Hat nicht Judas zusammen mit den anderen Jüngern in der Kraft des Geistes Wunder gewirkt? Sicherlich, denn alle zwölf Jünger erzählten, wie ihnen die Dämonen untertan waren, doch unser Herr sagte, daß er ein Teufel war. Uns wird gesagt, daß er durch Selbstmord starb und „ging zu seinem eigenen Ort“.

Viertens hatten sie „das gute Wort Gottes geschmeckt“. Das steht im engen Zusammenhang mit der ersten Aussage, die von dem inspirierten Schreiber über sie gemacht wird, doch ist es nicht eine einfache Wiederholung. Sie hatten der Predigt des Wortes zugehört. Sie waren durch diese Predigt angesprochen. Sie sahen, daß sie diese Botschaft brauchten. Aber, obwohl sie von ihrer Kostbarkeit erfahren hatten, ernährten sie sich nicht durch einen lebendigen Glauben davon.

Und fünftens hatten sie etwas von den „Kräften des zukünftigen Zeitalters“ geschmeckt. Das bezieht sich auf die wunderbaren Zeichen, die der Herr gab, um zu zeigen, daß die frühe christliche Botschaft von ihm kam. Am Beginn des Zeitalters der Gnade wur-

den sie durch unseren barmherzigen Gott gegeben, damit Menschen ohne Entschuldigung wären, wenn sie sein Wort zurückwiesen. Und diese Hebräer hatten viele Zeichen und Wunder gesehen, so daß sie zumindest für einige Zeit intellektuell von der Wahrheit der neuen Lehre überzeugt waren. Aber diese Wahrheit war nicht bis in ihr Herz vorgedrungen. Sie wußten viel über Jesus, den Propheten, der machtvoll in Wort und Tat gehandelt hatte, aber sie kannten ihn nicht als ihren Retter und Herrn, weil sie sich selbst nicht seiner Autorität unterstellten hatten. Während unser Herr auf der Erde war, gab es viele nur zeitweilige Nachfolger, die an ihn glaubten, als sie die Wunder sahen, die er tat, aber schließlich wieder zurückgingen und nicht mehr mit ihm gingen. Ausdauer ist ein Beweis für Echtheit.

Wir sollten uns ehrlich fragen, ob wir in irgendeiner Weise besser sind als sie. Traditionalisten und Heuchler gibt es überall reichlich. Wenn wir bekennen, daß wir ihm vertrauen, lieben wir ihn dann auch und versuchen, ihn durch unser Leben zu verherrlichen? Ein bloßes Bekennen mit dem Mund hat noch niemanden gerettet.

In der Stunde der Versuchung kehrten diese Hebräer zum Judentum zurück. Offensichtlich waren sie für die Leiden nicht vorbereitet, die die Christen für den Namen des Herrn Jesus erdulden sollten. So kehrten sie dem Christentum den Rücken und fielen ins Judentum zurück. Als sie das taten, wiesen sie jedes Zeugnis zurück, daß Gott ihnen nur geben konnte. Er hatte nun keine verborgene Offenbarung mehr für sie, durch die er sie hätte retten können. Er hatte ihnen sein ganzes Herz geöffnet, als er durch seinen Sohn sprach. Denen, die mit Absicht und bestimmt sich weigerten, das Zeugnis anzunehmen, hatte Gott nichts mehr zu sagen. Es war unmöglich geworden, sie wiederum zur Buße zu erneuern. Sie hatten sich trotzig auf die Seite der Mörder geschlagen, und so kreuzigten sie für sich den Sohn Gottes von neuem und setzten ihn dem Spott aus.

Es wird hier nicht gesagt, daß Gott sich weigern würde, sie zu retten, wenn sie schließlich doch noch ihre Schuld, die so schrecklich war, zugeben und seine Vergebung suchen würden. Was uns aber

gesagt wird, ist, daß sie so gegen alles Licht und alles Wissen gesündigt hatten, daß Gott nichts mehr hat, was er ihnen zur Rettung anbieten konnte. Der Geist Gottes hat sie dahingegeben, und der Tag der Buße war vorbei. Es geht nicht darum, daß sich Gott weigert, ihren Ruf zu hören, wenn sie Buße tun, doch er wußte, daß sie das nicht tun würden. Sie wurden dahingegeben an die Härte ihrer Herzen und an ihr ausgebranntes Gewissen.

In den Versen 7 und 8 folgt ein kleines Gleichnis, das den ermutigenden Worten am Ende des Abschnittes vorausgeht, den wir schon betrachtet haben. Wir sehen hier zwei Felder, die nebeneinander liegen. Jedes Feld hat den gleichen Boden, die gleiche Sonne bescheint sie und sie erhalten den gleichen Regen. Aber zur Erntezeit hat das eine Feld eine wunderbare Ernte zur Freude des Bauern hervorgebracht, das andere hat Disteln und Dornen gebracht, die man nur verbrennen kann. Was war nun der Unterschied? Auf dem einen Feld fand der gute Same Aufnahme, aber nicht in dem anderen. Die Anwendung dieses Gleichnisses ist einfach. Zwei Jungen wachsen zusammen auf. Sie besuchen die gleiche Synagoge, später kommen sie unter christlichen Einfluß. Sie gehen zu den gleichen Versammlungen, sie hören die gleichen Predigten, sie sehen dieselben Zeichen und Wunder, die durch den Heiligen Geist vollbracht werden, sie beide fühlen seine überzeugende Kraft, beide bekennen, an seinen Namen zu glauben, beide werden getauft und beide sitzen am Tisch des Herrn. Aber wenn eine Verfolgung gegen die junge Gemeinde ausbricht, dann kehrt einer der Gemeinde feige den Rücken, während der andere fest wie ein Fels steht. Der Grund für diesen Unterschied läßt sich leicht feststellen. Der eine hat das Wort in einem redlichen und guten Herzen bewahrt. Der andere hat nur ein Lippenbekenntnis gesprochen, das sich auf rein intellektueller und emotionaler Bekanntschaft mit der christlichen Wahrheit gründete.

Dasselbe gilt nun für Hebräer 10,26–35: „Denn wenn wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, bleibt kein Schlachtopfer für Sünden mehr übrig, sondern ein furchtbares Erwarten des Gerichts und der Eifer eines Feuers, das die Widersacher verzehren wird. Hat jemand das Gesetz Moses

verletzt, stirbt er ohne Barmherzigkeit auf zwei oder drei Zeugen hin. Wieviel ärgere Strafe, meint ihr, wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen getreten und das Blut des Bundes, durch das er geheiligt wurde, für gemein geachtet und den Geist der Gnade geschmäht hat? Denn wir kennen den, der gesagt hat: ‚Mein ist die Rache, ich will vergelten‘; und wiederum: ‚Der Herr wird sein Volk richten.‘ Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! Gedenkt aber der früheren Tage, in denen ihr, nachdem ihr erleuchtet worden wart, viel Leidenskampf erduldet habt, als ihr teils durch Schmähungen und Drangsale zur Schau gestellt und teils Gefährten derer wurdet, denen es so erging. Denn ihr habt sowohl mit den Gefangenen gelitten als auch den Raub eurer Güter mit Freuden aufgenommen, da ihr wißt, daß ihr für euch selbst einen besseren und bleibenden Besitz habt. Werft nun eure Zuversicht nicht weg, die eine große Belohnung hat. Denn Ausharren habt ihr nötig, damit ihr, nachdem ihr den Willen Gottes getan habt, die Verheißung davontragt.“

Auch hier versichert der Autor des Hebräerbriefes die Gläubigen am Ende des Abschnittes der Echtheit ihres Glaubens. Er gebraucht solche harten Worte nicht, um jemanden zu Fall zu bringen. Auch das schwächste Kindlein in Christus ist bei Ihm sicher. Durch Gott erleuchtet hatten diese Hebräer gelitten und ausgehalten, nicht nur selbst, sondern sie hatten auch noch die Hände anderer gestärkt. Ihre Belohnung war ihnen sicher, wenn sie fest weiter in diese Richtung in dem Wissen gehen würden, daß sie eine Heimat im Himmel haben, die ihnen für immer sicher ist. Man lese noch einmal die Verse 32–36, wobei man sich vor Augen halten sollte, daß die Rettung durch die Gnade geschieht, und daß der Lohn für den Dienst erteilt wird.

Dann sollten wir uns der Warnung der vorhergehenden Verse zuwenden. Die mutwillige Sünde ist natürlich der Abfall, die Abtrünnigkeit. Das bedeutet, daß man sich von Jesus abwendet, nachdem man seine Wahrheit erkannt hat. Wer so handelt, hat den Sohn Gottes absichtlich mit Füßen getreten und sein kostbares Blut, aufgrund dessen Gott sie segnen statt verfluchen konnte, als gemein

oder unheilig geachtet, nicht mehr wert als das Blut der Opfer des Alten Testaments. Was kann Gott mit oder für einen solchen Menschen noch tun, der so Seine Gnade verachtet? Sie weisen Gottes liebevolle Güte zurück. Deshalb werden sie nun seinen Zorn kennenlernen.

Diese Hebräer könnten vielleicht so argumentieren: „Auch, wenn das Christentum vom Himmel ist, so ist das Judentum es doch auch. Wenn wir uns von Jesus abkehren, dann kehren wir uns doch nicht von Gott ab. Wenn wir Golgatha ablehnen, dann können wir doch zu den Opfern im Tempel zurückkehren.“ Aber nein, es „bleibt kein Schlachtopfer für Sünden mehr übrig“. Das heißt doch, es gibt kein anderes Opfer mehr als Jesus. Gott kann nun die Opfer von Stieren und Böcken nicht mehr annehmen, da sein eigener Sohn alle diese Vorbilder erfüllt hat, indem er sich selbst ohne Fehl geopfert hat, ein Lösegeld für alle, die auf ihn vertrauen. Ihn zurückzuweisen und sich von dem einen Sündopfer abzuwenden, bedeutete, sich einem furchtbaren Erwarten des Gerichtes und dem Eifer eines Feuers auszusetzen, das die Widersacher verzehren wird. Obwohl der Glaube der Mehrheit derer, die bekannten, Jesus als ihren Retter und Messias zu kennen, echt war, gab es doch immer, wie auch heute, die Möglichkeit, daß einige nicht wirklich glaubten. So wird in Kapitel 12 die Warnung noch einmal wiederholt, allerdings von einem etwas anderen Standpunkt. „Und achtet darauf, daß nicht jemand an der Gnade Gottes Mangel leide, daß nicht irgendeine Wurzel der Bitterkeit aufspresse und euch beunruhige und die vielen durch diese verunreinigt werden, daß nicht jemand ein Hurer oder ein Gottloser sei wie Esau, der für eine Speise sein Erstgeburtsrecht verkaufte, denn ihr wißt, daß er auch nachher, als er den Segen erben wollte, verworfen wurde, denn er fand keinen Raum zur Buße, obgleich er ihn mit Tränen eifrig suchte.“

Esau ist das herausragende Beispiel für einen, der volle Kenntnis des Gnadenbundes hatte, aber der in einer Stunde der Anfechtung das persönliche Wohlergehen höher bewertete als den Segen des Herrn. Als er schließlich erkannte, wie töricht er in Wahrheit gehandelt hatte, weinte er um den Segen, den er einst verkauft hatte, doch

es war zu spät. Sein Vater hatte den Segen schon Jakob gegeben, und der konnte nicht rückgängig gemacht werden, das heißt, er konnte diesen Segen nicht bereuen. So verstehe ich die ernsten Worte „er fand keinen Raum zur Buße, obgleich er sie mit Tränen eifrig suchte“. Es geht hier nicht darum, daß er selbst nicht von seiner früheren Leichtlebigkeit und Weltlichkeit Buße tun konnte, aber er fand im Geist seines Vaters keinen Platz für Buße. Wie schlecht Jakob auch immer gehandelt hat, Isaak hatte erkannt, daß es der Wille Gottes war, daß der Segen Abrahams dem jüngeren Sohn gegeben werden sollte. Die Lehre, die wir daraus ziehen sollten, ist sehr ernst. Mit Gott läßt sich nicht spaßen. Es kann sein, daß man einen Segen, den man einmal verachtet hat, ein zweites Mal nicht mehr erlangen kann. Das ermahnt uns dazu, echt und wahrhaftig im Glauben zu sein, und Gott ernstzunehmen, wenn er heute ruft.

Die Zeit ist ernst, sie fliegt vorbei,
Der Tod ist ernst, kommt immer näher.
Sünder, wirst du damit spielen?
Zeit und Tod ermahnen Dich!

Buße und Vergebung

Wenn wir sorgfältig darüber nachdenken, was uns die Schrift in bezug auf unsere Haltung gegenüber unserem in Sünde gefallenen Bruder sagt, können wir lernen, wie und wann Gott vergibt. Hier wird wieder betont, was wir in diesem Buch schon so oft gesehen haben: Einerseits vergibt Gott zwar die Sünden rein aus der Gnade, die auf dem Werke unseres Herrn Jesus beruht, das er am Kreuz vollbracht hatte, so daß Gott gerecht sein kann und doch den Sünder rechtfertigen kann, der auf seinen Sohn vertraut. Andererseits wird diese Vergebung unbußfertigen Sündern nicht gewährt. Gottes Herz ist für jeden Menschen offen, aber er zwingt niemandem seine vergebende Gnade auf. Sobald ein Sünder zitternd zu ihm kommt, seine Sünde eingesteht und sich selbst als verloren und unwürdig sieht und so Buße tut, spricht Gott ihm den Frieden durch Jesus Christus zu.

Der Sünder, der glaubt, ist frei,
 Kann sagen: Der Retter starb für mich,
 Kann auf das sühnende Blut weisen und sagen:
 Das schuf Friede zwischen mir und Gott.

Wem so vergeben ist, der wird aufgerufen, nun selbst denen zu vergeben, die gegen ihn sündigen. Das Gebet: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ ist nicht ein Gebet für die Lippen eines verlorenen Sünders. Das ist der Ruf eines Jüngers. Auch wenn ihm für ewig vergeben ist, braucht der Gläubige dennoch die tägliche Vergebung, wenn er als irregehendes Kind Gottes den Heiligen Geist betrübt, indem er irgend etwas Unheiliges in seinem Lebenswandel zuläßt. Und deshalb ist er aufgefordert zu vergeben, wie ihm Gott in Christus vergeben hat. Wer sich weigert, einem irregehenden Bruder zu vergeben, wird die Rute auf seinem eigenen Rücken zu spüren bekommen. Für Petrus war es nicht einfach, das zu verstehen, doch auch die anderen Jünger hatten zweifellos Schwierigkeiten auf diesem Gebiet. Als Sprecher für alle fragte Petrus: „Herr, wie oft soll ich meinem Bruder, der gegen

mich sündigt, vergeben? Bis siebenmal?“ Sieben war für Petrus die Zahl der geistlichen Vollkommenheit, aber wie schwach beurteilte er die Vollkommenheit der Gnade, die jedes Kind der neuen Schöpfung auszeichnen sollte! Die Bedeutung der Antwort Jesu ist eine Herausforderung, denn sie zeigt nicht nur, wie weit wir unseren Mitmenschen, die ebenso wie wir Sünder sind, vergeben sollen, sondern zeigt auch die grenzenlose Gnade, die unser Vater uns gegenüber walten läßt. Er antwortete: „Ich sage dir: Nicht bis siebenmal, sondern bis siebenmal sieben“ (Matth 18,21.22). So berichtet uns das Matthäusevangelium und gleich darauf folgt das Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht, dem selbst vergeben worden war, sich aber dann weigerte, seinem Mitknecht Gnade zu zeigen. Da wurde er selbst den Gefängnisknechten überliefert, denn die Vergebung des Herrschers kann im Hause Gottes zurückgehalten werden, wenn es sich erweist, daß der Empfänger sich hinterher der Vergebung unwürdig verhält. In dieser Hinsicht unterscheidet sich diese Vergebung von der ewigen Vergebung. Matthäus gibt uns das Ausmaß der Vergebung, doch sagt er uns nichts zu der Haltung gegen den sündigen Bruder, der solche Gnade empfängt. Wenn wir uns Lukas 17,3.4 zuwenden, sehen wir, auf welcher Grundlage diese Vergebung gewährt werden soll. „Habt acht auf euch selbst: Wenn dein Bruder sündigt, so weise ihn zurecht, und wenn er es bereut, so vergib ihm. Und wenn er siebenmal am Tag an dir sündigt und siebenmal zu dir umkehrt und spricht: Ich bereue es, so sollst du ihm vergeben.“ Christliche Vergebung darf man nicht mit Gleichgültigkeit gegen das Böse verwechseln. Der Bruder, der sündigt, soll ermahnt werden, und zwar zu seinem eigenen Vorteil. Im Gesetz steht geschrieben: „Du sollst deinen Nächsten ernstlich zurechtweisen, damit du nicht seinetwegen Schuld trägst“ (3. Mo 19,17). Es mag weitaus einfacher sein, einfach das Böse zu ignorieren und auf den Täter nicht weiter zu achten. Aber das ist nicht die Art Gottes, der möchte, daß seine Kinder ihn nachahmen. Er zeigt ihnen ihre Sünden, und versucht so, das Gewissen zu wecken, damit sie erkennen, daß sie Vergebung benötigen. Denn wenn sie sich einer Sünde nicht bewußt sind, dann werden sie kein Verlangen nach Vergebung oder echtem Selbstgericht haben.

Wenn der Schuldige seine Sünde eingesehen hat, fügt Jesus hinzu, „Wenn er es bereut, so vergib ihm“. Und ich möchte noch einmal betonen, was wir in unserer Untersuchung schon so häufig gesehen haben: Es ist kein Verdienst, Buße zu tun, es bedeutet nur, daß man sich den Tatsachen stellt und sie anerkennt. So lange das nicht geschieht, wird der Sündige nicht um Vergebung bitten. Wenn er jedoch ehrlich die Tatsachen sieht, wie sie sind, und seine Sünde bekennt, dann soll ihm vergeben werden. Aber das Ausmaß, in dem Vergebung gewährt werden soll, und wie oft solche Gnade zur Anwendung kommen soll, ist fast umwerfend, wie wir in Vers 4 lesen: „Und wenn er siebenmal am Tag an dir sündigt und siebenmal zu dir umkehrt und spricht: Ich bereue es, so sollst du ihm vergeben.“ Und wenn wir mit all unserer eigenen Sündhaftigkeit und unseren Fehlern in diesem Ausmaß vergeben sollen, wie unbegrenzt ist dann die Gnade, mit denen Gott die überschütten möchte, die zu ihm kommen und sagen: „Ich bereue.“ Es gibt keine Grenzen seiner zurechtbringenden Gnade.

Sind wir nicht alle immer wieder geneigt, Gott in dieser Hinsicht zu begrenzen? Haben wir nicht, wenn nicht mit unseren Lippen, aber in unserem Herzen gesagt: „Ich habe so oft versagt. Ich habe so viel gesündigt. Ich schäme mich, schon wieder mit dieser Sache zu ihm zu kommen, wo ich doch in der Vergangenheit bewiesen habe, daß ich seine liebevolle Gunst nicht verdient habe.“ Aber wenn wir uns erst seiner Vergebung würdig erweisen müßten, dann wäre seine Vergebung keine Gnade mehr. Er vergibt uns, weil Christus unsere Vergebung für uns verdient hat, weil *er* würdig ist. Er wartet nur, daß sein sündiges Kind zu ihm kommt und sagt: „Ich bereue es.“ Aber wenn wir es nötig haben, so oft zu ihm zu kommen, wenn wir erkannt haben, daß wir seinen heiligen Namen entehrt haben, den wir bekennen, wie nachsichtig sollten wir dann in unserer Haltung anderen gegenüber sein! Ich glaube, daß es viele geliebte Kinder Gottes gibt, die nur sehr wenig von echter Gemeinschaft mit dem Vater wissen, ganz einfach, weil sie immer wieder Gedanken an Unrecht, ob wirklich oder eingebildet, hegen, das sie nicht vergeben wollen. „Oh“, mag jemand sagen, „wenn Sie wüßten, wie schrecklich er mich verletzt hat, dann würde es Sie nicht mehr wundern, daß

ich ihm nicht vergeben kann. Wenn er nicht so schlecht von mir geredet oder mich nicht so niederträchtig behandelt hätte, dann wäre es leicht zu vergeben, aber er hat es einfach zu weit getrieben.“ Welch ein Unsinn, wenn ein Kind der Gnade so etwas äußert! Wenn niemand dir Unrecht getan hätte, dann gäbe es ja gar keinen Grund zu vergeben! Gerade weil jemand gegen dich gesündigt hat, wirst du aufgerufen, dem Sünder die Gnade Gottes zu erweisen.

Aber vielleicht sollten wir die andere Seite dieser Angelegenheit bedenken. Bin *ich* vielleicht derjenige, der hier falsch gehandelt hat? Weigere ich mich, Buße zu tun? Dann habe ich kein Recht, Vergabung zu erwarten, denn mein Vater erwartet von mir, daß ich von Herzen sage: „Ich bereue.“ Nein, sogar meine Opfer sind unrein, so daß Gott meinen Versuch der Anbetung nicht annehmen kann, ehe ich nicht Buße getan habe. Der Retter hat gesagt: „Wenn du nun deine Gabe darbringst zu dem Altar und dich dort erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gabe dort vor dem Altar und geh zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder; und dann komm und bring deine Gabe dar“ (Matth 5,23.24). Das ist ein Prinzip, das durch alle Zeitalter gültig geblieben ist. Doch wie oft wird es nicht zur Kenntnis genommen!

In vielen Versammlungen der Heiligen Gottes gibt es Brüder und auch Schwestern, die seit Jahren einander entfremdet waren. Sie haben vergessen, daß Sünde nie an Altersschwäche stirbt und haben versucht, Sünde zu ignorieren, die vor Jahren begangen wurde. Um sich selbst in ihrer unchristlichen Haltung gegeneinander zu rechtfertigen, daß sie die Sünden und Übertretungen einander und Gott nicht bekannt haben, opfern sie fremdes Feuer auf seinem Altar und bilden sich ein, daß er das Geld, das sie großzügig für sein Werk spenden und ihre Anbetung in seinem Hause annimmt. Aber das wird er nicht tun. Das ist ihm alles ein Greuel. Er hat „zu reine Augen, um Böses mit ansehen zu können“ (Hab 1,13). Er will bei denen, die ihm nahen, geheiligt werden. Er sagt: „Geht aber hin und lernt, was das ist: Ich will Barmherzigkeit und nicht Schlachtopfer“ (Matth 9,13). Wenn Unrecht wiedergutmacht wird, wenn Sünden bekannt werden, wenn Tränen der Reue den Platz von bloßem

Lippendienst einnehmen, dann wird er die Opfer annehmen, die zu seinem Altar gebracht werden, und wird „Kopfschmuck statt Asche, Freudenöl statt Trauer und ein Ruhmesgewand statt eines verzagten Geistes“ geben (Jes 61,3).

Wir sprechen von der Notwendigkeit der Erweckung, wir singen davon und beten auch dafür, aber die Himmel scheinen über unseren Häuptern wie Erz zu sein. Wir könnten schon morgen eine Erweckung und Segen haben, wenn wir nur gewillt wären, den Preis dafür zu zahlen. „Sei nun eifrig und tue Buße“ (Offb 3,19).

Eine Begebenheit, die mir von einem verlässlichen Zeugen berichtet worden ist, der an der beschriebenen Erweckung teilgenommen hat, wird dies vielleicht besser als alles andere unterstreichen. In einer Gemeinde, deren Namen ich hier nicht nennen will, weil einige der Beteiligten noch leben, gab es eine lange Zeit der geistlichen Hungersnot und Dürre. Die Gemeinde war vor vielen Jahren in einer Erweckungszeit ins Leben gerufen worden, als der Geist Gottes voller Macht gewirkt hatte und Hunderte zur Buße und zum Frieden mit Gott gebracht hatte. In der Liebe des Geistes verbunden hatte diese Versammlung ein Zeugnis gegeben, das in ihrem Bezirk reiche Frucht brachte. Missionare waren aus ihrer Mitte mit glühendem Herzen und feuriger Zunge ausgegangen, um das Evangelium in umliegende Gegenden und sogar in ferne Länder zu tragen. Aber all das lag in der fernen Vergangenheit. Eine Zeit der Kälte und Kraftlosigkeit war auf die der Wärme gefolgt, und obwohl die gleichen Leute sich zu den regelmäßigen Treffen versammelten, war alles im Formalen erstickt und leblos geworden, außer, daß eine kleine Gruppe, die über den gefallenen Zustand der Gemeinde trauerte, sich von Zeit zu Zeit traf, um vor Gott zu weinen und ihn zu bitten, sein dürstendes Erbteil von neuem zu erfrischen. Es war ohne Zweifel eine Antwort auf ihre Gebete, daß zwei hingeebene Männer in diese Gemeinde kamen und Versammlungen hielten, die beschönigend „Erweckungsversammlungen“ genannt wurden, obwohl es schon bald eindeutig war, daß der Geist der Erweckung hier völlig fehlte.

Trotzdem füllte für etwa drei Wochen die Menge das größte verfügbare Gebäude, in dem der Gesang zu Herzen ging und wo deutlich und überzeugend gepredigt wurde. Und doch gab es keine Bekehrungen, obwohl die Evangelisten die Menschen aufriefen, sich mit Gott versöhnen zu lassen und treu versuchten, die Verlorenen für Christus zu gewinnen. Als sie schließlich durch die Zustände, die ihnen unerklärlich schienen, bedrückt und verzweifelt waren, wurde angekündigt, daß es für einige Zeit keine weiteren Predigten geben würde, sondern statt dessen einen Tag des Fastens und Betens, der von anderen gefolgt werden sollte, wenn es nötig sein sollte, bis Gott selbst die Hindernisse offenbaren und wegnehmen würde.

Man kann die Erfahrungen dieses Tages des Harrens auf Gott unmöglich beschreiben. Es gab viele persönliche Bekenntnisse. Einige baten, daß er doch seinen Arm bewegen möge, um die zurückgegangenen Heiligen wieder zurechtzubringen und die Gottlosen zu erwecken. Zur Abendveranstaltung war das Gebäude überfüllt, aber es gab keine Andacht. Einer nach dem anderen betete, einige in der Furcht des Geistes, daß Gott doch eingreifen möge. Plötzlich war in der ernsten Stille ein lautes Schluchzen zu hören, und ein großer Mann, ein Ältester der Gemeinde, erhob sich. „Brüder“, sagte er, „ich bin derjenige, der den Segen verhindert hat. Ich bin der Stein des Anstoßes in dieser Gemeinde.“ Dann bekannte er offen, daß er Jahre lang Groll und Haß in seinem Herzen gegen einen Mitältesten gehegt hatte, der einst sein bester Freund gewesen war. Sie hatten sich über die Grenze ihrer Grundstücke gestritten, wobei er behauptet hatte, er wäre um einige Quadratmeter betrogen worden. Der Streit hatte zu wachsender Bitterkeit geführt. So ging es Monat für Monat, und als die Angelegenheit schließlich vor Gericht geklärt worden war, war das Herz des Ältesten von Haß gegen seinen Bruder erfüllt.

Der Älteste bot vor allen Leuten dem anderen die Hand, der auch aufgestanden war und unter Tränen erklärt hatte, daß er derjenige sei, der zu rügen sei, und nicht der andere. Gemeinsam gingen sie zur Kanzel, fielen dort auf die Knie, bekannten ihre Sünde und vergaben einander. Die Auswirkung auf die Menge war einzigartig.

Das war der Beginn eines mächtigen Wirkens der Gnade in dieser Stadt, deren Folgen noch Jahre später zu bemerken waren. Viele, die von Gott schon überzeugt worden waren, die jedoch durch das unwürdige Verhalten der beiden Brüder, die doch Vorbilder der Gemeinde hätten sein sollen, zu Fall gebracht worden waren, kamen zu den beiden nach vorne und die große Halle ertönte von den Gebeten der bußfertigen Sünder und den frohen Liedern derer, die sich nun an Gottes Errettung freuen durften. Die beiden Männer, die so lange anderen den Weg zu Christus versperrt hatten und deren Leben so öde und unfruchtbar gewesen war, erfuhren eine Erneuerung und konnten von Gott wieder gebraucht werden, weil ihr einstiger Eifer wiederkehrte. Das ist keine ausgedachte Geschichte, und ich bin der festen Überzeugung, daß Gott an vielen Orten genau solch einen oder sogar größeren Segen ausschütten könnte, wenn man endlich wieder ehrlich vor Gott und den Menschen sein würde.

Wie oft habe ich gehört, daß die Frage diskutiert wurde, ob es die Möglichkeit einer großen weltweiten Erweckung vor der Wiederkunft Christi gebe. Einige meinten, daß wir dem Ende zu nahe seien, als daß wir noch irgend etwas derartiges erwarten könnten. Andere waren wieder optimistischer, weil sie sagten, daß es der Barmherzigkeit Gottes entspräche, wenn es einen letzten mächtigen Zeugen seiner Gnade gäbe, ehe unser Herr Jesus Christus wiederkäme und uns zu ihm versammeln würde. Aber es ist nicht unsere Aufgabe, darüber zu diskutieren, ob es noch eine weltweite Erweckung geben wird. Wir sollten uns lieber um eine Erweckung in unserem eigenen Leben und in unserer Ortsgemeinde kümmern. Und sicherlich ist es nie zu spät, dafür zu beten. Gott wartet nur darauf, den Ruf bußfertiger Herzen zu hören und seinen Segen über uns auszugießen, wenn wir unsere Not erkennen und bereit sind, seinem Wort zu gehorchen.

Die Hindernisse liegen bei uns, nie bei Ihm. Das Problem ist, daß wir den Realitäten nicht ins Auge blicken wollen, daß wir so selbstzufrieden mit uns sind und so wenig Erfahrung darin haben, unseren Zustand mit seinen Augen zu sehen. Sollten wir nicht zu ihm kommen als bußfertige Sünder und mit dem Psalmdichter rufen:

„Willst du uns nicht wieder beleben, damit dein Volk sich in dir freue?“ (Ps 85,7) Wenn wir dann alles, was uns zweifelhaft sein kann, zur Seite geworfen haben, wenn jede Sünde bekannt und gerichtet ist, dann werden wir die Wahrheit der Worte beweisen, daß „die Freude am Herrn unsere Stärke ist“ (Neh 8,10). Wenn wir uns so an ihm und er sich an uns freut, dann werden wir seine liebevolle Güte anderen empfehlen und die zusätzliche Freude haben, bedürftige Sünder zu seinen Füßen zu führen.

„Prüfen wollen wir unsere Wege und erforschen und umkehren zu dem Herrn!“ (Klgl 3,40). Er wartet nur darauf, daß er uns Barmherzigkeit erweisen kann. Wir berauben ihn dessen, was von rechts wegen ihm gehört, wenn wir irgend etwas zurückhalten. Er hat gesagt: „Bringt den Zehnten in das Vorratshaus, damit Nahrung in meinem Haus ist! Und prüft mich doch darin, spricht der Herr der Heerscharen, ob ich euch nicht die Fenster des Himmels öffnen und euch Segen ausgießen werde bis zum Übermaß! Und ich werde euretwillen den Fresser bedrohen, damit er euch die Frucht des Erdbodens nicht verdirbt und damit euch der Weinstock auf dem Feld nicht fruchtlos bleibt, spricht der Herr der Heerscharen. Und alle Nationen werden euch glücklich preisen, denn ihr, ihr werdet ein Land des Wohlgefallens sein, spricht der Herr der Heerscharen“ (Mal 3,10–12). Was wörtlich an Israel erfüllt werden wird, wenn es auf seine Bedingungen eingeht, können wir heute geistlich erhalten, wenn wir ihm nur seinen rechtmäßigen Platz geben und alles Böse in unserem Herzen und unserem Leben entschlossen richten, sobald sein durchdringendes Licht es uns zeigt.

Buße ohne Hoffnung

Die Tragödie des Judas ist fraglos die traurigste Geschichte menschlicher Sünde und Falschheit, die jemals aufgezeichnet worden ist. Daß jemand sich drei Jahre lang im engsten auserwählten Kreis der Freunde und Jünger Jesu aufhalten konnte, seiner Lehre zuhören, seine Machttaten beobachten und die göttlich vollkommene Heiligkeit seines Lebens sehen konnte, und ihn dann verraten konnte, scheint fast unglaublich. Und doch steht in Gottes heiligem Wort aufgezeichnet und wird dort für immer geschrieben stehen: „Judas ist abgewichen, um an seinen eigenen Ort zu gehen“ (Apg 1,25). Von seiner Kindheit wissen wir nichts, außer daß er aus Kerioth stammte, denn das ist die Bedeutung des Namens Iskariot. Kerioth war eine Stadt in Judäa in der Nähe von Hazor, daran sehen wir, daß Judas als einziger nicht wie die anderen Jünger aus Galiläa stammte. Er stammte aus Judäa und war aller Wahrscheinlichkeit nach feiner und kultivierter als der Rest der zusammengewürfelten Gruppe aus Fischern und Dorfleuten. Wie bei den anderen war seine erste öffentliche Handlung, mit der er seinen Gehorsam dem Ruf Gottes gegenüber zeigte, die Antwort auf den Bußruf des Täufers. Als die Zöllner und Sünder gerechtfertigt wurden, als sie sich mit der Taufe des Johannes taufen ließen, nahm Judas seinen Platz unter ihnen ein. Auch er stieg hinab in den Fluß des Gerichtes und unterwarf sich so einem Ritus, der das Bekenntnis versinnbildlichen sollte, ein reuiger Sünder zu sein und nun nach der Erlösung Israels Ausschau zu halten.

Wir können nicht sagen, was seine wirklichen Gedanken an diesem ersten Wendepunkt seines Lebens waren, aber wir wissen, daß er zunächst ein Jünger des Johannes war, denn Petrus erinnerte seine Mitjünger daran, als er einen neuen Apostel einsetzen wollte, dieser müsse einer von denen sein, „die mit uns gegangen sind in all der Zeit, in welcher der Herr Jesus bei uns ein- und ausging, angefangen von der Taufe des Johannes bis zu dem Tag, an dem er von

uns hinweg aufgenommen wurde – von diesen muß einer Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden“ (Apg 1,21.22). Daraus sollte man folgern, daß diese Beschreibung auch auf Judas paßte und daß sie ihn von der Taufe des Johannes an bis zu seinem schrecklichen Ende gekannt hatten. Wir wissen nicht genau, wie es zuzuging, daß er einer der Zwölf wurde, aber das gilt auch für einige andere Apostel. Wir wissen sogar nur bei Andreas und Petrus, Johannes und Jakobus, Philippus und Nathanael und bei Matthäus, dem Zöllner, wie sie in den Kreis der Jünger aufgenommen wurden.

Es ist bemerkenswert, daß in den Jüngerlisten der Synoptiker (Matth 10,2–4; Mark 3,14–19; Luk 6,13–16) sein Name der letzte ist, und bei jeder Nennung wird die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt, indem gesagt wird: „der ihn auch überlieferte“, oder, wie Lukas es ausdrückte: „der auch sein Verräter wurde.“ Welch eine schreckliche Bestimmung, die für die Ewigkeit feststand!

Wir können sehen, in welchem Ansehen er bei den anderen stand, ehe seine Bosheit bekannt wurde, wenn wir die Tatsache in Betracht ziehen, daß er die Kasse der kleinen Gruppe Wanderprediger führte, die auf die Spenden derer angewiesen waren, die ihre Botschaft hörten und aufnahmen. „Er hatte die Kasse“ und Johannes erzählt weiter, daß er „trug, was eingelegt wurde“ (Joh 12,6). Die Worte legen nahe, daß er einen Teil des Geldes veruntreute. Und doch schenkte man ihm Vertrauen, und sogar Jesus, der nicht nötig hatte, daß jemand Zeugnis gebe von dem Menschen, weil er wußte, was im Menschen war, ertrug geduldig all die Jahre seine Schlechtigkeit, als er wie Gehasi versuchte, seine Spuren zu verwischen. Er war nicht nur der Schatzmeister der Apostel, er hatte auch die ehrenvolle Aufgabe, Almosen zu verteilen. Er war berufen worden, den Armen zu dienen. Als Jesus beim Passahmahl zu ihm sagte: „Was du tust, tue schnell!“ ahnte keiner der Jünger, was Jesus damit wirklich meinte. Als der Verräter in die Nacht hinausging, dachten sie, daß er auf Geheiß seines Herrn den Armen etwas geben solle.

Wieweit Judas ehrlich war, als er mit den Zwölfen zusammen hinausging und predigte, daß die Menschen Buße tun sollten und das

Königreich nahe war, können wir nicht sagen, denn das wäre reine Spekulation. Aber er war bei denen, die sagten: „Herr, auch die Dämonen sind uns untertan in deinem Namen“ (Luk 10,17). Schauderte er, oder stellte er es in Frage, als Jesus ihnen sagte, daß sie sich darüber nicht freuen sollten, so wunderbar es war, sondern darüber, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben sind?

Viele Schriftsteller haben versucht, Judas zu verteidigen und sogar einen wohlmeinenden, aber enttäuschten Helden aus ihm zu machen. Sie gehen sogar so weit zu behaupten, daß der Verrat nicht wirklich ein Verrat war, sondern der schlecht überlegte, doch wohlgemeinte Versuch eines engagierten Menschen, Jesus auf den Weg zu bringen, für den er nach Judas Iskariots Meinung bestimmt war, aber den Jesus aus Demut und Unentschiedenheit nicht gehen wollte. Solch eine Argumentation ist absurd und streift die Grenze der Gotteslästerung, denn sie zieht die Weisheit und den Gehorsam Jesu in Zweifel, der immer die Freude seines Vater war, der nur das tat, was Ihm gefiel.

Judas hat Jesus niemals wirklich geliebt. Der Vorfall mit dem Alabasterfläschchen voll kostbarem Salböl zeigt das sehr deutlich. Für Maria war nichts zu gut für Jesus, so nahm sie den Schatz einer Frau, das Fläschchen kostbares Salböl, zerbrach es und goß es über seinem Haupt aus, als Salbung für sein Begräbnis, wie er in tiefer Freude über ihre Hingabe sagte, von dem sie sicherlich gehört hatte, als sie zu seinen Füßen saß. Aber Judas und andere, die von ihm beeinflußt waren, hielten das für eine Verschwendung. Mit kühlem Verstand rechnete er ihm vor, daß es für dreihundert Denare hätte verkauft werden können, dem vollen Jahresgehalt eines römischen Soldaten oder eines einfachen Arbeiters. Boshafterweise deutete er an, daß es an Jesus verschwendet sei, wo es doch so viel menschliches Elend hätte lindern können, wenn es den Armen gegeben worden wäre. Aber das sagte er nur, um die Bosheit seines Herzens zu verbergen. In Wahrheit hatte er sich längst ausgerechnet, was er aus einer solchen Summe für sich selbst hätte herausschlagen können.

Dieser Mann war nun ein geeignetes Werkzeug in der Hand der

intriganten und verdorbenen Priesterschaft. Seine Hände, die sich nach Reichtum sehnten, machten es ihm leicht, einzuschlagen, als ihm dreißig Denare angeboten wurden, wenn er seinen Herrn verriete. Erinnerte er sich der Prophezeiung Sacharjas über diese Tat oder war er einfach so blind und gefühllos durch seine Habsucht geworden, daß er die Worte des Propheten vergaß, wenn er sie je kannte? Wahrscheinlich erfüllte er sie, ohne zu wissen, was er tat, wie er auch verschiedene prophetische Aussagen in den Psalmen erfüllte, zum Beispiel: „Mein Freund, auf den ich vertraute, der mein Brot aß, hat seine Ferse gegen mich erhoben“ (Ps 41,10).

Es ist interessant, wie vollkommen er sich in der Hand hatte und wie er scheinbar unberührt davon blieb, als alle um den Tisch saßen und Jesus ihnen sagte, daß einer von ihnen ihn verraten würde. Judas fragte ganz ruhig „Ich bin es doch nicht, Herr?“ und kein Anzeichen ließ erkennen, daß sein Gewissen ihn anklagte (Matth 26,22). Selbst der Hinweis auf den Bissen und die Gnade, die den Herrn bewog, ihm das beste Stück zu geben, bewegte ihn nicht im geringsten. Er erhob sich von dem Mahl der Liebe und ging hinaus – es war aber Nacht. Es war nicht nur Nacht im wörtlichen Sinne, sondern es war tiefste Nacht in seiner Seele, die für immer verdammt werden würde. Er hatte für immer dem Licht den Rücken gekehrt. Satan hatte von ihm Besitz ergriffen. Er stand nun ganz unter dem Einfluß des Geistes, der in den Söhnen des Ungehorsams wirkt. Christi Worte sind sehr bedeutungsvoll: „Habe ich nicht euch, die Zwölf, erwählt? Und von euch ist einer ein Teufel“ (Joh 6,70).

Es scheint so zu sein, daß sich ebenso, wie man sich Gott hingeben kann und so vom Heiligen Geist erfüllt und regiert wird, man sich in gleicher Weise dem Herrn der Finsternis ausliefern kann und von Satan selbst gesteuert wird. So ist es mit Judas gewesen. Wenn sein Gewissen noch irgendwelche Regungen gezeigt hätte, jetzt wären sie ganz ausgelöscht. Jede freundliche Regung für Jesus, die er je in seiner Brust gefühlt haben mag, war für immer erstickt. Jede Gutherzigkeit war nun in die Härte eines Mühlsteins verwandelt. Er war im wahrsten Sinne des Wortes unter die Sünde verkauft. Für ihn gab es nun keine Umkehr mehr, ehe sein ruchloser Plan nicht in

allen schrecklichen Einzelheiten ausgeführt war. Als er das Geld von den raffinierten Priestern annahm, als er die Schar in den Garten Gethsemane führte, die Unverschämtheit, mit der er auf seinen Herrn zuging und sagte: „Sei gegrüßt, Rabbi“, und ihm den heuchlerischen Kuß auf die Wange drückte – all das zeigt uns, daß sein Gewissen ausgebrannt war und sein Herz die Bosheit liebgewonnen hatte. Aber sogar für Judas gab es schließlich ein Erwachen. Als er sah, wie sich der Heiland demütig von ihnen mißhandeln und verurteilen ließ, da wurden seine Gefühle aufgewühlt, und obwohl er sich nicht an Gott wandte, bereute er seinen schrecklichen Fehler. Ich kann diese Geschichte nicht besser als Matthäus erzählen:

„Als nun Judas, der ihn überliefert hatte, sah, daß er verurteilt wurde, reute es ihn, und er brachte die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Ältesten zurück und sagte: Ich habe gesündigt, denn ich habe schuldloses Blut überliefert. Sie aber sagten: Was geht das uns an? Sieh du zu! Und er warf die Silberlinge in den Tempel und machte sich davon und ging hin und erhängte sich. Die Hohenpriester aber nahmen die Silberlinge und sprachen: Es ist nicht erlaubt, sie in den Tempelschatz zu werfen, weil es Blutgeld ist. Sie hielten aber Rat und kauften dafür den Acker des Töpfers zum Begräbnis für die Fremden. Deswegen ist jener Acker Blutacker genannt worden bis auf den heutigen Tag“ (Matth 27,3–8).

Ist denn Judas nicht vergeben worden, da er doch bereute, und wird er nicht deshalb doch noch einen Platz bei den Gesegneten haben, auch wenn er in seiner Verzweiflung Selbstmord beging? Gerade die Worte unseres Herrn verbieten eine solche Schlußfolgerung. Er selbst sagte von Judas: „Es wäre jenem Menschen gut, wenn er nicht geboren wäre“ (Matth 26,24). Das schließt jede Möglichkeit einer Errettung in der anderen Welt für ihn aus, denn wenn er trotz seiner schweren Schuld jemals die Freuden des Paradieses erlangen könnte, dann wäre es auch gut für ihn, geboren worden zu sein.

Tatsache ist, daß der Heilige Geist, der seine Worte mit göttlicher Sorgfalt wählt, hier ein ganz anderes Wort benutzte, das mit bereuen übersetzt wird. Hier steht nicht wie sonst *metanoia*, sondern

metamellomai. Damit ist nicht eine neue Haltung gegenüber der Sünde, dem Ich und Gott gemeint, sondern „sich hinterher wegen etwas Gedanken machen“, das heißt, daß man es wegen der Folgen bereut. In diesem niederen Sinne bereuen auch Tausende von Verbrechern in den Gefängnissen, die zum Teil schlimme Vergehen auf dem Gewissen haben. Sie würden viel darum geben, wenn sie nicht die Verbrechen begangen hätten, für die sie nun die Strafe des Gesetzes ertragen müssen, aber die meisten von ihnen haben nie ihre Knie vor Gott gebeugt und ihm ihre Schuld bekannt. So war es auch mit Judas. Er bekannte vor den Priestern, wie töricht und böse er gehandelt hatte, die voll Verachtung antworteten: „Was geht das uns an? Sieh du zu!“ aber dann Skrupel hatten, als es darum ging, das Geld zum Tempelschatz zu tun, weil es Blutgeld war. Aber Judas ging in die Ewigkeit, ohne vor Gott ein Wort über seine Sünde zu verlieren oder einen Beweis einer Buße zum Leben zu geben.

Reue ist keine Buße vor Gott. Sie bringt keine Vergebung der Sünden, sondern ist die schreckliche Folge eines Weges der ständigen Abweisung des Wortes Gottes. Sie läßt die Seele in Schmerz und Kummer über die verlorenen Gelegenheiten und die abgelehnte Gnade zurück, verändert das Gewissen aber nicht, sondern läßt es für immer ungereinigt. Gerade in diesem Zusammenhang ist die Geschichte von Judas so wichtig für uns. Sie ist Gottes Warnsignal für alle, die mit seiner Wahrheit und Gnade spielen. Es ist ein Vabanquespiel, bei dem man die göttliche Offenbarung verliert. Die Folgen dieses Spieles lassen sich nie mehr wiedergutmachen.

Es gibt eine verweichlichte, lässige Philosophie, die heute sehr in Mode ist, die den Menschen die Möglichkeit einer reinigenden Buße nach dem Tode eröffnen will, ganz gleich in welchem Zustand sie die Welt verlassen. Aber der Fall des Judas widerspricht diesen Annahmen vollkommen. Nichts von dem, was er vom Sohn Gottes in all den Jahren der engsten Gemeinschaft gehört hatte, gab dem reuigen Verräter einen Hoffnungsstrahl, als er schließlich einzusehen begann, welch schreckliches Unrecht er getan hatte. In seiner qualvollen Verzweiflung wandte er sich nicht an Gott, sondern versuchte, ihm zu entfliehen und eilte als Selbstmörder aus dieser Welt.

Einige haben gemeint, es gäbe einen Widerspruch zwischen dem Bericht des Matthäus und dem des Petrus im Obergemach. Aber die beiden Stellen passen wunderbar zusammen. Judas hat sich selbst erhängt, wahrscheinlich auf demselben Acker, den die Priester für die dreißig Silberstücke kauften. Wahrscheinlich brach der Ast ab, an dem er hing und er fiel zu Boden, wodurch sein Bauch aufriß und „alle seine Eingeweide ausgeschüttet worden sind“ (Apg 1,18). Man kann sich diese schreckliche Szene leicht vorstellen.

Welch ein Ende für einen Mann, der zu den Zwölfen gezählt wurde, aber Welch ein unaussprechlich häßlicher Beginn einer unendlichen Ewigkeit der Qual! Judas existiert auch heute irgendwo. Er wird alle Zeitalter überstehen an dem Ort, an den er gegangen ist. Und er wird nie den Anblick des Antlitzes dessen vergessen können, den er verriet und immer das Kreuz vor Augen haben, an dem er starb. Doch diese Erinnerung wird seine Seele niemals reinigen. Obwohl er ein Opfer der Reue ist, die wohl durch die Zeiten immer schlimmer werden wird, muß er für immer hoffnungslos bereuen, weil diese Reue nicht darauf basiert, daß er erkennt, welches Unrecht er gegen Gott begangen hat, sondern auf dem schrecklichen Zustand, in den er sich durch seine Torheit gebracht hat. Byron schrieb einmal:

Es gibt Wanderer auf dem See der Ewigkeit
Deren Schiffelein immer weiterschwimmt
Und niemals irgendwo ankern wird.

Der andere Judas, nicht der Iskariot, hat solche als „Irrsterne, denen das Dunkel der Finsternis in Ewigkeit aufbewahrt ist“, (Jud 13) beschrieben. Wer sich nicht bußfertig an Gott wendet, solange die Gnade noch umsonst angeboten wird, ist dazu bestimmt, zu bereuen, wenn alle Hoffnung entflohen ist und er wie ein Planet sein wird, der aus seiner Bahn geworfen worden ist. Eigentlich war er bestimmt, um die Sonne der Gerechtigkeit zu kreisen, doch ist er auf einer Tangente des Eigenwillens aus dieser Bahn ausgebrochen, und trotz aller Anziehungskraft der Liebe Christi wird er immer tiefer in die Dunkelheit entschwinden, für immer weiterwandern und sich dabei weiter und weiter von dem entfernen, den er verachtet hat

und dessen Gnade er zurückgewiesen hat. Das ist ein aufrüttelndes Bild, und Gott wollte, daß es uns aufweckt, da er nicht möchte, daß jemand mit der Sünde spielt, sondern will, daß alle sich zu ihm wenden und leben sollen.

Hier haben wir wieder das gleiche Prinzip, das wir schon einmal besprochen haben, daß nämlich der Charakter zur Verfestigung neigt. Menschen gewöhnen sich so sehr an gewisse Verhaltensweisen, daß sie jedes Verlangen nach Veränderung verlieren, auch wenn sie erkennen, daß ihr Verhalten nur zu Elend und Kummer führt. Diesen Zustand der Gottesferne für die Ewigkeit festgeschrieben, den die Menschen selbst gewählt haben – das ist die Hölle. Durch ihren eigenen Willen machen sie sich ungeeignet zur Gemeinschaft mit den Guten und den Gesegneten, ja, sie lehnen die Gelegenheit zur Erlangung eines neuen Lebens und eines neuen Wesens ab, die sie dazu befähigen würde, mit Gott zu leben und so in seiner Gegenwart für immer zu Hause zu sein. Deshalb gibt es für sie nichts als das „ewige Verderben vom Angesicht des Herrn hinweg und von der Herrlichkeit seiner Stärke, wenn er kommt, um an jenem Tag in seinen Heiligen verherrlicht und in allen denen bewundert zu werden, die geglaubt haben“ (2. Thess 1,9.10).

Es ist wahr, daß Gott die Liebe ist und den Tod des Sünders nicht will, sondern daß alle sich zu ihm bekehren und leben sollen. Doch genauso ist es wahr, daß er Licht ist, und ungerichtete und unbekannte Sünde kann den Glanz seiner Herrlichkeit nicht ertragen, sondern muß sich in ihr eigenes Dunkel begeben. Von den Verlorenen steht geschrieben: „Sie werden hingehen in die ewige Pein“ (Matth 25,46). Das setzt eine gewissen eigenen Willen voraus. Sie sind nicht in der Lage, das Licht zu ertragen, wie Fledermäuse und andere Nachttiere, und suchen, wie der ungläubige Altamont, einen Ort, an dem sie sich vor Gott verstecken können. Von Altamont wird berichtet, daß er bei seinem Tode geschrien haben soll: „O du gelästerter und doch nachsichtiger Gott! Die Hölle selbst sollte mir Zuflucht sein, wenn sie mich vor Deinem Angesicht verbergen könnte.“ Menschen können so lange sündigen, wie Whittier es so treffend ausgedrückt hat, daß sie „den Willen zur Umkehr verloren

haben“. Für sie gibt es nur die ewige Reue, aber keine echte Buße vor Gott, und deshalb auf ewig keine Hoffnung.

Buße einer ganzen Stadt

Buße ist normalerweise Angelegenheit des einzelnen Menschen, doch haben wir im Wort Gottes, wie wir schon gesehen haben, auch den Ruf an ganze Gemeinden zur Buße, und wir hören von Jesus in Matthäus 12,41 und in Lukas 11,32 von der Buße einer ganzen Stadt: „Die Männer von Ninive werden aufstehen im Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen, denn sie taten Buße auf die Predigt Jonas; und siehe, mehr als Jona ist hier.“

Das ist sehr bedeutsam, insbesondere in bezug darauf, daß die Städte, in denen Jesus die meisten Wunder getan hatte, es versäumten, sich zu Gott zu bekehren. „Denn wenn“, erklärte er, „zu Tyrus und Sidon die Wunderwerke geschehen wären, die unter euch geschehen sind, hätten sie längst in Sack und Asche Buße getan“ (Matth 11,21). Das war eine der Bibelstellen, die Charlotte Bronte und ihren begabten Schwestern so viel Kummer machte und sie so sehr verwirrte. Wenn Tyrus und Sidon sich unter solchen Umständen bekehrt hätten, warum konnte ihnen der liebende Gott dann nicht ein solches Zeugnis senden, um sie von der Zerstörung zu erretten? Die eine Antwort ist natürlich, daß die Menschen dieser Städte des Altertums nur für das gerichtet werden, was sie von Gott wissen konnten und nicht aufgrund von Tatsachen, die sie nicht kennen konnten.

Aber in diesem Abschnitt können wir erkennen, daß eine Stadt in den Augen Gottes eine Einheit ist, die ihm verantwortlich ist, und daß er sie dafür verantwortlich macht, seinem Wort zu gehorchen und in seiner Wahrheit zu wandeln. Das wirft die Frage auf, inwieweit Diener Christi sich um die Sünden der Stadt sorgen sollten, in der sie arbeiten, und in wieweit sie ihre Stimmen gegen das Böse in ihren Tagen erheben sollen, wenn es von der Regierung toleriert wird. Viele Prediger sind der Meinung, daß der Diener Gottes sich ganz darauf zu beschränken hat, das Evangelium zu erklären und

einzelne Sünder zur Buße zu rufen. Der Herr würde sich mit der öffentlichen Ungerechtigkeit zu seiner Zeit und auf seine Weise beschäftigen, wird uns gesagt, und es ist das beste, wenn sich Pastoren und Evangelisten nicht um das kümmern, was doch nicht in ihrer Macht liegt zu ändern. Und doch hat Gott in wunderbarer Weise sein Siegel auf die Bemühungen einiger seiner geehrten Knechte gedrückt, die sich zu ihrer Zeit und in ihrer Generation gegen die festverwurzelten Sünden im öffentlichen und nationalen Leben gewandt haben.

Man denke etwa an den Einfluß, den verschiedene Männer auf die Gerechtigkeit gehabt haben: Savonarola in Florenz, Calvin in Genf, Luther in Erfurt, Knox in Edinburgh, Wesley in London und überall in England und noch viele andere Männer gleicher Gesinnung, die ohne Furcht die Sünden ihrer Zeit anprangerten. Es steht geschrieben: „Es flieht der Gottlose, ohne daß ihm jemand nachjagt“, doch Dr. Charles H. Parkhurst, der gegen die Sünden der Privilegierten wettete, fügte hinzu: „Doch sie werden noch schneller, wenn der Gerechte sie verfolgt.“ Die Propheten wurden von Gott über Städte, Völker und Nationen gesetzt, um ihre Sünden anzuprangern und sie aufzurufen, sich bereit zu machen, ihrem Gott zu begegnen. Der Heiland beschäftigte sich ebenfalls mit ganzen Städten, und nichts ist ergreifender als seine Trauer über das unbußfertige Jerusalem: „Und als er sich näherte und die Stadt sah, weinte er über sie, und sprach: Wenn auch du an diesem Tag erkannt hättest, was zu deinem Frieden dient! Jetzt aber ist es vor deinen Augen verborgen. Denn Tage werden über dich kommen, da werden deine Feinde einen Wall um dich aufschütten und dich umzingeln und dich von allen Seiten einengen; und sie werden dich und deine Kinder in dir zu Boden werfen und werden in dir nicht einen Stein auf dem anderen lassen, dafür, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast“ (Luk 19,41–44). Das sollte man zusammen mit dem mitfühlenden Ruf in Matthäus 23,37–39 lesen: „Jerusalem, Jerusalem, die da tötet die Propheten und steinigt, die zu ihr gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Sieh, euer Haus wird euch öde gelassen; denn ich sage euch: Ihr

werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!““ Man kann solche Abschnitte nicht lesen, ohne zu sehen, daß Jesus sehr wohl ein öffentliches Gewissen kannte. Er trauerte über die Menschen, nicht nur in bezug auf ihr Bedürfnis nach persönlicher Erlösung, sondern auch als Gemeinschaften, die auf Erden gesegnet werden würden, wenn sie Gottes Wort gehorchen würden und Buße täten.

Für viele von uns ist die Geschichte der Buße Ninives wunderbarer als das Wunder Jonas und des großen Fisches. Viele Menschen sagen, das sei unmöglich, weil noch niemand von so etwas gehört habe und es dem gesunden Menschenverstand zuwiderlaufe. Aber wo sonst können wir in der ganzen menschlichen Geschichte eine große, gottlose, vergnügungssüchtige Stadt finden, die zur Buße auf Knien geführt wurde wie Ninive? Wenn es nicht im Wort geschrieben stände und durch unseren Herrn selbst bestätigt worden wäre (wie auch das Erlebnis von Jona und dem Fisch), dann würden wir sicher zögern, daran zu glauben. Aber hier steht es in den Aufzeichnungen der Heiligen Schrift wirklich aufgeschrieben.

Eine große Stadt, „in der mehr als 120000 Menschen sind, die nicht unterscheiden können zwischen ihrer Rechten und ihrer Linken“ (Jon 4,11) – das heißt, kleine Kinder – muß eine riesige erwachsene Bevölkerung gehabt haben. Diese riesige Menge war der Gottlosigkeit und Sünde hingegeben, die so schrecklich war, daß Gott sie nicht länger hinnehmen konnte und seinen Prophet sandte, um ihre völlige Zerstörung vorherzusagen. Wie im Falle der Städte der Ebene war der Gestank der Sünde bis zum Himmel gedrungen, und er wollte Ninive vom Angesicht der Erde tilgen. Aber das Wort des Herrn hatte eine solche Überzeugungskraft, daß das Herz des Königs und des Staatsrates sich nicht nur bekehrte, sondern sie auch die ganze Stadt zur Buße aufriefen. Das Ergebnis war eine Erweckung, wie sie wohl nie wieder geschehen ist. Die gesamte Bevölkerung fiel vor dem Herrn in Sack und Asche nieder, trauerte über ihre Sünde und bat um Gnade. Und Gott hörte sie und begnadigte sie – zu Jonas Unzufriedenheit, der mehr um seinen Ruf als Prophet besorgt war als um die Errettung eines ganzen Volkes.

Was in der Geschichte vielleicht dem am nächsten kommt, ist die Geschichte des Mönches Savonarola in Florenz. Den leidenschaftlichen Mönch bewegte die Lüsternheit, die Lasterhaftigkeit und der gottlose Luxus der Florentiner, er redete gegen die Stadt, drohte ihr ein großes Gericht vom Himmel an, wenn sie nicht Buße tun würde und bewegte damit fast die ganze Stadt zum gemeinsamen Handeln. Er nahm seine Botschaft fast ausschließlich aus dem letzten Buch der Bibel und predigte Monat für Monat über die Offenbarung. Er erklärte die schrecklichen Gerichtsbilder, indem er sagte, daß sie sich an den Florentinern und ganz Italien bewahrheiten würden, wenn die Menschen nicht Buße tun und sich von ihrem verderbten Verhalten bekehren würden. Edelleute, Kaufleute und einfache Handwerker fühlten allesamt die Macht seiner Worte. Auf seinen Aufruf brachten sie alle ihre Schätze an Gold, Juwelen und Kunstgegenständen und häuften sie zu seinen Füßen auf dem Marktplatz auf, damit sie verkauft und der Erlös an die Armen und Bedürftigen verteilt werden würde. Die Kirchen waren voll von Bußfertigen, die ihre Sünden bekannten und nach göttlicher Vergebung verlangten. Wenigstens für einige Zeit war die Stadt größtenteils von dieser Art der Unreinheit gereinigt und die Menschen erkannten ihre Verantwortung, Gott durch ihr Leben und ihre Güter zu verherrlichen, statt in den Lüsten und Vergnügungen der Welt zu leben.

Es stimmt, daß Savonarola schließlich auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde, weil er sich den Haß der korrupten Priesterschaft zugezogen hatte, aber darin folgte er nur seinem Herrn und trank aus dem Kelch der Leiden. Er litt, wie sein Herr litt, weil er ein Zeuge der Wahrheit war. Seine eigenen Worte waren prophetisch: „Das Leben eines Christen besteht darin, Gutes zu tun und Böses zu leiden.“ Nachdem einige Jahrhunderte vergangen waren, ehrte dieselbe Kirche, die sein Märtyrertum beschlossen hatte, ihn als eines ihrer herausragendsten Glieder. Wie das alte Israel, schlugen ihn die Väter und die Kinder bauten ihm sein Grabmal. So wird es immer sein in dieser unbeständigen Welt.

Calvins äußere Erneuerung der Stadt Genf ist ein anderes hervorragendes Ereignis, das die Kraft des Wortes zeigt – wenn es treu ver-

kündigt wird – das öffentliche Leben zu beeinflussen. Unglücklicherweise war mit dieser Predigt sehr viel alttestamentliches Gesetzesdenken verbunden, und wie fast alle Menschen, die es zu etwas bringen, machte Calvin einige schwerwiegende Fehler wie etwa im Fall des Servetus, den ihm die Welt nie vergeben hat. Macaulay hat erklärt, daß die Erweckung unter Wesley England vor den Schrecken der Anarchie und der Revolution bewahrt hat. Doch war Wesleys größtes Werk die Predigt des Evangeliums und der Aufruf an die Sünder, Buße zu tun. Diese Botschaft wühlte London und die anderen großen Städte Englands bis auf den Grund auf. Sogar dort, wo es nicht dazu führte, daß Menschen sich wirklich zu Gott bekehrten, ließ seine Predigt die Menschen vor Scham über ihre ungeheuren Sünden in Staat und Kirche erblassen und führte zu einer nationalen Erneuerung, die für Millionen zu einem unerhörten Segen wurde. Der Bußruf von Jonathan Edwards bedeutete für das frühe Amerika mehr, als man heute erahnen kann. Er pflanzte die Gottesfurcht in die Herzen der Menschen und das formte das Wesen der Väter der Republik. Nach dem schrecklichen amerikanischen Bürgerkrieg hörte man Moodys Stimme im ganzen Land und auch in Übersee, wie er die Menschen aus dem Schlaf riß, ihre Herzen bewegte und vielen Menschen geistliche Befreiung brachte, die alles verloren hatten, was das Leben ihnen zu bieten hatte. Er war der berühmteste und geachtetste Bürger Chicagos seiner Generation und sein guter Einfluß war einfach überwältigend. Man sollte diese Männer sorgfältig beobachten, und viele andere mit ihnen, die in diese Liste aufgenommen werden könnten, die ihre Werke in Kraft vollbrachten, indem sie sich nicht in politische Streitereien einließen, sondern treu das Wort Gottes predigten, die Sünde furchtlos bloßstellten, die Menschen aufforderten, entweder Buße zu tun oder aber das Gericht des Himmel zu erwarten, den Herrn Jesus Christus als den einzigen Retter und das größte Vorbild aller priesen, die ihm nachfolgen wollten, und ständig darauf hinwiesen, daß äußerliche Formen und Zeremonien einen erzürnten Gott nicht besänftigen können. Sie sagten immer wieder, daß es wirkliches Selbstgericht geben müsse und man sich von den Götzen zu Gott bekehren müsse, dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten.

Solche Predigt führt unausweichlich zu einer persönlichen Lebenserneuerung und einer Reinigung des öffentlichen Lebens. Wenn das Gewissen erreicht wird und der Wille so durch die Gnade angesprochen ist, daß sich Menschen zum Herrn bekehren und sich von ganzem Herzen an ihn hängen, dann werden sich alle anderen wünschenswerten Ergebnisse von selbst einstellen.

Was jede Stadt auf dieser Erde braucht, ist nicht nur eine neue Art oder politische Veränderung, sondern Prediger der Gerechtigkeit, die das Wort Gottes verkündigen, indem sie rufen: „So spricht der Herr“ ohne Furcht oder Bestechlichkeit, indem sie die Tagesprobleme im Licht des Kreuzes Christi darstellen.

Solange Prediger sich fürchten, die Sünden der Reichen beim Namen zu nennen, damit ihre Kollekte nicht weniger wird, oder Angst haben, laut zu rufen und sich nicht zurückzuhalten, solche weitverbreiteten Übel wie rücksichtslose Ausbeutung von Arbeitskraft, die Schrecken der Prostitution und die Greuel des Alkoholmißbrauchs zu geißeln, weil sie damit etliche vor den Kopf stoßen könnten, die direkt oder indirekt aus solchen Sünden ihr Einkommen bestreiten, wird die Welt sie nur verachten und sie für das halten, was sie wirklich sind, gewissenlose Speichellecker, die vor den Reichen kriechen, während sie hochnäsiger versuchen, die Armen zu bevormunden, um nach außen hin Anerkennung zu heischen. Auf der anderen Seite gibt es noch die klerikalen Demagogen, die offensichtlich gottlose Pläne der Gesellschaftsveränderung unterstützen, die, wenn sie Erfolg haben, die Zerstörung der Gemeinde Christi nach sich ziehen. Normalerweise sind diese Menschen nicht gerettet und geben noch nicht einmal vor, wiedergeboren zu sein. Ihr Platz, wenn überhaupt, ist am Katheder, nicht auf der Kanzel. Es ist eines der erstaunlichen Kennzeichen unserer Zeit, daß auf den Kanzeln großer Kirchen kommunistische Propaganda und ähnliche unschriftgemäße Pläne, um die gegenwärtige unbefriedigende Gesellschaftsordnung abzuschaffen, nicht nur Duldung, sondern einhellige Zustimmung finden. Obwohl diese Ideologie ein erklärter Feind Gottes und seines auserwählten Gesalbten ist, hegen und pflegen manche Gemeinden diese Feinde des Kreuzes und ziehen an ihrem

Busen Schlangen auf, die sie schließlich zu Tode beißen werden, wenn sie nicht vorher entschlossen bekämpft werden.

Das echte Christentum ist der beste Freund, den die Arbeiterschaft je haben kann. Es schenkt Glück, nicht nur in diesem Leben, sondern auch im zukünftigen. Es respektiert die natürlichen Rechte jedes Menschen, ermahnt die Reichen, ihren Reichtum zum Segen anderer zu benutzen und führt die Armen auf Wege der Zufriedenheit und des Friedens. Wenn das Evangelium angenommen wird, dann entsteht die einzig wahre Brüderlichkeit, die die Welt je gesehen hat. Tolstoi, der herausfand, wie machtlos seine doch plausiblen Theorien waren, um die Herzen der Menschen zu bewegen, sagte traurig: „Ich habe erkannt, daß es ohne Brüder keine Bruderschaft geben kann.“ Das ist ein Geheimnis, das viele unserer sogenannten christlichen Sozialreformer noch nicht begriffen haben. Wenn alle Minister dieses Prinzip verstanden hätten, würden sie aufhören, von außen nach innen wirken zu wollen und würden anfangen, von innen nach außen zu arbeiten. Es wird ohne erneuerte Individuen nie eine erneuerte Gesellschaft geben. Deshalb betonte unser Herr die neue Geburt so sehr: „Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh 3,3).

Dieses Reich ist nicht, wie viele religiöse Führer uns glauben machen wollen, nur ein idealisierter Zustand der menschlichen Gesellschaft. Es ist die Zusammenfassung derer, die sich als reuige Sünder vor Gott gedemütigt haben und den Herrn Jesus Christus als ihren persönlichen Erretter angenommen haben: „Denn ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem Samen, sondern aus unvergänglichem durch das lebendige und bleibende Wort Gottes. Denn ‚alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt, und die Blume ist abgefallen; aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.‘ Dies aber ist das Wort, das euch als Evangelium verkündigt worden ist“ (1. Petr 1,23–25).

Alle von Gott gesalbten Prediger sollten heute wieder verkündigen, was Spurgeon die „drei R's“ genannt hat: „Ruin, Regeneration and Redemption“, das heißt auf deutsch: „Verlorenheit, Wiederherstel-

lung und Errettung.“ Dann werden wir hoffentlich wieder sehen können, wie nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Gemeinwesen zur Buße gebracht werden.

Dazu müssen wir uns wieder unserer Bibel zuwenden und auf unsere Knie gehen. Wir sollten wieder Gebetsversammlungen in den Gemeinden einführen, in denen seit Jahren der geistliche Eifer erlahmte, sie weiterzuführen, und wo stattdessen alle möglichen Formen der Unterhaltung einen Platz bekommen haben. Dem Wort muß wieder sein rechtmäßiger Platz gegeben werden, und die Prediger und andere Menschen sollen aufhören, es zu kritisieren und über es zu Gericht zu sitzen. Stattdessen sollten sie es sorgfältig in der Abhängigkeit vom Heiligen Geist studieren, um geistliche Erkenntnisse zu gewinnen. Im Licht dieses Wortes sollten wir unser Leben entschlossen richten, jedes erkannte Übel hinwegtun und unsere vergangenen Sünden und Verfehlungen bekennen. Dann können wir erwarten, daß Gott so gnädig sein wird, Buße auch ganzen Städten zu schenken, die lange unserem modernen Heidentum ausgeliefert waren, damit wieder „Zeiten der Erquickung kommen vom Angesicht des Herrn“ (Apg 3,19).

Unsere heutige Zeit ist finster. Die Sache eilt. Menschen sterben um uns herum in ihren Sünden. Das Evangelium ist noch immer die Kraft Gottes zur Errettung. Laßt uns treu die Botschaft predigen, und so wird sie wieder ihre alte Kraft entfalten. Nichts anderes hat die gleiche Anziehungskraft oder ist so gewinnend. Sie wird die müden Herzen und die bedrängten Seelen von Männern, Frauen und Kindern in unseren Städten ansprechen. Ihre entsetzliche Not sollte eine Herausforderung für jeden Prediger des Wortes Gottes sein.

Die Bußpredigt

Alles, was ich geschrieben habe, ist völlig ungeeignet gewesen, das auszudrücken, was mir auf der Seele liegt, wenn ich bei irgendjemandem den Eindruck hinterlassen haben sollte, daß die Buße etwas Verdienstvolles wäre, das man beim Menschen hervorrufen muß, ehe er in der Lage ist, Gott um seine Rettung zu bitten. Andererseits hoffe ich, deutlich gemacht zu haben, daß es *das Werk des Heiligen Geistes ist*, das die Buße hervorbringt, die einen Menschen dazu führt, zu Christus zu kommen, um gerettet zu werden. Der Ausdruck, den der Apostel Paulus benutzte, als er das Wesen seines Predigtendienstes beschreiben wollte, sollte das deutlich machen. Er verkündigte Juden wie Heiden, daß es nötig ist, „die Buße und den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus“ zu bezeugen (Apg 20,21).

Weil dies die göttliche Ordnung ist, ziemt es sich für alle, die unter uns versuchen, das Evangelium einer verlorenen Welt zu predigen, sich zu fragen, welcher Art eine Predigt sein muß, die solches am besten bewirken kann. Mit anderen Worten: Wie muß eine Predigt aussehen, die unsere Zuhörer zur Buße bringt?

Lassen Sie mich als erstes bei der Beantwortung dieser sehr wichtigen Frage betonen, daß es nicht unbedingt wichtig ist, den Ausdruck „Buße tun“ in der Predigt zu verwenden, um das von uns gewünschte Ergebnis zu erzielen. In vielen Gemeinschaften wird mit dem Wort „Buße“ etwas ganz anderes bezeichnet, als die Bibel darunter versteht. Deshalb ist die Gefahr groß, daß unsere Zuhörer uns gründlich mißverstehen, wenn wir sie mit vielen Worten bitten, Buße zu tun. Es könnte sein, daß sie meinen, irgend etwas selbst tun zu müssen, etwas hervorzubringen, das sie zu der Annahme berechtigt, einen Zustand erreicht zu haben, in dem sie für Gott annehmbar sind. Das ist nicht die Wahrheit, wie wir sie in der Schrift finden, wie jeder, der seine Bibel kennt, weiß.

Aber auf der anderen Seite ist es nicht ratsam, zu vorsichtig mit der Verwendung dieses Ausdrucks zu sein, der in der Bibel so häufig vorkommt, und den der Heilige Geist in allen Zeitaltern benutzt hat. Johannes der Täufer und unser Herr, die zwölf Apostel und Paulus, alle haben sie gepredigt, daß die Menschen Buße tun und der Buße würdige Frucht bringen sollen. Doch niemals war der Gedanke an ein verdienstvolles Handeln des Menschen mit dem Begriff der Buße verbunden. Ganz offensichtlich war der Begriff noch nicht so falsch verstanden worden wie heute. Aber wo gibt es noch einen biblischen Begriff, der während der Jahrhunderte christlicher Geschichte nicht um einer Lehre willen verdreht worden ist? Solche Worte wie Wiedergeburt, Rechtfertigung, Heiligung, ja, und sogar das Wort Errettung selbst, sind schrecklich mißbraucht worden, und die unbiblischsten Lehren sind auf ihnen gegründet worden. Sollten wir deshalb solche Begriffe nicht mehr gebrauchen, oder sollten wir nicht eher versuchen, sie in ihrer ursprünglichen Bedeutung zu verwenden und ihre Bedeutung so weit als möglich zu klären, damit wir falschen Schlüssen vorbeugen?

In unserem Fall wollen wir mit unserer Predigt gewisse Resultate erzielen. Wie können die Menschen am besten dahin gebracht werden, daß sie ihre Verlorenheit erkennen und deshalb merken, daß sie die Errettung benötigen, die Gott uns so freigiebig in seinem gepriesenen Sohn anbietet? Wenn wir predigen wollen, um diese Wirkung hervorzubringen, dann sollten wir kein Mittel außer acht lassen, wenn auch die Botschaft immer die gleiche bleiben muß. Gott hat nur *eine* Lösung für die Verlorenheit des Menschen, und das ist und bleibt das Evangelium seiner Gnade. Aber die Art, in der wir diese Wahrheit verkündigen, kann verschieden sein, je nachdem, wie die Umstände sind und der Zustand der Menschen, die wir ansprechen wollen. So ist Paulus allen alles geworden, damit er auf jede Weise einige errette. Und wenn wir einige der Predigten der Apostelgeschichte genauer untersuchen, werden wir sehen, auf welcher unterschiedlichen Weise die Wahrheit bei den verschiedenen Gelegenheiten gepredigt wurde. Doch *eines* hatten sie alle gemeinsam: Immer wurde Christus gepriesen, sein Leben, sein Tod, seine Auferstehung, seine Wiederkunft und seine Rettermacht wurden deutlich

verkündigt. Bei oberflächlicher Betrachtung sehen wir eine Ausnahme, und zwar die Predigt auf dem Areopag in Athen. Aber wir brauchen uns nur daran zu erinnern, daß Paulus durch die spottende Menge unterbrochen wurde, ehe er überhaupt zu Ende sprechen konnte. Er begann mit einem logischen, kühl argumentierenden Versuch, ihnen die Einheit Gottes zu beweisen und sie so der Sünde des Götzendienstes zu überführen – denn er sprach ja zu Heiden – damit sie ihre Sünde und Torheit erkennen würden. Dann erklärte er, daß Gott, der in seiner Gnade viel ihrer vergangenen Unwissenheit übersehen habe, „jetzt den Menschen gebietet, daß sie alle überall Buße tun sollen, weil er einen Tag gesetzt hat, an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und er hat allen dadurch den Beweis gegeben, daß er ihn auferweckt hat aus den Toten“ (Apg 17,30.31). Er wollte ihnen nunmehr vom Herrn Jesus erzählen und zeigen, wie Gott ihn zum einzigen Retter bestimmt hat. „Als sie aber von der Totenauferstehung hörten, spotteten die einen, die anderen aber sprachen: Wir wollen dich darüber auch nochmals hören“ (Apg 17,32). Und so wandten sie sich voller Verachtung ab, und verloren damit vielleicht für immer die Gelegenheit, das Evangelium der Gnade Gottes in all seiner Schönheit und Kraft gepredigt zu hören.

Die Predigten des Petrus zu Pfingsten und bei der Heilung des Gelähmten konnten den jüdischen Zuhörern sofort ihre Schuld vor Augen malen, die sie mit der Ablehnung des von Gott gesandten Retters begangen hatten. Diesen hatte Gott durch die Propheten ankündigen lassen. Er sollte sie retten und segnen, indem er sie von ihren Sünden bekehren sollte. Mit großer Sprachgewalt zeigte er ihnen, daß sie vor Gott eine große Verantwortung hatten, der sie sich nicht entziehen konnten. Jedesmal beeindruckte die Predigt tief und überführte viele, so daß sie Buße von der großen Sünde der Ablehnung Christi taten, und sich mit dem eins machten, den sie als ihren Herrn und Retter bekannten, indem sie sich taufen ließen.

Im Haus des Kornelius ging Petrus etwas anders vor, denn er hatte eine Gruppe von Heiden vor sich, die jedoch durch den Kontakt mit den Juden recht vertraut mit der Hoffnung Israels waren. Sie hatten

von Jesus gehört, und auch davon, wie er von seinen eigenen Landsleuten behandelt worden war. Petrus zeigte in aller Schlichtheit und Klarheit, wie jeder Segen nur von Jesus zu erwarten sei. Er erzählte die Geschichte seines wunderbaren Lebens, seines Opfertodes und seines Sieges über den Tod und verkündete als Höhepunkt: „Diesem geben alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch seinen Namen“ (Apg 10,43). Während er noch sprach, hatten seine Zuhörer schon auf die Botschaft der Wahrheit reagiert. Als er ihnen dies erklärte, nahmen sie wie *ein* Mann die Botschaft an, der Heilige Geist versiegelte sie und taufte sie in den Leib Christi hinein. Es ist wahr, daß hier Buße als solche nicht erwähnt wird, doch ist sie hier offensichtlich vorausgesetzt. Diese Heiden hatten sich von allem anderen abgewandt und vertrauten allein auf Christus.

Als Paulus in einer Synagoge in Antiochien in Pisidien predigte, folgte er einem ähnlichen Schema, und das hatte erstaunliche Folgen. Hier haben wir eine Predigt, die von allen nachgeahmt werden sollte, die heute das Evangelium verkündigen wollen. Er versuchte nicht, auf irgendeine Weise originell zu sein oder Erstaunen hervorzurufen, er machte auch nicht den Versuch, besonders beredsam zu sein oder rhetorische Künste zu zeigen, er gab nicht dem Verlangen des natürlichen Menschen nach, die Bewunderung seiner Zuhörer auf sich zu ziehen. Ernst und ehrlich erzählte er die Geschichte von Jesus, und zeigte zum Schluß, daß alle Hoffnung auf Rettung in Jesus, und zwar ausschließlich in ihm läge: „So sei es euch nun kund, ihr Brüder, daß durch diesen euch Vergebung der Sünden verkündigt wird; und von allem, wovon ihr durch das Gesetz des Moses nicht gerechtfertigt werden konntet, wird durch diesen jeder Glaubende gerechtfertigt“ (Apg 13,38.39). Dann beendete er seine Rede mit der ernststen Warnung, daß sie unter das Gericht fallen würden, wenn sie diese Botschaft der Gnade nicht annehmen würden. Es scheint, daß die ganze Stadt von der Botschaft des fremden Predigers ergriffen war, denn die Heiden baten ihn, daß er diese Botschaft am nächsten Sabbat wiederholen möchte. Das Endergebnis war, daß viele bekehrt wurden und eine Gemeinde in der Stadt gegründet wurde, ehe der Apostel mit seinen Mitarbeitern weiterzog.

Es ist bemerkenswert, daß eine so einfache Darstellungsmethode von solchen Machttaten begleitet war. Aber wenn ein Prediger wirklich Gott hingegeben ist und in der Furcht Gottes versucht, seinen Hörern zu zeigen, wie nötig sie Christus haben und daß Christus – seine Person und sein Werk – die allumfassende Antwort auf ihre Bedürfnisse ist, dann kann man sich auf den Heiligen Geist verlassen, daß er das Wort gebraucht, um Menschen von ihrer Schuld zu überführen und sie zur Buße zu leiten.

Der Brief an die Römer ist, wenn er auch nicht im eigentlichen Sinne eine Predigt ist, sondern eher ein sorgfältig verfaßtes Dokument, die breiteste Darstellung der christlichen Botschaft in der Bibel. Es ist wahr, daß in diesem Brief das Evangelium eher gelehrt als gepredigt wird, und in einem gewissen Sinne ist das Evangelium hier mehr für die Gläubigen zur Festigung als zur Bekehrung der Sünder beschrieben, doch Gott hat diesen Brief benutzt, ob durch das Ganze oder durch Teile daraus, um Tausende zur Buße zu führen und zum Glauben an den Herrn Jesus als ihren Herrn und Retter. Wer so predigen möchte, daß Menschen Buße tun und sich bekehren, kann nichts Besseres tun, als seine Seele und seinen Geist mit diesen Wahrheiten zu sättigen und zu füllen.

Wieviel schuldeten Augustinus im 4. und Luther im 16. Jahrhundert diesem Brief. Er ist der Eckstein der neutestamentlichen Theologie und der Kampfplatz der Reformation. Von dem Tag an, als Generalvikar Staupitz den Mönch Martin auf den Schlüsselvers „Der Gerechte aber wird aus Glauben leben“ aufmerksam machte, begann Gott, dem um sein Heil besorgten Mönch seine göttliche Wahrheit zu zeigen, daß es töricht war, auf die eigene Gerechtigkeit zu vertrauen. Er erkannte den Segen, den es bringt, wenn man allein in dem gerechten Gott ruht, wie es im Evangelium offenbart ist. Das war echte Buße, die nie zu bereuen war!

In den Anfangskapiteln bringt der inspirierte Schreiber die ganze Menschheit vor den Richterstuhl Gottes und zeigt, daß alle Sünder und schuldig vor Gott sind. Die unwissenden Heiden werden nicht dafür gerichtet, daß sie einen Retter abgelehnt haben, von dem sie

nie etwas gehört haben, sondern sie sind schon durch ihre eigene Sünde verloren und schuldig und werden entsprechend gerichtet werden. Paulus deckt diese Sünde schonungslos auf und wird darin ein Beispiel für alle, die die Wahrheit den Sündern treu verkündigen wollen.

Im ersten Teil des zweiten Kapitels stellt er die Heuchelei und Bosheit der kultivierteren, philosophisch gebildeten Klasse bloß, die ihre eher ungehobelten und barbarischen Mitmenschen verurteilte und verachtete, während ihre Angehörigen doch selbst Sklaven von solchen ungeheuerlichen Sünden waren, die in Gottes Augen ebenso scheußlich und widerwärtig sind. Dann schaut er auf den religiösen Juden, der sich des Gesetzes rühmt und stolz darauf ist, daß er vom Samen Abrahams abstammt, während seine Lebensführung die Heiden dazu veranlaßt, den Namen Gottes zu schmähen. Er zeigt, daß folglich niemand darauf hoffen kann, die Errettung aufgrund menschlicher Verdienste oder Gesetzeswerke zu erlangen, „denn es ist kein Unterschied zwischen Jude und Grieche“ (Röm 10,12). „Alle haben gesündigt und erlangen nicht die Herrlichkeit Gottes“ (Röm 3,23). „Da ist kein Gerechter, auch nicht einer“ (Röm 3,10). Das Gesetz Gottes, das eigentlich zum Leben dienen sollte, hatte sich als ein Dienst zum Tode und zur Verdammnis erwiesen. Durch ihren Ungehorsam standen alle Menschen unter dem Urteil. Keine zukünftige Änderung konnte die vergangenen Sünden sühnen. Alle Welt ist schuldig vor Gott. Dann kommt die wundervolle Erklärung, wie Gott dieses Problem gelöst hat. „Jetzt aber“ – nachdem bewiesen ist, daß keiner vor Gott gerecht ist – „ist ohne Gesetz Gottes Gerechtigkeit geoffenbart worden, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten, Gottes Gerechtigkeit aber durch Glauben an Jesus Christus für alle, die glauben“ (Röm 3,21.22).

So ist die Frage gelöst worden, die Sokrates fünfhundert Jahre früher verwirrt hatte. Er sagte verwundert: „Es kann sein, Plato, daß die Gottheit Sünden vergeben kann, aber ich sehe nicht, wie.“ Christi stellvertretende Sühnung ist die gerechte Basis, auf der Gott „gerecht sein kann und den rechtfertigt, der des Glaubens an Jesus ist“ (Röm 3,26).

Warum sollten wir unsere Zeit mit einem billigen Ersatz verschwenden, der doch nie das Gewissen bewegen und Buße herbeiführen kann, wenn das Evangelium die Kraft Gottes jedem Gläubenden zum Heil ist? Das ist die Botschaft für unser überkritisches und wahrheitsentfremdetes Zeitalter, ebenso, wie sie es für jedes andere Zeitalter auch war. Die Menschen reden von einem neuen Evangelium für sich ändernde Zeiten. Aber die alte Botschaft von Golgatha erfüllt auch heute die Bedürfnisse und Nöte des Sünders – und Christus kam nicht, die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen. Tausende können davon Zeugnis geben, daß sie nie erkannten, wie verloren und verdorben sie waren, ehe sie sich nicht im Lichte des Kreuzes Jesu gesehen hatten. Es ist kein Wunder, daß Paulus erklärte: „Ich nahm mir vor, nichts anderes unter euch zu wissen, als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt“ (1. Kor 2,2). Ein altes Lied drückt das sehr schön aus:

Ich brauche keinen weiteren Beweis,
Ich will keine weiteren Thesen.
Es ist genug, daß Jesus starb
Und daß er für mich starb.

Das war Luthers Evangelium, mit dem er halb Europa in Liebe zum Heiland und Hingabe zu Gott entflamte. Das war die Botschaft von Whitefield, Edwards und den Brüdern Wesley, die unzählige Tausende von Leben in den Tagen der großen Erweckung am Ende des 18. Jahrhunderts verwandelte. Das war die Botschaft vieler anderer gleichgesinnter Männer Gottes, die die Sünde der Menschen mit Macht angeprangert haben und Gottes Erlösung durch Christi Werk gepredigt haben und dadurch ungezählte zur Buße geführt haben.

Der wunderbare Erfolg der Heilsarmee, der die schlimmsten Verbrecher und Tagediebe dazu brachte, neues Leben zu finden, sobald sie sich als Sünder an Christus wandten, beruhte sicherlich nicht auf einer sorgfältig durchdachten Theologie*, die in gemessenen Wor-

* siehe dazu das vom gleichen Verfasser erschienene Buch: H. A. Ironside, Heiligung – Zerrbild und Wirklichkeit, CLV 1989

ten verkündigt wurde, sondern auf einer Betonung der Häßlichkeit der Sünde und ihrer schrecklichen Strafe und der wunderbaren Gnade, die all denen die Befreiung schenkt, die zum Retter kommen und Reinigung in seinem Blut finden wollen. Wie bedauernswert ist es, wenn man Männer sieht, die eigentlich Seelengewinner sein sollten, die sich von diesem wunderbaren alten Evangelium abwenden und sich geistlosen Kindereien hingeben, die man in seinem Hochmut „modernes Denken“ nennt, und die zufrieden sind, Jahr für Jahr zu predigen, ohne auch nur eine einzige Träne der Buße fließen zu sehen oder nur einmal den Ausruf zu hören: „Was muß ich tun, damit ich errettet werde?“

Brüder, zurück zum Evangelium, wenn ihr wie die Männer Gottes in den vergangenen Jahrhunderten, die viele zur Gerechtigkeit geführt haben, Menschen zur Buße bringen und sie zum Himmel führen wollt! Das werdet ihr mit einem Ersatz-Evangelium der sozialen Hilfe nie erreichen, das überhaupt kein wirkliches Evangelium ist, sondern der Versuch, das Kreuz Christi wirkungslos zu machen. Wenn ich das sage, dann will ich damit nicht wohlgemeinte Versuche an den Pranger stellen, die Bedingungen zu verbessern, unter denen Millionen ums Überleben kämpfen müssen. Überall da, wo das reine Evangelium in menschlichen Herzen Wohnung gefunden hat, hat es auch die sozialen Verhältnisse verändert, in denen es Eingang gefunden hat. Sogar ungerettete Menschen profitieren von der Liebe und Gnade, die durch die Lehre unseres Herrn Jesus Christus dargelegt wird. Menschen schämen sich, Dinge im Licht zu tun, die sie ohne Erröten im Dunkeln tun würden, und so hat das Evangelium viel soziales Elend ausgerottet und die Lebensbedingungen verbessert, wo immer es angenommen worden ist. Von Paulus und seinen Mitarbeitern wurde einmal gesagt, als sie in eine bestimmte Stadt kamen: „Diese, die den ganzen Erdkreis auf den Kopf gestellt haben, sind auch hierher gekommen“ (Apg 17,6, nach der englischen King-James – Bibelübersetzung). Das eigentliche Problem dieser Welt ist, daß sie schon auf dem Kopf steht. Sie muß wieder auf die Füße gestellt werden, damit alles in Ordnung ist. Und zwei Jahrtausende Mission und evangelistisches Zeugnis haben die wunderbare Tatsache gezeigt, daß auf die Verkündigung des Kreu-

zes immer die Zivilisation folgt und Menschen es lernen, freundlicher voneinander zu denken und sich um das Wohlergehen ihrer Mitmenschen zu kümmern, wenn die Liebe Gottes durch den Heiligen Geist, der ihnen gegeben ist, in ihren Herzen ausgegossen wird. Wenn wir die Meinung übernehmen, wie sie so viele sogenannte „große Denker“ heute verkündigen, daß wir uns nicht so sehr um die Errettung des Einzelnen zu kümmern haben, sondern die soziale Erneuerung der Völker vorantreiben sollen, dann werden wir unserem Auftrag untreu, denn wir haben hier einen traurigen Fall der Überbetonung durchaus wichtiger Ziele. Doch der Mensch ist für die Ewigkeit geschaffen. Seine wenigen Jahre auf Erden sind nur ein Augenblick im Vergleich zu der Zeit, die nach dem Grab auf ihn wartet. Es ist außerordentlich wichtig für jeden Menschen, daß er im richtigen Verhältnis zu seinem Schöpfer steht – mit anderen Worten, daß er mit Gott im reinen ist – und dann werden alle anderen wichtigen Dinge folgen.

Ich kann mich daran erinnern, wie William Booth, der Gründer der Heilsarmee, sagte, als er seinen Plan „Finsterstes England“ erklärte, daß es nicht sein eigentliches Ziel sei, für eine Verbesserung der sozialen Bedingungen zu sorgen, sondern zuallererst Menschen zur Buße zu führen, damit ihre Seelen gerettet werden. Ich kann mich noch an das Leuchten in seinen Augen und seine Haltung erinnern, als er ausrief: „Einen Menschen aus dem Dreck und Elend der Slums holen, seine Lumpen mit ordentlicher Kleidung vertauschen, ihn aus dem schrecklichen Gestank der Großstadtgasse in ein freundliches kleines Haus in der guten Luft des Landes führen, ihm eine ökonomische Basis geben, mit der er sich und seine Familie gut ernähren kann, und ihn schließlich in seinen Sünden sterben lassen, ungerettet, für immer verloren – das ist der Mühe wirklich nicht wert, und ich für meinen Teil würde damit gar nicht erst anfangen.“

Gottseligkeit hat „die Verheißung des Lebens, des jetzigen und des zukünftigen“ (1. Tim 4,8). Aber der einzige Weg, diese Gottseligkeit zu erreichen, ist, sich als bußfertiger Sünder an Gott zu wenden und den Herrn Jesus als Retter anzunehmen, wie er es im Evangelium gesagt hat. Deshalb braucht unsere degenerierte Zeit dringend

eine Erneuerung der wahren, alten, christuszentrierten, auf der Bibel beruhenden Predigt, die alle Menschen überall aufruft, Buße zu tun angesichts des kommenden Tages, an dem Gott die Welt in Gerechtigkeit durch seinen auferstandenen Sohn Jesus Christus richten wird.

Ist denn Buße wünschenswert?

Und nun möchte ich in diesem Abschlußkapitel über eine Frage sprechen, von der wahrscheinlich viele meiner Leser meinen, daß sie als erstes hätte geklärt werden müssen: Ist denn Buße überhaupt wünschenswert?

Wenn wir uns nach dem heutigen humanistischen Denken richten würden, dann müßten wir sagen, daß es keinen Grund gibt, die Menschheit allgemein zur Buße zu rufen. Man würde uns sagen, daß der, der so handelt, die dem Menschen angeborene Würde verletzt. Der Evolutionist zeigt voller Stolz auf die niedrige animalische Stufe der Vorfahren, von der sich der Mensch zu seiner gegenwärtigen hohen Stellung entwickelt hat. Was einige Sünde nennen, ist für ihn nur noch ein Überrest tierischer Merkmale, die, wie man hofft, in einigen Jahrhunderten überwunden sein werden. Dieses überragende Wesen hat es nicht nötig, wegen irgend etwas Buße zu tun, schon gar nicht wegen seines ständigen Fortschrittes. Wenn er sich selbst als „elenden Sünder“ sieht, dann verleugnet er sein ruhmreiches Erbe. Er ist ein Kind aller Zeitalter; er hat sich von einem winzigen Klecks Protoplasma zum kultivierten Menschen des Zwanzigsten Jahrhunderts entwickelt. Soll er etwa Buße tun, weil er nicht mehr so ist wie einst? Weiß er denn nicht, daß jeder Fall ihn einen Schritt weiter nach oben geführt hat? Hat er nicht durch den ständigen Kampf gegen Aberglauben, Unwissenheit und eine feindliche Umwelt den gegenwärtigen erhabenen Zustand erreicht? Wenn man ihn auffordert, Buße und der Buße würdige Werke zu tun, dann beleidigt man ihn ins Angesicht.

Und dann gibt es die, welche den verschiedensten weitverbreiteten Religionen huldigen, die alle auf der Voraussetzung basieren, daß der Mensch nichts als eine Manifestation Gottes ist und daß das, was die Bibel Sünde nennt, nur ein „Irrtum des sterblichen Geistes“ ist. Die Erkenntnis über die Göttlichkeit des Menschen, mittels

derer er für immer „in Einklang mit dem Unendlichen“ ist, und die Verkündigung, wie es auch Jesus tat, „Ich und der Vater sind eins“, wird uns, so wird gesagt, in die Lage versetzen, die grundlegende Gleichheit des menschlichen Geistes mit Gott zu beweisen. Aber wenn das so wäre, dann gäbe es keine Buße. Wovon sollte ich Buße tun – wenn ich doch mit Gott eins bin? So bestehen alle diese Lehrer darauf, wie sehr sie auch untereinander über Bezeichnungen und Worte streiten mögen, daß es der Weg des Lebens und der Weg des Friedens ist, wenn man alles übersieht, das irgendwie böse ist, und nur mit dem angeblich Guten und Wahren beschäftigt ist. „Verurteile dich nicht selbst“, lautet ihr liebster Ausspruch. Und die Anhänger aller dieser Systeme versuchen sich entweder bewußt oder unbewußt selbst eine Spiritualität aufzubauen und zu höheren ethischen und geistigen Ebenen zu gelangen, indem sie sich suggerieren, sich immer höher zu entwickeln.

Natürlich ist dieses Argument nur eine andere Form der alten und sehr bekannten Philosophie Münchhausens. Wir haben überhaupt keinen Zopf, an dem wir uns herausziehen könnten, doch viele handeln, als ob ihr Geist irgend etwas derartiges zur Verfügung hätte und versuchen eifrig, sich selbst zu immer neuen Höhen aufzuschwingen, indem sie an ihrem eigenen Zopf emporzuklettern versuchen.

Oft wird uns gesagt, daß es erniedrigend ist, wenn man ruft: „Tut Buße!“ Wir sollten lieber sagen: „Komm vorwärts! Und vergiß die Vergangenheit, damit du dich nach der Zukunft ausstrecken kannst, die dir etwas Besseres verheißt.“ Hat uns Paulus nicht dazu im Philipperbrief aufgefordert? Die Antwort lautet: Nein. Er selbst erzählt uns in diesem Brief, wie er sich einst seiner Fleischesreligion rühmte, bis ihn die Vision des Auferstandenen zur Buße brachte, so daß alles, was für ihn Gewinn war, für ihn jetzt Verlust, ja, Dreck war, damit er in Zukunft den verherrlichen konnte, der sich ihm offenbart hat, sei es durch Tod oder Leben. Jetzt erst konnte er vergessen, was hinter ihm liegt, und in heiliger Erwartung sich nach dem ausstrecken, was vorne ist: nach dem „Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus“ (Phil 3,14).

Mehr als ein Jahrhundert trinkt die Welt jetzt schon aus der Quelle dieser fremden Philosophien, und man müßte meinen, daß wir schon, wenn sie wahr wären, einen großen Fortschritt der Menschheit sehen müßten. Aber Lust, Grausamkeit, Korruption und Gewalt wurden nie deutlicher als in den furchtbaren Jahren nach dem Ende der beiden Weltkriege – den Kriegen, die alle Kriege beenden und die Welt für die Demokratie erobern sollten. Aber die Völker sind noch immer in Aufruhr.

Nein, der Mensch ist alles andere als gottähnlich. Er ist nicht eins mit dem unendlichen Geist. Er ist nicht eine großartige heroische Gestalt, die die Zeitalter beherrscht. Er ist eine arme, bedürftige, sündige Kreatur, die nie den Weg des Friedens finden wird, ehe sie sich nicht vor dem Himmel demütigt, reuevoll ihre zahllosen Untaten bekennt und auf das Kreuz Christi und den Heiligen Geist blickt, um von dort doppelte Befreiung zu erfahren, nämlich Rechtfertigung vor Gott und praktische Heiligung des Lebens durch die Macht des vom Geist angewandten Wortes, der allein die neue Geburt zustande bringt und gekommen ist, in allen zu wohnen, die an den Herrn Jesus Christus als die Rettung ihrer Seelen glauben.

Angewandte Psychologie, Psychiatrie und ethische Kultur werden das nie zustande bringen. Was immer auch der weise Umgang mit diesen Lehren bringen mag, soweit es um die Bekämpfung bestimmter Geisteszustände geht, sind sie machtlos, das Herz des Menschen zu verändern und neues Leben hervorzubringen. J. R. Oliver hat in einem Buch mit dem Titel „Psychiatrie und geistige Gesundheit“ offen bekannt, daß trotz allem die verschiedenen Bedürfnisse der Menschheit am besten von dem „göttlichen Psychologen, dem großen Arzt der Seele“ erfüllt werden können. Er erklärt sehr richtig, daß, wenn wir nur ihn kennen und in ihm wandeln, alle Bücher über Psychologie, Moraltheologie, Ehefragen und Geburtenkontrolle, die alle als wohlgemeinte, regelnde Gesetze gemeint waren, die versucht oder versprochen haben, das böse Verlangen aus den Menschen und Völkern auszurotten, ohne Gefahr weggetan werden könnten, denn wir finden in Christus alles, was wir brau-

chen, um unsere moralische und geistige Gesundheit zu erhalten. Wer sich an Jesus als den großen Arzt wendet, der tut Buße, denn Jesus kam, um zu heilen, nicht die Gesunden, sondern die Kranken. Seine Botschaft gilt für die, die vom Weg abgekommen sind. Was seine Feinde mit Verachtung und Spott über ihn sagten, ist wunderbarerweise wahr und der Grund, ihn für immer zu loben, nämlich: „Dieser nimmt Sünder auf und ißt mit ihnen.“

Doch solange Menschen beharrlich versuchen, sich selbst und ihr Verhalten zu rechtfertigen, stehen sie unter dem göttlichen Urteil. Dem, der ruft: „Ich hatte gesündigt und das Rechte verkehrt, und er hat mir nicht vergolten“ spricht Gott zu: „Befreie ihn, damit er nicht in die Grube hinabfährt! Ich habe ein Lösegeld für ihn gefunden“ (Vergl. Hiob 33,14–30). In Psalm 76,11 heißt es: „Denn selbst der Grimm des Menschen wird dich preisen; auch noch mit dem Rest des Grimmes wirst du dich gürteln.“ Damit wird auf andere Weise gesagt, daß alle bekannte Sünde dazu benutzt werden wird, um Gottes ewiges Ziel zu erreichen. Wo erkannte Schuld zur Buße führt, erhebt sich der Mensch, dem vergeben wurde, auf eine höhere Bewußtseinsstufe als er sonst in der Welt hätte erreichen können. Unsere Sünde wird zum dunklen Hintergrund, die den glänzenden Diamant der göttlichen Gnade besser zur Geltung bringt. Wir können als Sünder, denen vergeben worden ist, Gott besser kennenlernen, als es Adam möglich war, als er noch nicht gefallen war und im ersten, dem irdischen Paradies lebte. Das ist es, was die Freude im Himmel so groß macht, wenn die Erlösten das Lamm anbeten und es loben, weil es geschlachtet worden ist, damit er uns durch sein eigenes Blut von unserer Sünde reinwasche. Keine einzige Stimme wird in diesem Chor einem anderen irgendeinen Wert zusprechen als Christus selbst.

In einem kürzlich erschienenen Buch, das sich über Ausdrücke wie diese mokierte, forderte der Schreiber die heraus, die gewohnheitsmäßig von sich bekennen, daß sie elende Sünder sind und die anerkennen, daß sie Taten unterlassen haben, die sie hätten tun sollen, und anderes getan haben, was sie nicht hätten tun sollen, es doch zu wagen, solche enthüllenden Bekenntnisse zu machen, wenn

sie sich um eine Stellung in einer angesehenen Firma bewerben. Er wollte damit andeuten, daß, wenn eine solche Sprache zwischen Menschen nicht angemessen sei, sie es auch nicht im Umgang zwischen Mensch und Gott sei.

Man muß keine „Denkernatur“ sein, um den Irrtum dieses Denkens zu sehen. Ein Arbeiter wird in einer Firma eingestellt, weil er eine bestimmte Fähigkeit hat und vertrauenswürdig ist. Aber die menschliche Anforderungen sind ganz anders als die der Heiligen Schrift. Gerechtigkeit wird in unserem Verhalten zum Mitmenschen gefordert, Heiligkeit in unserem Verhältnis zu Gott. Das Leben eines Menschen kann äußerlich korrekt und gerecht sein, während sein Herz verdorben und unheilig ist. „Denn der Herr sieht nicht auf das, worauf der Mensch sieht. Denn der Mensch sieht auf das, was vor Augen ist, aber der Herr sieht auf das Herz“ (1. Sam 16,7). Gott will die Wahrhaftigkeit des inneren Menschen.

Es ist gesagt, daß die, die reinen Herzens sind, Gott schauen werden. Deshalb ist es absolut notwendig, von neuem geboren zu werden, weil es sonst keine geistliche Erleuchtung geben kann. Das Herz des natürlichen Menschen ist eine Niststätte jeder unreinen und gehaßten Brut; alles Böse hat hier seinen Ursprung. Wenn der Mensch dieses Zeugnis Gottes annimmt, dann nimmt er eine bußfertige Haltung ein, und in dieser Haltung kann Gott ihm die Wunder seiner errettenden Gnade zeigen. Auf keine andere Weise kann der schuldige Mensch mit Gott versöhnt werden, der den Hochmütigen von fern erkennt, doch nahe ist denen, die zerbrochenen Herzens sind.

Wenn diese Zeilen jemandem in die Hände geraten sollten, der ein ängstliches, unruhiges Herz hat, der den Weg des Friedens finden will und ernstlich danach strebt, mit Gott ins reine zu kommen, dann möchte ich ihn bitten, mit seinem Kampf aufzuhören. Glaube einfach nur an Gott. Sage ihm, daß du ein Sünder bist, für den der Heiland gestorben ist, und vertraue auf die Rettung allein durch Christus. Jesu eigene Worte sind klar und einfach: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich

gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tod in das Leben übergegangen“ (Joh 5,24). Wer das Wort hört, empfängt Gottes Zeugnis, und genau das ist das Wesen der Bekehrung. Wenn der, der das Wort bisher verachtet hat, sich Gottes Botschaft unterordnet, auch wenn es ihm sagt, daß er verloren ist und keine eigene Gerechtigkeit hat, dann wendet er sich von seinen eitlen Gedanken ab und nimmt stattdessen das Zeugnis des Herrn an. Einem solchen Menschen zeigt der Heilige Geist gerne den gekreuzigten, auferstandenen und erhöhten Christus als den, auf den er all sein Vertrauen setzen soll. Wer auf ihn vertraut, ist für immer vom Gericht befreit (s. Joh 3,18). Er ist nun in Christus, und „es gibt jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christus Jesus sind“ (Röm 8,1).

Das heißt nicht, daß sein eigenes Gewissen ihn nie mehr verurteilen wird, denn das ist falsch. Je näher er beim Herrn lebt, desto empfindlicher wird sein Gewissen werden. Aber das heißt, daß Gott ihn nicht länger als Sünder unter dem Gericht sieht, sondern daß er ihn fortan als Kind annimmt, ein Mitglied der himmlischen Familie, in Christus, dem Geliebten des Vaters, angenommen.

In dieser wunderbaren Beziehung hat das Kind Gottes allerdings mit der Buße nicht aufgehört. Es ist aufgerufen, sich täglich selbst im Lichte des Wortes der Wahrheit zu richten, wie es ihm der Heilige Geist offenbart, und so wegen allem Buße zu tun, von dem es erfährt, daß es gegen Gottes Willen ist. Andernfalls wird das Kind die Zuchtrute des Vaters kennenlernen. „Wenn wir uns aber selbst beurteilten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber vom Herrn gerichtet werden, so werden wir gezüchtigt, damit wir nicht mit der Welt verurteilt werden“ (1. Kor 11,31.32). In dieser Hinsicht sagt er uns: „Sei eifrig und tue Buße!“

Aber ich muß diese Zeilen zu einem Ende bringen. Ich will mich nicht wiederholen. Dieses Buch ist für den vielbeschäftigten Leser vielleicht schon viel zu lang, doch ich hoffe, daß sich viele die Zeit nehmen werden, jede Behauptung im Licht der Schrift sorgfältig zu prüfen. Die Zusammenfassung dieses Themas lautet einfach: Buße

ist nicht nur wünschenswert, sondern sie ist dringend geboten und überaus wichtig. Ohne sie wird kein Sünder je gerettet werden. Gott selbst befiehlt allen Menschen, Buße zu tun. Unser Herr Jesus hat gesagt: „Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen“ (Luk 13,3). Wir sollten diese Botschaft, die so bedrohlich ist, wenn sie vernachlässigt wird, treu allen predigen, für die Christus gestorben ist. Und wenn Menschen diese Botschaft im Glauben annehmen und sich im Lichte des Kreuzes sehen, dann dürfen sie wissen, daß der ganze Himmel von Friede widerhallt, denn „es ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut“ (Luk 15,10). Die Verherrlichten werden alle im Himmel sein, und zwar nicht, weil sie heiliger oder in irgendeiner Art besser als andere Menschen waren, sondern weil sie als bußfertige Sünder „ihre Gewänder gewaschen und sie weiß gemacht haben im Blut des Lammes“ (Offb 7,14). Der Herr Jesus allein wird dann als der Würdige erhoben werden. Alle anderen, die jemals gerettet wurden, wurden nur durch seine Verdienste allein gerettet.